

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Postgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabenden).

Inserate kosten die gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakborchrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.60 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Die Wahlrechtskomödie im preussischen Abgeordnetenhaus endete mit der Ablehnung sämtlicher Anträge.

Infolge eines freisinnig-konservativen Paktes hat der Leutnant a. D. Pohl seinen Protest gegen die Berliner Landtagsmandate dahin „interpretiert“, daß es sich nur gegen das Mandat des Genossen Hoffmann richte.

Die von der Bergarbeiterzeitung erhobene Beschuldigung, daß bei dem Borussia-Prozess Meineide zugunsten der Bergverwaltung geschworen worden seien, hat jetzt zu Zeugenernennungen geführt.

Landtagschluß.

Leipzig, 27. Januar.

Die längste Tagung, die der sächsische Landtag seit seinem Bestehen gesehen, ist gestern geschlossen worden. Während sonst in der Zweiten Kammer während einer Tagung rund 100 Sitzungen abgehalten werden, brachte es die eben geschlossene auf 176 Sitzungen. Und während sich sonst eine solche Landtagstagung auf sechs bis sieben Monate erstreckt, brachte es die letzte auf eine Dauer von 15 Monaten, am 27. Oktober 1907 wurde der Landtag eröffnet, am 26. Januar 1909 geschlossen. Dem Landtage haben nicht weniger als 82 Beschlüsse vorgelegen. Daneben hatte die Zweite Kammer eine große Zahl von Anträgen, Interpellationen und Petitionen zu erledigen. Quantitativ läßt also der geschlossene Landtag nichts zu wünschen übrig. Mit der Qualität der Arbeitsleistung sieht es jedoch etwas anders aus.

Die meiste Zeit der Zweiten Kammer beanspruchte die sogenannte Wahlreform, die trotzdem beinahe noch gescheitert wäre, wenn nicht die Erste Kammer — welche Ironie! — in der letzten Stunde aus den widerstrebenden Ansichten und Meinungen noch ein Ragout zurecht zu machen verstanden hätte, das zwar auch in der herrschenden Klasse keinen Menschen voll befriedigt, aber doch hier die allgemeine Zustimmung fand. Es hieß die Beser beleibigen, wenn wir uns an dieser Stelle, und aus diesem Anlasse noch einmal mit dem neuen Pluralwahlrecht beschäftigen wollten. Anmerken wollen wir hier nur den trockenen Ton, mit dem die Chronik über das gesetzgeberische Ereignis hinwegleitet. An die Feststellung der allseitigen Uebereinstimmung wird da die Hoffnung geknüpft, daß die Beschlüsse im Volke volles Verständnis und Vertrauen finden möchten. Das klingt nicht gerade überzeugend. Indes wenn sich die Hoffnungen nicht erfüllen, dann ist die Regierung wenigstens durch die allseitige Zustimmung gedeckt.

Ein wichtiges gesetzgeberisches Werk ist das verabschiedete Wassergesetz. Schon in der Mitte der vierziger und anfang der fünfziger Jahre ist vergeblich eine Regelung des Wasserrechts versucht worden. Dann wurde die Sache 1894 in der Zweiten Kammer wieder angelegt. Jetzt, nach 15 Jahren, ist das Gesetz endlich verabschiedet worden. Allerdings in ganz anderer Form als es die Regierung wünschte. Die Agrarier und die Industriellen haben die wichtigsten Bestimmungen der Regierungsvorlage im Besitzinteresse in ihr Gegenteil verkehrt. Die wichtigste Bestimmung der Vorlage war die Erklärung der fließenden Gewässer zu öffentlichem Eigentum. Mit Erfolg ließen die Agrarier und ein Teil der Nationalliberalen gegen das Öffentlichkeitsprinzip Sturm. Zwischen den konservativen Rädern und dem Regierungsvertreter kam es im November 1907 zu heftigen Zusammenstößen. Die ersteren machten der Regierung den Vorwurf, sozialistische Tendenzen zu verfolgen, worauf von der Regierungsbank mit dem Vorwurf der Interessenpolitik geantwortet wurde. Das Ende vom Liede war, daß die Agrarier oben und die Regierung unten war. Ebenso unterlag die Regierung bei der Frage der Unterhaltspflicht der fließenden Gewässer. Die Regierung wollte, ihrem Grundsatz des Öffentlichkeitsprinzips entsprechend, höchstens 60 Prozent zum Unterhalte der fließenden Gewässer beitragen. Die konservativen Interessenpolitiker waren dagegen der Meinung, daß die fließenden Gewässer für privaten Besitz zu erklären seien und die Regierung eigentlich für den gesamten Unterhalt der Wasserläufe aufzukommen habe. Der Finanzminister wies gegenüber dieser Begehrlichkeit vergeblich auf die Finanzlage hin. Wie das Öffentlichkeitsprinzip, so hat die Regierung auch den Enteignungsgrundsatz der agrarischen Unterhaltspflicht opfern müssen. Quellen dürfen im Interesse von Gemeinden nicht enteignet werden. Diese Bestimmung ist eine Gefahr für die Städte und größeren Gemeinden, die dadurch verhindert werden, sich mit ausreichendem Trinkwasser zu versorgen. Es ist bezeichnend, daß der Leipziger Oberbürgermeister in der Ersten Kammer deshalb so schwere Bedenken gegen das Gesetz hatte, daß er gegen das ganze Gesetz stimmte.

Wie bei dem Wassergesetz, so kam der agrarische Pferdeschutz auch bei dem Forst- und Feldstrafgesetze zum Vorschein. Das Gesetz soll angeblich Gärten ausgleichen, in Wirklichkeit ist es ein Ausfluß von Eigentumsfanatismus größten Kalibers, wodurch dem Volke der Aufenthalt und die Erholung im Walde nur noch unter der ständigen Gefahr, mit den Strafbestimmungen des neuen Gesetzes in Berührung zu kommen, ermöglicht ist.

Von der verabschiedeten Novelle zum Vergesetze sagt die Chronik, daß dadurch viele Wünsche der Bergarbeiter erfüllt worden seien, die zur Förderung des sozialen Friedens beitragen dürften. In Wahrheit sind alle die geschaffenen Bestimmungen sehr problematischer Natur,

die wichtigste Forderung der Arbeiter aber, nämlich die Anstellung von aus den Kreisen der Arbeiter gewählten Grubenkontrolleuren, ist abgelehnt worden. Die Grubenklaven sind deshalb nicht nur weit davon entfernt, das abgeänderte Vergesetz als ein Mittel zur Förderung des sozialen Friedens zu betrachten, sondern sie haben eine direkt gegenteilige Auffassung, weil die Regierung und die Kammer sich damit begnügt haben, den Grubenbaronen nahezuweisen, freiwillig Arbeiter zur Grubenkontrolle heranzuziehen. Die Bergherren denken jedoch gar nicht daran, sie maßregeln die Arbeiter ja schon in der brutalsten Weise, wenn diese dem winzigen bischen Arbeiterschutz, das für sie heute existiert, Geltung verschaffen wollen.

Unter einer Anzahl kleinerer Gesetze, die der Landtag verabschiedet hat, ist noch besonders zu nennen das Gesetz über die Fürsorgeziehung, dem gewiß ein lobenswerter Gedanke zugrunde liegt, der aber durch das Gesetz in seiner jetzigen Form nicht erfüllt werden kann.

Die durch die agrarische Zollpolitik horrend gestiegenen Preise aller Lebensmittel und notwendigen Bedarfsartikel hat eine Besoldungsreform notwendig gemacht, die den Etat der jetzigen Finanzperiode mit 13 Mill. Mark, die nächsten aber dauernd mit noch höheren Beträgen belasten wird. Für diese Ausgabe konnte im laufenden Etat nur Deckung geschaffen werden dadurch, daß die Stempelsteuern wesentlich erhöht wurden und ein Eisenbahnposten von 8 Mill. Mark aus dem ordentlichen Etat in den außerordentlichen abgehoben wurde. Für die späteren Etats müssen neue Deckungsmittel geschaffen werden, wenn nicht die alten Schiebereien zwischen ordentlichem und außerordentlichem Etat wieder aufleben und die verfassungswidrige Mißwirtschaft im Finanzwesen wiederkehren soll.

Eine Glanzleistung des Landtags ist der Beschluß zum dem Antrage auf Beseitigung des Steuerprivilegs der Festbesoldeten. Seit langem wurde im Lande und namentlich von den Gemeinden gefordert, daß die Bestimmungen in der Städte- und der Landgemeindecodierung, wonach die Festbesoldeten nur mit vier Fünfteln ihres Einkommens zur Gemeindeeinkommensteuer herangezogen werden dürfen, aufgehoben werden. Die Zweite Kammer hat den Antrag angenommen mit der Einschränkung, daß alle diejenigen, die bisher im Genusse der Steuerbegünstigung gewesen sind, sie auch weiterhin genießen sollen. Böllig aus der Welt geschafft wird die Begünstigung danach erst in einigen Jahrzehnten sein, wenn man es nicht vorzieht, über kurz oder lang doch noch mit ihr aufzuräumen.

Von den aus der Mitte der Zweiten Kammer gegebenen Anregungen sind zu erwähnen die liberalen Anträge zur Volksschulreform und die konservativen Anstrengungen auf landesgesetzliche Regelung der Umsatzsteuer. Zur Volksschulreform hat die Petitionsdeputation Forderungen aufgestellt, denen die Zweite Kammer zugestimmt hat. Wenn die „Reform“ auf der Grundlage dieser Forderungen durchgeführt wird, dürfte sich gegen die gegenwärtigen

Seuilleton

Karneval.

Ein Sittenroman aus dem Köln des 20. Jahrhunderts von Emil Kaiser.

8) Nachdruck verboten.

Indem sich die Mädchen dem Schenktore näherten, wurde die Menschenmenge in den Straßen merklich dichter. Wartende Gruppen standen in der Schenkenstraße auf den Bürgersteigen, es war an ein Vorwärtstommen nicht mehr zu denken.

„Was ist denn eigentlich hier los?“ fragte Gretchen.

„Das weißt du nicht, schönes Kind,“ sagte eine männliche Stimme hinter ihr.

Das Mädchen wandte sich um und stieß einen leisen Ruf des Erschreckens aus. Unter einer suchsroten Perücke herbar grinst sie ein kaltheißes Gesicht an, nur die Bienen unter den Augen und die Nasenpitze hoben sich tiefblau von dem weißen Grunde ab. Eine über und über mit Kalkflecken besäte gestrickte Toppe, über die eine schmutzige Schürze gebunden war, ließ in dem leichenhaft blassen Mann einen Handlanger vermuten. Aus dem Schürzenloch schaute die Schnapsflasche hervor. Ein schäbiger alter Ranzen, der auf den ungeheuren Buckel geschlankt war, ließ diesen noch grotesker erscheinen. Die ganze Figur war so abstoßend, daß Gretchen ängstlich den Arm ihrer Freundin erfaßte.

„Du Ged, das ist doch nur ein Maskierter,“ sagte Verta Baum. Aber sie zog die Erschrockene doch dichter an sich; ihr war ein Gedanke aufgestiegen, zu dessen Ausföhrung ihr jetzt der geeignete Augenblick gekommen schien.

Sacht schob sie ihre Hand in Gretchens Jackettasche und zog vorsichtig das Taschentuch heraus, in das diese ihren Wochenlohn geknotet hatte.

Der Streich gelang. Gretchen wandte kein Auge von dem Maskierten, voller Angst, daß er sie anfassen könnte. Dieser amüsierte sich nicht wenig über den Schrecken, den er dem Mädchen eingejagt hatte.

„Was gibst du mir, liebes Kind, wenn ich dir sage, was hier los ist,“ sagte er.

„Wenn Sie es nicht umsonst sagen wollen, dann behalten Sie es nur für sich. Wir werden es schon selbst herausbekommen,“ antwortete Verta unbefangen, nachdem sie ihre Beute rasch in Sicherheit gebracht hatte.

„Ich kann es Ihnen auch umsonst sagen,“ nickte der Kalkweisse, „aber dann ist es nicht richtig. Der verstorbene König von Nordamerika kommt hier durch, der will den Karneval mitmachen.“ — Er beugt sich zu Gretchens Gesicht hinab. — „Wenn du mit ein Büchchen gibst, zeig ich dir ihn.“

Das Mädchen fuhr vor dem Leichenantlitze aufs neue erschreckt zurück, aber der Judringliche erklärte beruhigend: „Es färbt nicht ab, es ist alles echt, besonders die Nase.“

„Komm, Franz,“ rief eine ähnliche Figur, die sich durch die Menge herbeigedrängt hatte. „Es wird Zeit, da wird schon zum Appell getrommelt.“ Diese Maske stellte einen Schustergehilfen vor und war fast noch schmutziger und widerlicher anzusehen, als die erste.

„Recht weiß ich, was hier ist,“ erklärte Verta, „das sind die Rekruten von den roten Funken, die werden heute anamuliert.“

Wirklich sah man aus einem an der Straße liegenden Wirtshaus jetzt eine Truppe in der Uniform der ehemaligen Kölner Stadtsoldaten herauskommen. Die als Handwerksburschen und Bagabunden maskierten Rekruten wurden in Reihe aufgestellt und von den Offizieren inspi-

ziert, eine Szene, die an Kalkstoffs Rekrutierung erinnerte und viel Gelächter erweckte. Schließlich zog die ganze Truppe unter Vorantritt des Musikkorps, das einen rauschenden Marsch intonierte, nach dem Ring zu ab.

Die harrende Menge setzte sich in Bewegung und machte es so auch den Mädchen möglich, weiter zu kommen.

„Jetzt wird es aber Zeit, daß ich nach Hause gehe und mich zurecht mache,“ sagte Verta und deutete auf einige verummimte Gestalten hin, die offenbar zu einem Maskenball gingen. „Da kommen schon welche.“

„Ich wollte, ich könnte auch mal ein bißchen was von Faschnacht mitmachen,“ seufzte Gretchen unwillkürlich.

„Dann tu es doch. Sag doch deinem Vater, du wärst bei einer Freundin zu Besuch gewesen,“ schlug die andere vor.

Gretchen schüttelte betrübt den Kopf. „Das nißt ja nichts. Und ich habe ja auch kein Kostüm und nichts.“

„Man kann sich auch so amüsieren. Und schließlich: Kauf dir doch was. Erzähl deinem Alten, du hättest deinen Wochenlohn verloren.“

„Das möchte ich nicht erleben. Ich glaube wahrhaftig, er prügelt mich.“

„Das ist aber stark,“ meinte Verta empört. „Und das läßt du dir gefallen? — Na, dir ist nicht zu helfen, aber du kannst einem wirklich Leid tun.“ Und sie verabschiedete sich mit dem frommsten Gesicht von der Welt.

Gretchen machte sich gleichfalls auf den Heimweg. Sie war in einer sehnsüchtigen Stimmung. Und dazu erscholl jetzt aus allen Wirtshäusern schon Musik und jeden Augenblick begegnete sie Gruppen von Leuten, die zu einem Karnevalsfestlichkeit eilten. Mit Neid sah sie auf die bunten, aufgeschminkten Hüte und auf die weißen Strümpfe und Ballschuhe. Sie kam sich eigentlich recht bedauernswert vor, sie hatte doch gar zu wenig vom Leben. Mend für Mend

Verhältnisse so gut wie nichts ändern. Die Volksschule soll auch künftig auf der Basis des konfessionellen Unterrichts aufgebaut werden. Was an Verbesserungen gefordert wird, soll in das freie Ermessen der Gemeinden gestellt werden. Die notwendigsten Reformen aber dürften schließlich an den Finanzverhältnissen im Staat und in den Gemeinden scheitern. Hoffnungen darf man sich also auf die Reform, die übrigens noch einige Jahre auf sich warten lassen wird, nicht machen.

Mit ihren Bestrebungen auf Einführung einer Landsteuer und Umsatzeinkommensteuer haben die Konservativen kein Glück gehabt. Zwar hat die Zweite Kammer einen dahingehenden Antrag angenommen, indes die Erste Kammer zeigte sich hier um einige Grade vernünftiger als die Klassenvertreter in der Zweiten Kammer und lehnte die Umsatzeinkommensteuer als undurchführbar ab. Damit ist nur die Vermittlung betreffende schikanöse Sondersteuer wenigstens von Landes wegen wohl für immer abgetan.

Die Chronik der Dinge in eine Lage aus über die Reichsfinanzreform und die Finanzlage des Staates. Da die Chronik der Dinge es schon heute fest, daß die Fertigstellung des Gleichgewichts im Etat 1910/11 manchen Schwierigkeiten begegnen werde. Die Regierung hält deshalb an der Hoffnung fest, daß es trotz der außerordentlichen Widerstände, die sich der Reichsfinanzreform entgegenstellen, zu einer Reform des Reichsfinanzwesens kommen werde, die auch die Einzelstaaten stärke. Wenn alle beteiligten Faktoren der Finanzreform solche Schwierigkeiten bereiten würden, wie der Finanzminister Dr. Müller, der mit den Junkern gegen die Nachlasssteuer wütet, dann wäre allerdings die Reichsfinanzreform mit Bombensicherheit gesichert. Indes, mag die Finanzreform schließlich ausfallen wie sie will, die Bundesregierungen sorgen durch ihre wohlmögliche Förderung der Militärpolitik des Reiches schon selbst dafür, daß der Damm des Reichsfinanzministeriums dauernd und sichtbar auf die Klassen der Einzelstaaten drückt und dadurch die Erfüllung von Kulturaufgaben je länger je mehr erschwert wird.

Das Interpellationsrecht vor der Kommission des Reichstags.

Am Dienstag stellt man sich in der Geschäftsordnungskommission über die Zulässigkeit der Antragstellung und die Form ihrer Behandlung. Neben der Kardinalfrage, ob die Einbringung besonderer Anträge bei der Interpellationsbesprechung überhaupt gestattet werden kann, treten noch zwei Fragen in die Diskussion, welche von Dr. Zund gemeinsam mit dem freisinnigen bzw. nur von den Nationalliberalen mit Bezug auf die Haltung der Konservativen aufgeworfen sind:

- a) soll die Antragstellung, falls 30 Mitglieder widersprechen, nicht erst zulässig sein, gemäß einem ohne Diskussion zu fassenden Beschluß des Reichstags?
 - b) ist die Abstimmung gestellter und zugelassener Anträge (sic!) eventuell zu vertagen?
- Von konservativer Seite wurde folgendes Antrag eingebracht:

Die Anträge müssen den Gegenstand der Interpellation unmittelbar betreffen und dürfen keine Gesetzesentwürfe enthalten; sie müssen von mindestens 30 Mitgliedern unterzeichnet sein; ihre Zulassung ist beim Widerspruch seitens 30 Mitglieder ausgeschlossen. Auf Antrag einer gleichen Zahl Mitglieder muß die Abstimmung über zugelassene Anträge vertagt werden; sie erfolgt dann innerhalb einer Woche aber nicht vor Ablauf dreier Tage.

Das Zentrum ließ durch den Abg. Kirch erklären, daß eine Aufforderung an den Bundesrat zur Einbringung einer Gesetzesvorlage nicht ausgeschlossen sein soll; sonst aber müßten die gestellten Anträge in einem gesonderten Zusammenhang mit der Materie der Interpellation stehen. Dem schloß sich der Abg. Weidner an und betonte, daß es auch den Intentionen der Konservativen entspricht, durch die Interpellation bestimmte Fragen rasch entscheiden zu lassen. Aber es dürfe die Majorität des Parlaments das Antragsrecht der Minorität nicht verweigern; das Recht der Beschlußfassung über die Anträge soll dem Plenum bleiben. Auf Antrag hindurchging die Debatte, daß dort die Minorität sogar Mißtrauensvoten beantragen kann, gestützt auf eine im Volke weitverbreitete Ansicht über die Politik.

Die Konservativen wiesen mit Entrüstung den Gedanken an eine konstitutionelle Mißtrauensfrage zurück. Woher sollten wir einen Reichskanzler nehmen?, ruft Herr Schulz; etwa von Herrn Singer oder Ledebour? Alle bürgerlichen Vertreter unterstützen uns Konservativen in der Abstraktion der Mißtrauensvoten gegen die Regierung. Und Herr Reich möchte im Jundischen Antrag den besterhaltenen Keufel der Ver-

und Mißtrauensvoten erblicken. Das geht staatsrechtlich nicht an!

So hätte es aus dem konservativen Lager, wieweil Herr Dr. Zund zuvor den Mut hatte, auf Grund seiner Studien in der Godesberger Wochenschrift — die immer noch nicht vollendet vorliegt — gottvertrauensvoll in die Zukunft zu schauen. Ich habe keine Sorge, daß es durch unsere Anträge im Reich zu einem parlamentarischen System kommt, ob Minister gestürzt werden. Ueberlassen wir es der Zukunft und wachen wir nicht darüber an die Wand! Mit der Geschäftsordnung hält man eine solche Entwicklung auch nicht auf. Heute schon kann es der Reichstag zu einem Mißtrauensvotum treiben. Der Bundesrat steht aber solchen Schicksalschlägen gegenüber auch nicht wehrlos da; er läßt den Gegenstand durch die Reichstagsaufhebung, falls sich der Reichstag proklamieren sollte durch eine Frist solcher Mißtrauensvoten.

Sobald, so sagte Herr Zund hinzu, muß der Reichstagskanzler offizielle verantwortliche Stellvertreterung im Staatssekretariat der Mißtrauensvoten des Reichstags ebenfalls ausgeübt sein. — Und mit der Freude über die heute scharf zum Ausdruck kommenden Gegensätze und über die Aussichten zur Befreiung der Fesseln unseres Parlaments schloß Dr. Zund, der während dieser feurigen Rede das Präsidium in Singers Hand gelegt hatte.

Genosse Singer rekapituliert dann: es handelt sich bei der Geschäftsordnung um eine ganz unpolitische Regelung des Reichstages jedes einzelnen Abgeordneten und des Präsidiums. Die Konservativen wollen aber nur die Interessen ihrer Partei wahren. Die Verfassung gestattet diese Regelung ohne Mitwirkung des Bundesrates; das Stellvertretergesetz ist staatsrechtlich, somit ist eine gleiche Verantwortung auch für die Staatssekretäre konstitut. Die Verhandlung im Reichstag über die Mißtrauensvoten darf unter keinen Umständen verhindert werden. Der Gegenstand der Interpellation muß mit den Anträgen verknüpft sein, und daraus können sich auch Mißtrauensvoten entwickeln. Welche Schlüsse an der Regierungsbank gezogen werden, ist einerlei; nach den bisherigen Erfahrungen mit unsern Ministern ist eine Demission nicht zu befürchten. Was einmal eine sozialdemokratische Mehrheit und Verfassung für einen Reichskanzler bringt, darüber mögen sich die Konservativen ihre Äußerungen nicht verbieten. Jetzt schon muß das parlamentarische Mißtrauen ausgesprochen werden, insbesondere in Fragen der äußeren Politik, wo man von der Regierung fordert, daß sie im Einverständnis mit der Volksvertretung die Geschicke des Reiches lenkt im Bewußtsein, daß sie des Volkes wegen da ist.

Ein sozialdemokratischer Antrag, am Mittwoch die Debatte zu beenden und zur Beschlußfassung zu kommen, wird abgelehnt, obgleich selbst der Vorsitzende Dr. Zund bereit war, am Donnerstag seines Amtes arbeitend zu wachen.

Reichstag.

104. Sitzung, Dienstag, 20. Januar, nachm. 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: v. Weismann-Sollweg, Dernburg, Straefe.

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung des Entwurfs betreffend Post- und telegraphische Verbindungen mit überseeischen Ländern. (Der Entwurf will den Reichskanzler ermächtigen, dem Norddeutschen Lloyd für die vierwöchentliche Verbindung des Schutzgebietes Neu-Guinea mit Hongkong und Australien und eine weitere einrichtende Anstaltlinie nunmehr 500 000 Mk. anstatt 250 000 Mk. zu bewilligen.)

Staatssekretär v. Weismann-Sollweg erklärt, daß der Lloyd den Nachweis geführt hat, daß er ohne die erhobene Subvention den Verkehr nicht aufrecht erhalten kann. Das wäre ein schwerer Schlag gegen das aufblühende Schutzgebiet, also Sparsamkeit am unerschöpflichen Geld.

Abg. Dr. Gemler (nat.-lib.) erklärt das Einverständnis seiner Freunde und beantragt Verweisung an die Subkommission. Die Subvention bedeute keine Unterstützung der Reederei, sondern sei nötig, damit die deutsche Flagge in der Südsee überhaupt erscheinen könne.

Abg. Dr. Hahn (kons.) schließt sich dem Vordredner an. Redner schilt auf den Partikularismus Hamburgs, weil er nebenbei preussischer Abgeordneter sei. (Ironische Jurte: Nebenbei? Weiter!)
Abg. Erberger (Zentr.): Wir haben nur zu unterfragen, ob Leistung und Gegenleistung im richtigen Verhältnis stehen. Die Wünsche des Lloyd kommen für uns nicht in Frage. In der Kommission werden wir auch prüfen müssen, ob der Zuschuß von 250 000 Mk. den Neu-Guinea trotz der Subvention noch erhalten soll, gerechtfertigt ist. (Zustimmung im Zentr.)

Abg. Hermann (freis. Vp.): Wir sind keine Kolonialschwärmer. Aber wir hoffen, daß die dort angelegten Kapitalien sich noch einmal rentieren. Lediglich Reichsinteressen, nicht die Geschäfte der Dampferfirma sind maßgebend für uns. Doch kann es nicht im Interesse des Reiches liegen, wenn die deutsche Flagge aus der Südsee verschwindet. Mit der Verweisung an die Subkommission sind wir einverstanden.

Abg. Hermann (freis. Vp.): Wir sind keine Kolonialschwärmer. Aber wir hoffen, daß die dort angelegten Kapitalien sich noch einmal rentieren. Lediglich Reichsinteressen, nicht die Geschäfte der Dampferfirma sind maßgebend für uns. Doch kann es nicht im Interesse des Reiches liegen, wenn die deutsche Flagge aus der Südsee verschwindet. Mit der Verweisung an die Subkommission sind wir einverstanden.

Staatssekretär Dernburg: Würde Neu-Guinea vom Weltverkehr abgeschnitten, so wäre das für dieses Schutzgebiet geradezu verhängnisvoll. Deshalb treue ich mich über die Stellungnahme der Vordredner. Es handelt sich nicht um die Interessen des Lloyd, sondern um die Interessen der Deutschen in jenen Gegenden. (Bravo! recht! und bei den Nat.-lib.)

Abg. Noke (Soz.): Der Reichstag hat zweimal Resolutionen angenommen, in denen verlangt wird, daß das Reich solchen Firmen Arbeiten vergibt, die sich in ihren Arbeitsbedingungen an die gesetzlichen Vorschriften und bestehenden Tarife halten. Der Norddeutsche Lloyd aber mißachtet die Reichsgebote, soweit sie sich auf seine Arbeiter beziehen. Er tritt ihr wichtigstes Recht neben dem Wahlrecht, das Koalitionsrecht, mit Füßen. (Zust. b. d. Soz.) Das Maschinenpersonal muß sich verpflichten, dem Gesammverbande oder einem ähnlich gerichteten Verbände nicht anzugehören. Das ist ein großer Verstoß gegen die guten Sitten. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Der Norddeutsche Lloyd hat gelbe Vereine gegründet, und er beschäftigt zum Zwecke der Ersparnis zum großen Teil farbige Mannschaft. (Hört, hört! b. d. Soz.) Die Ausnahme der Farbigen beruht lediglich auf der Profitgier der Unternehmer. (Sehr wahr! b. d. Soz.) In dem vorliegenden Vertrage ist auf die Interessen des deutschen Kapitals keine Rücksicht genommen. Die Schiffe sollen nur in deutschen Werften gebaut, und es sollen nur deutsche Kohlen herbeigebracht werden usw. Die Interessen der deutschen Arbeiter aber sind mit keinem Worte wahrgenommen. Der Lloyd wird also Chinesen und andere farbige ruhig weiter verwenden dürfen, weil sie billiger sind als deutsche Arbeiter. Man spricht sonst immer von dem Schutze nationaler Arbeit. Da sollte man sich auch gegen diese Lohnbrüder durch farbige Arbeiter wenden. Eine von uns in diesem Sinne beantragte Resolution wird dem Hause Gelegenheit geben, etwas für den wirtlichen Schutz der deutschen Arbeiter zu tun.

Die Regierung beweist mit dieser Vorlage eine außerordentliche Fähigkeit, aber sie bringt nichts Neues dafür vor. Es fehlt jeder Nachweis, daß nennenswerte deutsche Interessen in Frage kommen. Der Kollege Hermann spricht von einem Verluste des Lloyd bei dieser Linie von vier Millionen. Aber der eigene Generaldirektor des Lloyd hat ja erklärt, man müsse den diesjährigen Rückgang nicht tragisch nehmen. Auf die Ebbe folgt die Flut. — Natürlich kommt aber die Flut nur den Aktionären zugute. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Die Vorlage muß als eine kolonialpolitische Beurteilung werden. Die starken Forderungen, die in den Motiven aufgetragen sind, weisen auf die Verschärfung des Herrn Dernburg hin. Da solche große deutsche Interessen in Neu-Guinea vorhanden sind! In Wahrheit sind da nur 40 deutsche Unternehmungen. Man sollte die Vorlage ganz ungeschminkt Gegenstand zur Evaluationierung der Neu-Guineakonzeption nennen. (Sehr gut! b. d. Soz.) Die Vorlage bezweckt, die Transportkosten für die billigen Malaien auf das Reich zu übertragen, lediglich im Interesse der Plantagenbesitzer. (Zust. b. d. Soz.) Ebenso bemüht man sich, für den Neibau Chinesen nach den Schutzgebieten zu bekommen. Würden wir nicht aus prinzipiellen Gründen gegen die Vorlage stimmen müssen, so müßten wir es aus finanziellen tun. Aber mit aller Entschiedenheit wenden wir uns dagegen, daß es national sein soll, für die deutschen Kapitalisten blühende Kultus heranzuführen. (Leb! Bravo! b. d. Sozialdemokraten.)

Abg. Naab (Wirtsch. Vgg.) stimmt dem Vordredner in Bezug auf die Verwendung farbiger zu und verlangt, daß man den Seelen den Koalitionsrecht nicht verläumere, das allerdings an Werk zu ruhen habe. Angesichts der trostlosen Finanzlage sei die Forderung nicht erfreulich. Wir lehnen die Vorlage nicht grundsätzlich ab, erwarten aber gabelnmäßige Aufklärungen in der Kommission. (Bravo! b. d. wirtsch. Vgg.)

Abg. Dierksen (Vpt.): Die Vorlage ist im Interesse der Entwicklung des Schutzgebietes Neu-Guinea notwendig. So viel müssen wir selbst in Zeiten der Finanznot für eine aufblühende Kolonie übrig haben. (Bravo! recht!)

Abg. Hermann (freis. Vpt.) behauptet gegenüber dem Abg. Noke, daß die Einstellung farbiger auf den Schiffen auf dem Mangel an deutschen Seeleuten beruhe. Auch können die farbigen die hohen Temperaturen besser vertragen.

Abg. Noke (Soz.): Herr Hermann meint u. a., die Arbeiter brauchen ja nicht zum Lloyd zu gehen, wenn ihnen die vorgelegten Verträge nicht passen. Diesen Unternehmerstandpunkt kennen wir, aber er kommt mich doch bei einem freisinnigen Abgeordneten. Herr Hermann hat es ferner für nötig gehalten, auf unseren Wahlprüfungsproletariat aller Länder den Eintrag einzufügen: „Werden die Chinesen diesen Platz nicht? Wir wünschen ihnen alles gute, aber das Gomb ist und näher als der Tod, und gundacht haben wir dafür zu sorgen, daß die deutschen Seeleute zu leben haben.“ (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wenn das erreicht, wollen wir gerne auch den Chinesen auf eine höhere Kulturstufe verhelfen. Der Leiter des Tropeninstituts in Hamburg hat erklärt, es sei nicht wahr, daß die Chinesen gegen die Hitze widerstandsfähiger seien. (Zustimmung b. d. Soz.)

Das Haus vertagt sich. Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr. (Antrag Abrecht und Genossen (Soz.) über die rechtsgerichtliche Regelung der ländlichen und forstwirtschaftlichen Arbeitsverhältnisse in Verbindung mit den dazu gestellten Petitionen.)

Schluß 4 1/2 Uhr.

saß sie allein in dem kleinen Stübchen, das ihr und dem Vater zugleich als Wohnraum und Küche diente. Denn auch, wenn der Vater zu Hause war, hatte sie keine Unterhaltung von ihm, und es kam auch selten genug vor. Der Stammtisch war sein Erholungsort. Dort in der Wirtschaft zum Löwen galt er für einen angenehmen Gesellschafter und schlagfertigen Witzbold, zu Hause liebte er es, den wortkargen Tyrannen zu spielen. Seine Tochter war ihm auch nicht gebildet genug, was sollte er mit der Tochter? Als Sohn eines bekannten Gymnasiallehrers hatte er eine gute Ausbildung erhalten, da aber sein Vater früh gestorben war, ohne ein nennenswertes Vermögen zu hinterlassen, so hatte er seinen ursprünglichen Plan, gleichfalls Philologie zu studieren, aufgeben müssen. Er hatte sich dann in verschiedenen Berufen versucht, die ihm aber alle sowohl für seine Anlagen, als für seine Vorbildung als minderwertig erschienen. So war er ins Bummeln gekommen und allmählich von Stufe zu Stufe herabgesunken. Sein Witz und die Gabe, leicht zu reimen, hatten sich dabei als verhängnisvolle Geschenke erwiesen. Rhetorik war er bei geselligen Vereinigungen gern zugezogen worden, und man hatte ihn in überschwenglicher Weise gefeiert. Das hatte seine Eitelkeit noch gesteigert, und er glaubte wirklich, zu etwas Größerem geboren zu sein, als Konten zu addieren oder Aktien zu registrieren. Sein Ehrgeiz hatte ihn danach streben lassen, als Schriftsteller sein Glück zu machen, aber wenn seine Begabung vielleicht noch gereicht hätte, so fehlte es ihm doch an jeder Selbsttätigkeit. So gab er sich bald mit dem billigeren Ruhme zufrieden, ein „Kölner Dichter“ zu sein. Man gab ihm in gewissen Kreisen diesen Titel gern, wie so manchem andern auch, eine Zeitung genoh er sogar einen besonderen Ruf, und „unser Quirin“ durfte bei keiner größeren Karnevalsfeier oder ähnlichen Veranstaltung fehlen. **Amala heiratete er eine arme Privatlehrerin, die dann**

durch Stundengeben den Hauptteil zum Unterhalt der Familie verdienen mußte. Gretchen erinnerte sich aus ihrer Kindheit ihrer Mutter noch deutlich als einer Keinen, zierlichen, stets abgehegten Person, von liebevoller und liebebedürftiger Gemütsart. Sie selbst hatte das läppige Haar und eine gewisse musikalische Begabung als Erbe von ihr empfangen. Leider war die arme Frau zu früh gestorben, als daß sie diese Fähigkeit ihres zweiten Kindes ordentlich hätte ausbilden können. Gretchen hatte es nicht weiter gebracht, als daß sie leichte Lieder und Länze auf dem Klavier klumpen konnte, das noch von jener Zeit her im Salon Quirins stand. Diesen Salon leitete er sich aus Geschäftsrücksichten. Durch den Tod seiner Frau zum Erwerb gezwungen, hatte er sich als Gelegenheitsdichter aufgetan. Als solcher konnte er seine Kunden nicht in der Küche empfangen, das würde seinem Beruf geschadet haben, und er hätte nicht die Preise fordern dürfen, die er jetzt erhielt. Das Geschäft war recht einträglich, und die Familie hätte in ganz behaglichen Verhältnissen leben können, wenn Quirin nicht noch immer die Großmannsucht geplagt hätte, die ihn verleitet, den größten Teil seines Verdienstes in den Löwen zu tragen, wo er eine angesehene Persönlichkeit war. Er brauchte diese Anerkennung, denn in den großen Gesellschaften war sein Name halb verschollen. Und wenn auch seine Witzchen und Reimereien noch wie vor die „Marrenschär“ ergöhten, so taten sie es doch unter falscher Flagge, und andre ernteten den Beifall und die karnevalistischen Auszeichnungen dafür. Gretchen selbst gehörte zu den Bewunderern ihres Vaters, sie sah fast mit derselben Ehrfurcht zu seiner geistigen Größe auf, wie das ihre fleißige, bescheidene Mutter getan hatte. Wenn Quirin einmal in Stunden des moralischen oder physischen Raketenjägers beflagte,

daß die Meigewichte der alltäglichen Misere ihn hnderten, die Schwingen seines Genius frei zu entfalten, so fand sie diese Lage sehr berechtigt. Sie war überzeugt, daß er das Höchste leisten könnte, wenn er die Zeit dazu fände; aber auch was er jetzt unter dem Druck der äußeren Sorgen leistete, erschien ihr bedeutend. Und das war berechtigt. Jeder seiner Vorträge wurde von dem allmächtigen Erwerber in einem Duzend verschiedener Gesellschaften gehalten, und erwarb fast ausnahmslos jubelnden Beifall. In wie schmeichelfhaften Ausdrücken berichteten die Zeitungen darüber. Sein zündender Humor, seine treffende Satire, das attische Salz seines Witzes ließen die Wogen des Frohsinns sich so hochtürmen, daß eine Steigerung nicht mehr möglich war. Seine von echter Poesie durchwehten Verse fanden begeisterten Widerhall in allen empfänglichen Herzen. Es konnte sich auch hier nicht um etwas Geringes handeln. Wurden doch die Sitzungen von den größten Würdenträgern der Stadt besucht, kamen doch höchste Herrschaften von auswärts zugereist, um sich den Genus einer solchen Veranstaltung zu verschaffen. Und wie schmeichlich nahmen sich die Theaterregenten und sogar die Konzertkritiker in den Zeitungen aus gegenüber den täglichen spaltenlangen Berichten über die Karnevalsfeiern. Nein, es mußte etwas Großes um die karnevalistische Begabung sein, und nur zu sehr hatte es Gretchen ihrem Vater gegönnt, daß sein Name genannt worden wäre, wo sich jetzt die Schmitz oder Wohl mit seinen Geistesfindern die taten, nur zu gerne hätte sie auf seiner geschwellten Brust alle diese Orden gesehen und auf seinem sich lichten Scheitel alle diese Ehrenkappen, die andern für seine Leistungen verliehen wurden. **(Fortsetzung folgt.)**

Für unsere Frauen.

Krieg dem Schnapssteufler.

K. Ueber die Ursachen des unnütigen Alkoholenusses sind verschiedene Ansichten verbreitet, und so verschieden wie die Ursachen sind auch die Bekämpfungsmethoden. Die Abstinenzisten sind der festen Ueberzeugung, daß der Alkoholmißbrauch nur durch Verzicht auf einen Abstinenz-Bekämpfung bekämpft werden kann. Die Guttempler-Vereinigungen versprechen sich eine noch größere Wirkung, wenn die Abstinenzbewegung mit einem religiösen Mantelchen behängt wird. Die bürgerlichen Vertreter der Abstinenz fordern strenge Gesetze gegen den Mißbrauch des Alkohols. Ferner fordern sie für Gewohnheitsrinker und Mißbräutig die Lebensleitung in Sektanstalten und an die Landesbehörden zwecks Unterbringung in Zwangsarbeitsstätten.

Ohne Zweifel erheben die bezeichneten Vereine oder einzelne Personen davon das Beste, aber die Grundursachen der Alkoholsucht werden von diesen Mitteln nicht berührt. Will man diese beseitigen, so muß man die herrschende Gesellschaftsordnung angreifen, denn in der ungenügenden Entlohnung und Ernährung, in dem Bildungsstand breiter Volksschichten, in den schlechten Wohnungsverhältnissen, kurz in der materiellen Notlage liegen die Ursachen des Alkoholmißbrauchs. Die moderne Arbeiterbewegung hat dadurch, daß sie die Lebenshaltung breiter Massen verbesserte, verklärte Arbeitszeit für sie erstreckt und ihren Bildungsgrad erhöhte, viel mehr zur Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs erreicht, als alle anderen Faktoren gemeinsam.

Daher gebührt der Arbeiterbewegung auf diesem Gebiete die weitestgehende Unterstützung aller jener Männer und Frauen, die den Alkohol in seiner Gift- und Körper ruinierenden Eigenschaft erkannt haben. Vor allem sollten die Behörden sich nicht so oft als Hemmschuh dieser Bildungs- und Aufklärungsarbeit der Sozialdemokratie entgegenstellen. Man erinnere sich der Ausweisung des Genossen Krählich aus Wien, der vor einigen Jahren das "strafbare Verbrechen" beging, in Deutschland in öffentlichen Vorträgen dem Schnapssteufler den Krieg zu erklären. Er mußte schleunigst wegen Gefährdung der Interessen der Schnapsbrenner Deutschlands verlassen. Der Bürgermeister eines Industriecorrees im Verfassenden Lande führte sich vor kurzem ebenfalls als Anwalt der Schnapsbrenner, indem er die vom Rat der freien Gewerkschaften geplante Verbreitung einer Proklama über den Alkoholmißbrauch einfach verbot und über den Plan der Gewerkschaften noch eigenartige Wähe rief. Darauf schreiben ihm einige Arbeiterfrauen einen Brief, worin sie ihm zu Gemüte führten, daß er als Vater der Stadt doch wohl auch ein gewisses Interesse an der Einschränkung des Alkoholmißbrauchs haben müsse. Die Interpellantinnen forderten strenge Ueberwachung jener Wirte, die einen schmutzigen Handel mit Speisewein treiben und dadurch zur Auspolierung der Massen beitragen. Dieser Rippenstoß der Arbeiterfrauen hatte zur Folge, daß der Bürgermeister in der bürgerlichen Zeitung des Ortes einen längeren Artikel veröffentlichte, in dem die "edelherrenhaften" Frauen zur Bildung eines Frauenvereins aufgefordert wurden. Selbstverständlich soll der Frauenverein nicht, wie dies vielfach in Amerika geschieht, den Wirten ins Haus dringen, um ihnen die Gläser, Flaschen und Fässer einzuschlagen und die geistigen Getränke zum Auslaufen zu bringen.

In einem "Ordnungsstaat", wie Preußen, ist derartige Umstände unmöglich. Der Frauenverein müßte hier auf sanftere Weise seine Aufgabe zu lösen versuchen, und dazu ständen ihm nach der Meinung des Bürgermeisters u. a. folgende Wege offen:

Der Verein befehrt, auch unter Verteilung von geeigneten Druckschriften, die Frauen darüber, wie gefährlich es ist, den Kindern geistige Getränke zu verabreichen. Er ermahnt die Frauen, warme Speisen zu bereiten, und nicht, was leider hier und da geschieht, die Familie für gewöhnlich auf kalte Mähe nebst Bier oder Branntwein zu beschränken.

Der Frauenverein kann den Trunksüchtigen selbst auch ermahnen, und, sofern er sich ungenügend erweist, der Gemeinde ein strenges Vorgehen (Aufnahme in die Säuerliche, Strafen, Unterbringung in einer Arbeits- oder Besserungsanstalt, Entziehung der bürgerlichen Gewalt usw.) ermöglichen.

Soweit das Rezept des sorglichen Bürgermeisters. Zur näheren Begründung bekennt er sich zu folgender famosen Anschauung: "Die Lehre, die Trunksucht sei eine Folge des sozialen Uebels, erweist sich als eine Irrlehre. Das soziale Uebel ist vielmehr hauptsächlich eine Folge der Trunksucht und die Trunksucht wieder hat ihren Grund in Genuehlichkeit, Leidenschaft und Charakterchwäche. Mancher eben ist der Sklave seiner Leidenschaft und für die Selbständigkeit und Freiheit nicht geboren. Ihm bietet die Trunksucht eine willkommene Entschuldigun."

Wollte man böshaft sein, so könnte man annehmen, daß vielleicht der Alkohol die Entschuldigun für des Bürgermeisters Irrlehre sei. Doch der Herr meint es vielleicht gut, er zeigt aber mit seinen Behauptungen, daß er nicht weiter sieht als seine Rasenspitze reicht.

Wollen die Frauen wirksam den Schnapssteufler bekämpfen und dadurch Licht und Sonne in ihr ärmliches Proletarierheim tragen, so müssen sie sich an der modernen Arbeiterbewegung beteiligen. Denn nur durch die sozialistische Aufklärung und den endlichen Sieg des Sozialismus wird auch die Schnapssteufler beseitigt.

Bewerkschaftsbewegung.

Lohnbewegung und Wirtschaftskonjunktur.

Die erste Zahl Lohnbewegungen, sowohl was die Zahl der beteiligten Personen, als was die Zahl der Betriebe anlangt hat seit seinem Bestehen der Brauerarbeiterverband im Jahre 1907 gehabt, obwohl im letzten Viertel des Jahres 1907 die Krise mit Macht einwirkte, nämlich 274 mit 20644 Personen und 572 Betrieben. Die vergleichenden Zahlen für die Jahre 1906, 1907, 1908 sind so interessant, daß wir sie hier nach der Brauerarbeiterzeitung wiedergeben wollen:

Jahr	Bewegungen in Betrieben	mit Personen
1906	225	16 997
1907	274	20 644
1908	218	12 840

Während im Jahre 1907 nur 12 Bewegungen, umfassend 17 Betriebe mit 288 darin beschäftigten Arbeitern, unerledigt blieben, ausgenommen diese in Dortmund und in Essen, waren am Schluß des Jahres 1908 von den insgesamt gemeldeten Lohnbewegungen 88 für 93 Betriebe mit rund 6400 darin tätigen Personen unerledigt, bzw. sie wurden verschoben. In dieser Tatsache äußert sich die Wirkung der Krise. Die meisten dieser unerledigt gebliebenen, bzw. auf eine günstigere Zeit verschobenen Lohnbewegungen würden bei günstigerer Wirtschaftskonjunktur ihre Zielbewegung gefunden haben. So ziehen sich die Verhandlungen in Mainz und Düsseldorf schon seit Monaten hin, ohne daß die Unternehmer bereit wären, Organisations- und Organisationsfragen irgend welcher Art zu beantworten. Neben der ungenügenden Konjunktur steht ihnen die Organisationsverwirrung das Hindernis.

Die ungünstige Wirtschaftskonjunktur im Jahre 1908 kommt des weiteren auch noch in der Zahl der wegen Lohnforderungen geführten Streiks gegenüber dem Jahre 1907 zum Ausdruck. Es fanden ihre Zielbewegung mit Streik:

Jahr	Bewegungen in Betrieben	mit Personen
1907	45	2140
1908	88	901

Kun ist das Brauergewerbe doch eines der wenigen, bei denen die Arbeiterschaft einen Druck zugunsten der darin beschäftigten

Arbeiter ausüben kann. Wenn also hier die Schwere der Last schon so groß ist, Lohnkämpfe zu führen, so läßt dies einen Schluß auf die Bewegungen derjenigen Gewerbe in den weniger günstigen Wirtschaftsjahren zu, wo die darin Beschäftigten ganz auf ihre eigene Kraft angewiesen sind.

Eine „gelbe“ Unternehmung.

Der Verband der Bäcker und Berufsgenossen hat sich an den Reichstag gewendet mit der Bitte um Einführung der 80stündigen Sonntagsruhe.

Gegen diese Eingabe ist ein Protest beim Reichstag eingegangen, und zwar vom „Gelben“ Fund der Bäckergehilfen Deutschlands, unterzeichnet Gustav Wichnowski, Präsident. Der Herr „Präsident“ der „Gelben“ beirätet, daß der Verband der Bäcker und Berufsgenossen die Vertretung der Bäckergehilfen darstelle und ersucht, die 80stündige Ruhezeit abzugeben, weil es den Bäckermeistern nicht möglich sei, die nötigen Ausfühlerkräfte zu erlangen und weil in diesem Falle so die Bäckergehilfen angeleitet werden müßten, daß es dem einzelnen Geheilen noch schwerer werde, sich selbständig zu machen.

Jedenfalls verdient es registriert zu werden, daß die „Gelben“ sogar gegen den minimalen Arbeiterdruck ankämpfen.

Eine neue „gelbe“ Unternehmung!

Der Verband der Metallindustriellen in Württemberg teilt sich ebenfalls eine gelbe Gewerkschaft. Er hat seine Mitglieder „vertraulich“ aufgefordert, bei ihren Arbeitern Nachfrage über eine eventuelle Beteiligung derselben an dem zu gründenden „Unterstützungsverein des Verbandes der Metallindustriellen in Württemberg“ umfrage zu halten. Dem Unterstützungsverein dürften nur solche Arbeiter und Arbeiterinnen angehören, die

„weder einer mit einer Kranken-, Hilfs- oder Unterstützungs-Kasse versehenen Arbeiterorganisation, noch einer sozialdemokratischen Arbeiterorganisation angehören, mag letztere eine solche Kasse besitzen oder nicht“.

Zum Dank dafür sollen die Arbeiter, die durch ihren Beitritt zu der gelben Unternehmung befreit und unbewußt zu Vertretern an ihren Klassengenossen werden, nicht etwa gar nicht, sondern nur später entlassen werden als gewöhnliche Arbeiter. Auch ausgespart können sie wie die übrigen Arbeiter werden; es soll dies jedoch nur in den Betrieben geschehen, wo ihre Zahl zur Fortsetzung des Betriebes nicht ausreicht.

Neben dieser „Unterstützungsvereinigung“ für willkürliche Arbeiter schafft der Verband württembergischer Industrieller noch eine Auskunftsstelle für Unbemittelte.

Da die Arbeiterschaft durch vorzeitige Veröffentlichung dieser Pläne gewarnt ist, dürften auch in Württemberg die Röhme der Scharfmacher und Gelben nicht in den Himmel wachsen.

Zum drohenden Kampfe in der Süddeutschen Holzindustrie.

Der Süddeutsche Arbeitgeberverband für das Holzgewerbe kündigt die in Baden und der Pfalz bestehenden Tarifverträge und erklärt dabei, neue Tarifverträge würden nur mit dem Ablauftermin auf den 11. Februar 1911 abgeschlossen. Dieser einheitliche Vertragsablauf wird gewählt, weil die Unternehmer hoffen, die Kampfführung auf breiter Grundlage würde die Gewerkschaftskasse derart mitnehmen, daß die Arbeiter von vornherein auf Streifen verzichteten. — Gemeindefürer ist der folgende Zusatz zum Kündigungsbescheid, welches den Pforzheimer Tarif betrifft: Den vertraglichen Verpflichtungen gemäß haben wir das Einigungsamt Pforzheim angerufen, bemerken jedoch schon jetzt, daß wir uns den Entscheidungen des Einigungsamts nicht unterwerfen werden!

Maschinenskerstreik in Paris.

Wir entnehmen dem Vorwärts: Die Maschinensker am Rhein, Welt Paris, Welt Journal, Selar, Autorte und noch fünf oder sechs anderen Pariser Zeitungen sind am Montagabend in den Streik eingetreten. Die Ausfühler verlangten eine Erhöhung ihres Lohnes von 12 Fr. auf 14 Fr. pro Nacht. Da es jedoch, seit ungefähr 10 Tagen bekannt war, daß ein Streik geplant war, hatten die Zeitungen ihre Vorbereitungen getroffen. Sie hatten nicht organisierte Geher engagiert, die nur auf den Befehl warteten, an die Arbeit zu gehen. Nur wenige Minuten, nachdem die Streikenden ihre Maschinen verlassen hatten, waren die „nützlichen Elemente“ bereits tätig. Die Gewerkschaften hatten zwar Streikposten an den Druckereien aufgestellt, um die zur Arbeit kommenden Streikbrecher abzufangen, die Polizei und die Garde Muntzpalas waren jedoch von den Zeitungen verständigt worden und „schützten die Arbeitswilligen“. Viele von den Geheren waren seit langen Jahren im Dienste der betreffenden Zeitungen, sie waren jedoch davon in Kenntnis gesetzt worden, daß sie nicht zurückgenommen werden würden, falls sie ihre Arbeit verlassen würden. Die Autorität und die täglich erscheinende Theaterzeitung Comedie hatten zu einem eigenartigen Auskunftsamt gegriffen, da sie keine gelben Maschinensker erhalten konnten. Sie ließen die Manuskripte auf photographischem Wege kassieren, so daß die gesamte Zeitung heute in der Hand der Mitarbeiter in getreuen Exemplaren erschienen ist. Man beschränkt, daß sich noch neue Komplikationen ergeben werden, da wahrscheinlich die Maschinensker und Druckereistellen sich mit ihren Kollegen der Schmalzlinie solidarisch erklären werden.

Ein Nachspiel zum Borussia-Prozess. Die Bergarbeiterzeitung machte vor einiger Zeit die aufsehenerregende Mitteilung, daß in dem vor zwei Jahren verhandelten Prozeß gegen den Betriebsführer Rüter von Beche Borussia bei Dortmund — dem der Schachbrand auf genannter Beche, bei dem eine Anzahl Bergleute ums Leben kamen, zur Last gelegt wurde — einige Meinungen zugunsten des Angeklagten geleistet worden seien. Die Mitteilung der Bergarbeiterzeitung wurde seinerzeit in der bürgerlichen Presse eifrig bestritten. Jetzt wird bekannt, daß in den letzten Wochen in dieser Angelegenheit vom Untersuchungsrichter in Dortmund Zeugen vernommen worden sind.

Der Betriebsführer Rüter ist derselbe, der in den letzten Tagen durch Maßregelung seiner Etelger von sich reden machte.

Nicht die Unternehmer, die Arbeiter werden bestraft. Von der Beche Deutscher Kaiser erhielt ein Bergarbeiter von der Staatsanwaltschaft einen Strafbefehl wegen angeblich mangelhafter Verriegelung, ein anderer erhielt einen solchen über 50 Mk., weil er bei bester Weiterlampe gearbeitet habe. Da eine Anzahl solcher Lampen defekt sind, fordert die Bezirksleitung des Bergarbeiterverbandes eine Untersuchung der Angelegenheit. Der Befehl lautet, daß die größte Erregung benachlässigt. Die Verurteilung wird angefordert, beste Weiterlampe zurückzugeben und in den Betriebspunkten, wo es an genügendem Holz für den Ausbau oder an Wasser zur Verriegelung fehlt, die Arbeit einzustellen.

Wahregung und kein Ende. Auf der Kaisergrube sind — wie aus Gersdorf gemeldet wird — die Mitglieder der Knappschafts-Krankenkasse, 10 an der Zahl, sowie 4 Mitglieder des Arbeiterauschusses gemahregelt worden.

Aus der Partei.

Abgeordnete Reichsverbandmitglieder als Richter. Als verantwortlicher Redakteur unseres Braunschweiger Wochenschriftes sollte sich am Montag Genosse Wenzner vor dem zuständigen Schöffengericht wegen Verleumdung verantworten. Zwei reichsverbändliche Reichsverbänder, Rechtsanwalt Dr. Schwelger und Militärbauinspektor Steemann, beide aus Straßburg i. E., schloßen sich durch eine Notiz im Volksfreund beileid. Vor Eintritt in die Verhandlungen lehnte der Vertreter unseres Genossen, Dr. Jaspert, die Richter als besonnen ab, dann es stellte sich heraus, daß der Oberamtsrichter Dr. Buch und die beiden Schöffen Mitglieder des Reichsverbandes sind. Zwar erklärten sich die Reichsverbänder für nicht besonnen (!), die Verhandlung mußte aber doch ausgesetzt werden. Das Landgericht wird erst darüber die Entscheidung treffen, ob die Richter als Reichsverbänder bei angeblicher Verleumdung des Reichsverbandes „Recht“ sprechen können.

Besser ist es unserem Genossen Gruber als Verantwortlichen der Münchner Post gegangen. Das Amtsgericht München I lehnte die Privatklage derselben beiden Reichsverbänder ab und überließ ihnen die Kosten auf. Dem Genossen Gruber wurde während berechtigter Interessen anzuhalten; es wurde ausgesprochen, daß das Verbot das Aufragen jeder Gelegenheit, diesem (Reichs-)Verband in dem gegenwärtigen Kampfe zu betreten, als begründlich und vom Standpunkte des Reichsverbänders aus als notwendig anerkannt.

Bei den St. Oberordnenenwahlen in Braunschweig errangen unsere Genossen einen glänzenden Sieg. Gewählt wurden zum erstenmal die Genossen Jaspert, Welschmeyer und Heise. Unser Parteil erzielte 8184, die Gegner 4420 Stimmen. Wir haben seit der letzten Wahl um rund 880 Stimmen zugenommen.

Genossen Bollmars Befinden hat sich der Münchner Post zufolge, so gebessert, daß er hofft, im März seine parlamentarische Tätigkeit wieder aufnehmen zu können.

Die Kritik in der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Ostlands. Anlässlich der in der holländischen Partei herrschenden weitgehenden Meinungsverschiedenheiten und des aus demselben Grunde erfolgten Austritts seiner beiden Mitglieder, der Kammerabgeordneten W. P. G. Heisingen und A. H. Schaper, aus dem Parteivorstande hatte letzterer ein Parteireferendum ausgesprochen. Von den 5571 aufgegebenen Stimmen sprachen sich 3208 für das Abhalten eines außerordentlichen Parteitag aus, 1719 dagegen, während 577 eine Blankostimme abgaben.

Die beiden ausgetretenen Parteivorstandsmitglieder Heisingen und Schaper wurden mit 3418 bzw. 3447 Stimmen, als Vertreter der revisionistischen Richtung, wiedergewählt, während die zur marxistischen Richtung zu rechnenden Gegenkandidaten R. Kuppel und G. W. Sannes, ohne daß sie ausgesprochen als solche aufgestellt waren, 1007 bzw. 1041 Stimmen auf sich vereinigten. Hierbei erhielt Genosse A. W. Hermann noch 1084 Stimmen, 812 Genossen enthielten sich der Abstimmung. Die Stimmenthaltungen sind wohl beinahe ausnahmslos den sich um das marxistische Wochenblatt Die Tribüne gruppierenden Genossen zuzuschreiben.

Der außerordentliche Parteitag findet am 18. und 14. Februar, wahrscheinlich in Utrecht, statt.

Von Nah und Fern.

Nobler Verbrecher.

Berlin, 27. Januar. Seit Wochen nahmen in Berlin und Charlottenburg die Einbrüche und Diebstähle in Fahrrädern und Automobilen überhand, wobei hauptsächlich Fahrräder und Automobilmotoren gestohlen wurden. Rumreißer ist es der Charlottenburger Kriminalpolizei gelungen, die Hauptbeteiligten zu verhaften. Die Angelegenheit dürfte großes Aufsehen erregen, da mehrere Mitglieder der Diebstahlsbande den besten Kretlen angehören. Zum Beispiel steht der Sohn des früheren Bürgermeisters von Königsberg, Kurt Selke, an der Spitze der Diebstahlsbande, während die anderen Mitglieder sich aus Kaufleuten, Ingenieuren usw. zusammensetzen.

4 1/2 Millionen für Sabotagen.

Berlin, 27. Januar. Die gesamte Hilfsaktion Deutschlands für die durch die Katastrophe in Sibirien Geschädigten beträgt 4 500 000 Lire.

Selbstmord.

Rom, 27. Januar. Der in Neapel wohnende General Carlo Bobbio beging nach einem Streit mit seiner Frau Selbstmord. Er schoß sich eine Kugel in die Schläfe, durchdringt sich die Kehle mit einem Messer und stürzte sich in eine Tuffhöhle.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Mayen (Rheinprovinz), 27. Januar. Fünf auf der Bahnstrecke am Gottenheimer Berge beschäftigte Rotenarbeiter wurden, als sie einem Güterzuge ausweichen wollten, von einer entgegenkommenden Leermaschine überfahren und sämtlich getötet. Ein sechster wurde leicht verletzt.

Dur Beachtung für alle, die an die Redaktion schreiben.

1. Wenn du etwas einer Zeitung mitteilen willst, tue dies rasch und schick es sofort ein.
2. Sei kurz; du sparst damit die Zeit des Redakteurs und deine eigene, Dein Urinal sei: Tatsachen, keine Phrasen.
3. Sei klar, schreibe nicht mit Bleistift, sondern mit Tinte und leserlich, besonders Namen und Adressen; lese mehrmals als Korrektur.
4. Schreibe nicht „gestern“ oder „heute“, sondern den Tag oder das Datum.
5. Korrigiere niemals einen Namen oder eine Zahl; streiche das fehlerhafte Wort durch und schreibe das richtige darüber oder daneben.
6. Die Hauptfrage: Beschreibe nie, nie, nie beide Seiten des Blattes. Hundert Zeilen auf einer Seite geschrieben, lassen sich rasch durchlesen und an die Geher verteilen. Es kommt oft vor, daß durch Beschreiben von beiden Seiten die eine Seite wegen notwendiger Korrekturen vollständig abgeschrieben oder wegen Belastung des Redakteurs gestrichen werden muß.
7. Gib der Redaktion in deinen sämtlichen Schriftstücken Namen und Adresse an. Anonyme Zuschriften kann die Redaktion nie berücksichtigen.

Quittung.

Für die verunglückten Vergütete der Nordgrube Radob bei Gansum sind bei uns eingegangen: Bereitwillig . . . 1086,74
Bergarbeitervereinigung in Zwenkau, b. Heinitz . . . 7,25

Summa: 1093,99

Für die Arbeiter des Leysigs sind bei uns eingegangen: Zur.verein Wahren, Christofschierung . . . 9,40

Summa: 9,40

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Richard Bahrdt in Grotzsch-Weipzig.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Friedrich Bille in Grotzsch-Weipzig.
Druck und Verlag: Weipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten.



Kaufhaus-Brühl



Donnerstag ♦ Freitag ♦ Sonnabend

Extra-Angebot für Porzellan- und Steingut-Geschirr

Weisse Geschirre echt Porzellan

2500 Paar Tassen zum Aussuchen 6 Paar	50	Compottieren rund gerippt, zum Aussuchen					
150 Kaffee Kannen zum Aussuchen Stück	48		1	2	5	6	7
3000 Teller tief und flach, in verschiedenen Formen zum Aussuchen 6 Stück	95		15	20	52	60	75
1200 Teller 19 cm zum Aussuchen 6 Stück	85	150 Saucieren zum Aussuchen à Stück					48
1000 Teller 17 cm zum Aussuchen 6 Stück	75	50 runde Terrinen zum Aussuchen à Stück	1.68	1.95	2.85		
1000 Teller 15 cm zum Aussuchen 6 Stück	60	30 ovale Terrinen zum Aussuchen à Stück	1.68				
Ovale Festons-Bratenplatten zum Aussuchen		50 Kartoffelnäpfe mit Deckel zum Aussuchen à Stück	90				
	1 2 3 4 5 6 7	100 runde Gemüseschüsseln zum Aussuchen, flach und tief à Stück	55				
	32 40 48 68 78 98 148						

Fein dekorierte Ess-Service 23tellig in verschiedenen Decors zum Aussuchen	11.75
Fein dekorierte Teller tief und flach, aus dekorierten Services aussortiert zum Aussuchen Stück	20
Fein dekorierte Kompott-Teller aus dekorierten Services aussortiert zum Aussuchen Stück	15
Fein dekorierte Terrinen aus dekorierten Services aussortiert zum Aussuchen Stück	1.95
Fein dekorierte Ragout-Schüsseln aus dekorierten Services aussortiert zum Aussuchen Stück	1.10

Steingut

Bunte Majolika-Blumentöpfe in grosser Auswahl zum Aussuchen	15 35 50 78	1.05 1.68 2.40 3.40	Weisse Blumenkübel mit Teller, feine moderne Decors zum Aussuchen	40 48 60
Hierzu Untersätze zum Aussuchen per Stück	10		Weisse Toiletteeimer mit Deckel, gross Stück	3.00
500 dekorierte Gemüsetonnen mit Deckel, zum Aussuchen per Stück	18		Weisse Toiletteeimer mit Deckel, klein Stück	2.75
500 dekorierte Gewürztönnchen mit Deckel, zum Aussuchen per Stück	8		Weisse Leuchter Stück	15
150 dekorierte Essig- u. Oelflaschen zum Aussuchen per Stück	15		Bunte Leuchter Stück	20
100 dekorierte Salz- u. Mehlmesten mit Holzrückwand z. Aussuchen, p. St.	68		1000 bunte Teller in verschiedenen Decors 6 Stück	35

25 fein dekorierte Essservice mit ovaler Terrine zum Aussuchen Stück 6.75
 30 fein dekorierte Obstservice 7tellig zum Aussuchen Stück 1.38

50 fein dekorierte Satz Milchtöpfe 6tellig zum Aussuchen Satz 1.38
 250 fein dekorierte Milchtöpfe in verschiedenen Grössen zum Aussuchen 10 14 18

50 feine ovale Speiseterrinen zum Aussuchen Stück	88	Fein dekorierte Waschbecken aus Waschgarnituren aussortiert zum Aussuchen	klein	Mittel	gross
50 feine ovale Ragoutschüsseln zum Aussuchen Stück	45		70	105	128
250 viereckige Brotplatten zum Aussuchen 3 Stück	45	Dieselben in Crèmefarben	62	88	98
Ovale Bratenschüsseln zum Aussuchen		Krüge aus feinen Waschgarnituren aussortiert zum Aussuchen	klein	Mittel	gross
Nr. 11 10 9 8 7 6 5 4 3 2	15 18 20 25 32 38 50 68 85 98		62	98	128
Dek. Seifenschalen zum Aussuchen Stück	12	Dieselben in Crèmefarben	58	88	98
Dek. Kammschalen zum Aussuchen Stück	12				
Dek. Nachtgeschirre zum Aussuchen Stück	35 42				

Politische Uebersicht.

Wie die Junker mit der Krone ihre Poffen treiben.

Vergebens bemüht sich die bürgerliche Presse, durch ihr Lament die vollendete Gleichgültigkeit zu überdröhnen, mit der die Öffentlichkeit die höflichen Festsätze des heutigen Tages in Berlin mit anseht.

Je deutlicher nun durch die eilige Kühle wird, wie wenig dieser Monarch „seinem“ Volke ist, desto geschäftiger sind die Junker an der Arbeit, ihn für ihre Zwecke einzufangen. Die Sätze des Zolltarifs sind bekanntlich glänzend, Wilhelms einstiges Wort: ich will keinen Brotwucher treiben, ist schon lange verhallt, heute ist der Brotwucher Staatsbeinrichtung geworden.

Wer die Kraft des Freimutes hat, der wird auch die Kraft haben, dem Könige die Krone zu halten, wenn sein Thron bedroht wird, und wenn es gilt, für die Krone alles zu opfern.

Den Kommentar zu diesem Prozentpatriotismus liest die schon gestern glorierte Rede des konservativen Fraktionsführers Reichthofen im preussischen Abgeordnetenhaus, der glatt heraus mit einer Revillon der Konservativen in ihrer Stellung zur preussischen Regierung drohte, falls diese sich beikommen lasse, auch nur ein Lipfischen an der bestehenden Wahlrechtschande zu ändern.

Mit dem Ersatz der Verfassung ist die Nation in die Mitarbeit auch an den Geschäften des Staates eingetreten. Es ist mein Wille, daß die auf ihrer Grundlage erlassenen Vorschriften über das Wahlrecht zum Saufe der Abgeordneten eine organische Fortentwicklung erfahren, welche der wirtschaftlichen Entwicklung, der Ausbreitung der Bildung und des politischen Bewusstseins, sowie der Erstarung des staatlichen Verantwortlichkeitsgefühls entspricht.

Schon damals pfiffen die Junker vernehmlich das respektwidrige Lied der Berliner Straßensungen durch die Röhre: Was ist mir dasor koosel Und die Deutsche Tageszeitung schrieb: mit diesem kaiserlichen Willen wird uns wir uns abzufinden müssen. Jetzt geht es noch deutlicher her.

Der Vorschlag der Nachschaffsteuer und die gepfante Wahlrechtsänderung in Preußen, welche letztere den politischen Einfluß der Großstädte in gefährdender Weise Ueberhand gewinnen läßt, liefern den Beweis, daß die Wilhelmsche Wahlpolitik bei ihrer Durchführung in unserm innerpolitischen Leben im Endergebnis dem Antiliberalismus, ja sogar der Sozialdemokratie zugute kommt.

Die rücksichtslose Durchführung der Wahlpolitik, wie der Rangler sie zurzeit betreibt, verlangt von uns Konservativen und Agrariern Zugeständnisse, die mit unsern Ueberzeugungen unvereinbar sind. Die Nachschaffsteuer bedroht die deutsche Familie in ihrem Zusammenhange, und Wahlrechtsexperimente in Preußen bergen Gefahren für unsre staatlichen Einrichtungen und nicht minder für die Krone.

Man sieht: Immer wieder die alte Methode: die Krone muß vor sich selber geschickt werden. Unverschämter kann man eigentlich nicht mit der Krone seinen Schwört treiben, als es hier von den Junkern geschieht. Nachdem sie eben erst die Krone es als ihren Willen ausgesprochen hat, eine Wahlreform in Preußen durchzuführen, kommen die Junker und beweisen ihr, daß es nichts gefährlicheres für die Krone geben kann, als eben diese Wahlreform. Aber in dieser Art haben die Junker schließlich immer die Krone behandelt und immer ist „die Krone“ den Junkern zu Willen gewesen. Sie wird es auch diesmal sein; denn auf wen kann sich denn „die Krone“ in Preußen sonst noch stützen, als auf die rücksichtslose, gemeingefährlichste und infamste Klasse im ganzen Staat, als auf das Junkertum?

Aber daß die Junkerkasse so rücksichtslos ist, und ihr infamistisches Wesenpiel mit der Krone ist am Günstigsten Wilhelms den Höhepunkt erreichen läßt, das ist beinahe grausam. Es ist ihm doch die Wahlrechtstag tre del

Deutsches Reich.

Parlamentsbrief.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag verhandelte am Dienstag über die neue Dampfersubventionsvorlage, mit der trotz ihres vorjährigen Scheiterns die Regierung erneut aufwartete. Diese Liebesgabe für

den Norddeutschen Lloyd und die Neu-Guinealompagnie ist mit einer Begründung versehen, deren orientalistischer Pracht der Farbengebung deutlich auf Herrn Dernburg hinweist. Ob die Liebesgabe diesmal bewilligt werden wird, steht dahin. Die wirtschaftliche Vereinigung scheint nicht mitmachen zu wollen. Die anderen Blockgruppen stellen sich bewilligungslustig. Herr Semler ist natürlich Feuer und Flamme und Herr Hornmann sucht mit schöner Nüchternheit für den kassierenden Lloyd Stimmung zu machen. Auch die Konservativen sind für die Vorlage. Der Reichsparteiler Dirksen sprach lang und breit von dem blühenden Neu-Guinea, dessen Handelsbilanz wohl kaum die jährlichen Einnahmen dieses reichen Herrn und Volkvertriebers erreicht. Natürlich befürwortete auch Herr v. Weismann-Hollweg die Vorlage und zu seiner Unterstützung war außerdem Herr Dernburg herbeigekittelt.

Unser Fraktionsredner Notke geriefte unbarmherzig die Vorlage. Ein paar Kapitalisten in Neu-Guinea billige Arbeitskräfte (Chinesen und noch billiger arbeitende Malaien) zu verschaffen, ist der Zweck der ganzen Aktion. Auch Herr Erzberger, den man vom Agrariergallische aus verabschiedet mit schönen Missionsgeschichten zu tödlichen Tode, und der Antikemit Raab gingen mit der Vorlage schief ins Werk, die schließlich an die Budgetkommission wanderte. Am Mittwoch ist keine Sitzung. Am Donnerstag wird die Beratung unerschrocken über die Beteiligung der rechtlichen Darstellung der Vorschläge fortgesetzt.

In der Rechnungs-Kommission des Reichstages

brachte Genosse Ulrich am Montag die Frage der Fondsverwechslung zur Sprache. Er stellt fest, daß es sich in jedem einzelnen Verwaltungszweige um Hunderte von Verwechslungen handelt, die im einzelnen materiell nicht von großer Bedeutung sind, die aber in ihrer Summa recht bedenklich erscheinen. Er verlangte, daß von der Regierung die Zahl der Fondsverwechslungen und die Gesamtsumme, die dabei in Frage kommt, mitgeteilt und auf mögliche Beseitigung der Fondsverwechslungen hingewirkt werde. Während der Verhandlungen konnte der Referent Zug mitteilen, daß es sich im Jahre 1908 um 600 000,88 M. handle, für 1909 würde er vorschlagen, von der Regierung die Zusammenstellungen zu verlangen. Am Dienstag wurde über Südwestafrika lebhaft diskutiert. Es ergab sich, daß der Bau der Bahn Swakopmund-Naribis-Windhoek, für den ursprünglich 6 Millionen Mark vorgesehen waren, auf über 16 Millionen Mark zu stehen kommt, und wirtschaftlich fast völlig aussichtslos für die Zukunft ist.

Die Arbeiten an den Hafenanlagen in Swakopmund, die circa 3 Millionen Mark gekostet haben, sind gänzlich wertlos geworden, so daß man in der Mole zurzeit der Ebbe todenes Fußes spazieren gehen kann. Dazu kommt, daß der Molenbau ohne Genehmigung des Reichstages ausgeführt wurde. Die Beschlußfassung darüber wurde ausgesetzt, weil der Referent Schwarz-Kippstadt vom Kolonialamt erst Auskunft über verschiedene Sachen einholen will. Von unseren Genossen sprachen Hengsbach und Ulrich; sie vertreten die Ansicht, daß der Schuldige für den nicht genehmigten Hafenanlagenbau zur Verantwortung gezogen werden müsse.

Die „authentische Interpretation“.

Die „vertraulichen Verhandlungen“, die zwischen Konservativen und Freisinnigen gepflogen wurden, um die drohenden freisinnigen Mandate für Berlin zu retten, sind nach dem durch unsre Genossen das Vorliegen eines Protokolls auch gegen diese Mandate nachgewiesen war, haben zu der gewünschten Einigkeit der beiden reaktionären Blocktrahenten geführt. Die Wahlprüfungskommission des preussischen Klassenparlamentes hat am Dienstag den Bericht über die Wahl des in Berlin 12 gewählten Genossen Hoffmann festgestellt und dabei auch den Wortlaut des nach dem Vorschlage der Kommission an den Berliner Magistrat zu richtenden Schreibens, worin der Magistrat über die Art der bei den letzten Wahlen zulässigen Wählerlistenführung befragt wird, genehmigt. Ueber den weiteren Verlauf der Sitzung berichtet die Post-Zeitung:

Bei dieser Gelegenheit wurde zur Kenntnisnahme der Kommission ein Schreiben des Leutnants a. D. Pohl gebracht, das eine Erklärung seines Einspruchs gegen die Wahl im 12. Berliner Wahlkreis enthält. Der von Leutnant Pohl seinerzeit eingeleitete Protest beginnt mit den Worten: „Gegen die Gültigkeit der Wahl des in den preussischen Landtag im 12. Berliner Wahlkreis gewählten Abgeordneten erhebt der Unterzeichnete Einspruch.“ In seiner damaligen Protestbegründung bittet Herr Pohl, die Wahl im 12. Berliner Landtagswahlkreis, ebenmäßig nach dem von ihm angeführten Grunde auch in sämtlichen anderen Berliner Wahlkreisen für ungültig zu erklären. Das Bureau des Hauses hatte diesen Einspruch nur dahin aufgesetzt, daß er sich seinem Tenor nach ausdrücklich gegen die Wahl in Berlin 12 richte. In seinem jetzt der Wahlprüfungskommission zur Kenntnis gebrachten Schreiben gibt Herr Pohl die bestimmte Erklärung, daß er tatsächlich mit seinem Proteste nichts anderes beabsichtigt habe, als gegen die Wahl in Berlin 12 Einspruch zu erheben. Einen Antrag, auch die übrigen Mandate zu fassen, habe er nicht stellen wollen.

Also das ist das Ergebnis der „Einigung“, die in den „vertraulichen Verhandlungen“ zustande gebracht worden ist! Es wird gewiß niemand geneigt gewesen sein, dem adlen Freisinn, der sich durch seine eigene Schuftigkeit (sic) Grab geschoufelt hatte, viel Strupellosigkeit zuzutrauen bei dem Versuch, sich aus der Patzche wieder herauszuhelfen; aber daß er zu der bisher bewiesenen Niedertracht auch noch ein solches Maß von Dummheit aufwenden würde, geht über normale Begriffe. Nach der Meinung der konservativen Herr Leutnant Pohl eine „authentische Interpretation“ seines Wahlprotestes abgibt und die freisinnigen Mandate sind gerettet, während die hier sozialdemokratischen Abgeordneten an ihrem Gellackspatzen mit der hinausgeschickt. Bei der Sitzung der „Interpretation“ der Wortlaut des konventionellen Wahlprotestes in einen zu schreibenden Gegenstand, als daß die Herren zu leichtem Kaufes davonkommen dürften. Die einschließende Stelle des Protestes lautet:

Nach demselben Grunde wäre in Berlin nicht nur die Wahl im 12. Landtagswahlkreis, sondern in sämtlichen zwölf Berliner Wahlkreisen als ungültig zu erklären. Die Wahlprüfungskommission des Königlich preussischen Abgeordnetenhauses bittet ich hierdurch, in eine Prüfung einzutreten und die Wahl im 12. Berliner Landtagswahlkreis, eventuell auch dem erst ange-

gebenen Grunde auch die Wahl in sämtlichen Berliner Wahlkreisen für ungültig zu erklären!!

Es kann also auch nicht einen Augenblick ein Zweifel bestehen: werden die sozialdemokratischen Mandate kassiert, dann müssen auch die Berliner Mandate der Fischbed und Ropsch fliegen. Bei der bekannten Unständigkeit des „hohen Hauses“ in der Prinz-Albrecht-Straße in Berlin ist es natürlich nicht ausgeschlossen, daß der freisinnig-konservative Coup gelingt; das würde aber für das Urteil der deutschen Öffentlichkeit nicht das geringste bedeuten. Mit Recht schreibt das Berliner Tageblatt:

Dieses Schreiben des Herrn Pohl kann die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß er in seinem Protest gegen die Wahl in Berlin 12 tatsächlich von der Notwendigkeit gesprochen hat, auch die Wahlen in den anderen Berliner Wahlkreisen für ungültig zu erklären. Schließlich kommt es doch nicht darauf an, wie Herr Pohl seinen Protest nachträglich interpretiert, sondern was tatsächlich in dem Protestschreiben gestanden hat

Wer sich noch einen letzten Rest von politischem Schamgefühl bewahrt hat, wird das Treiben der liberal-konservativen Mandatskräuberclique entsprechend zu bewerten wissen. Daß der infame Streich auch an der eigentlichen Schmiehe der Mandatskräuberlei die rechte Würdigung erfährt, dafür werden unsere Genossen im Abgeordnetenhaus sorgen.

Von der preussischen Wahlrechtskommission.

Das Resultat der Abstimmung über die Wahlrechtsanträge war vollkommen negativ. Die Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts wurde gegen die Stimmen der Freisinnigen, der Sozialdemokraten und des Zentrums abgelehnt. Für das von nationalliberaler Seite beantragte Pluralwahlrecht stimmten nur die Antragsteller; für die von nationalliberaler Seite gleichfalls beantragte direkte Wahl stimmten 165 Abgeordnete (Freisinn, Sozialdemokratie, Nationalliberale und Zentrum), dagegen stimmten 168 (Konservative und Freikonservative). Die geheime Wahl wurde gleichfalls mit geringer Mehrheit abgelehnt, und zwar stimmten einige Freikonservative für das geheime Wahlrecht, aber ihre Stimmen wurden aufgehoben durch vereinzelte Nationalliberale, die dagegen stimmten. Das Gros der Nationalliberalen stimmte für die geheime Wahl. Schließlich wurde auch die anderweitige Wahlrechtsenteilung gegen die Stimmen der Nationalliberalen, Freisinnigen und Sozialdemokraten abgelehnt.

Eine heftige Denunziation

leitet sich die Deutsche Tageszeitung gegen einen ihrer national-liberalen Wadgenossen. In Doha-Werden, dem früheren Wahlkreise des abgetakelten Herrn Heib, haben die Nationalliberalen, wie wir schon mitteilten, jetzt endgültig den Präsidenten der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse Dr. Heiligenstadt als Kandidaten aufgestellt. Ueber dieses Vorgehen sind die Agrarier wütend. Die Provinz Hannover, eine frühere Hochburg des Nationalliberalismus, wird seit Jahren von den Agrariern im Wunde mit den Konservativen mit stets steigendem Erfolge berannt und auch der Verbener Kreis gilt ihnen bereits so gut wie sicher. Von der Aufstellung des Dr. Heiligenstadt, der als Präsident der Zentralgenossenschaftskasse auch zur Landwirtschaft gute Beziehungen besitzt, befürchten sie nun offenbar die Durchkreuzung ihrer Spekulation. Die Deutsche Tageszeitung verurteilt deshalb nachmals, durch eine unverhüllte Drohung den Dr. Heiligenstadt zum Zurücktreten von der Kandidatur zu veranlassen. Sie schreibt:

Wir stehen nicht an, diesen Entschluß (die Annahme der Kandidatur) zu bedauern, da es immer einen eigentümlichen Eindruck machen muß, wenn ein hoher Beamter, dessen Verdienste allgemein anerkannt werden, eine Parteikandidatur annimmt, obwohl bereits weit früher eine andere nationale Kandidatur aufgestellt worden war.

Die „andre nationale Kandidatur“ ist natürlich der Bündler. Es macht sich wirklich famos, die Agrarkonservativen, deren Fraktionen im Reichstag und noch mehr im preussischen Junkerparlament sich zum großen Teil aus Landräten und anderen staatlichen Beamten zusammensetzen, über die Annahme einer liberalen Reichstagskandidatur durch einen Staatsbeamten getern zu hören. Die nationalliberale Wählerfolglosigkeit hat allerdings eine andre Behandlung nicht verdient.

Berlin, 27. Januar. Der Bundesrat hat der Bankgesetznovelle ohne wesentliche Änderungen nach den Beschlüssen der Kommission zugestimmt. Die Novelle erstreckt eine Verstärkung des Reservefonds der Reichsbank, die Erhöhung des freier-freien Noten-Kontingents und die gesetzliche Bahkraft der Reichsbanknoten.

Auf der Steuerfrage. Für eine Erhöhung des Kaffeepolles hat sich das Centralische Agrarierorgan schon lange ins Zeug gelegt. Jetzt kann es mit besonderer Genugtuung konstatieren, daß auch die „freisinnige“ Welterzeitung den Gedanken akzeptabel findet. Es freut mich, dass „Öffentlich“ gelingt es der linksliberalen Welterzeitung, ihre vernünftigen Anschauungen in der freisinnigen Fraktionsgemeinschaft durchzusetzen. Die „vernünftigen Anschauungen“ haben sich offenbar bereits durchgesetzt, denn in derselben Nummer kann die Deutsche Tageszeitung noch eine weitere Äußerung für die Erhöhung des Kaffeepolles anführen, die es in der vom Dividenden-Willer herausgegebenen Politischen Welterzeitung gefunden hat. Der Weg für eine weitere Erhöhung der großen Geldmassen mit indirekten Steuern ist also frei. Da die Steuer auf das „Genugmittel“ Kaffee bisher „nur“ 20 Pf. pro Pfund beträgt, wird es der liberalen Fraktionsgemeinschaft des Reichstages gewiß keine allzu großen Schwierigkeiten machen, sich von der Notwendigkeit eines höheren Kaffeepolles zu überzeugen, nachdem sie sich bereits mit der stärkeren Heranziehung von Tabak und Branntwein abgefunden hat.

Steuerprotest. In der Braunschweiger Stadtverordnetenversammlung stellen unsere Genossen den Antrag, die Stadtverwaltung solle gegen die geplante Licht- und Kraftsteuer sowie gegen die Bier- und Tabaksteuer protestieren. Die Mehrheit der Versammlung schloß sich dem Protest gegen die Licht- und Kraftsteuer an, während sie einen Protest gegen die Bier- und Tabaksteuer mit der Begründung ablehnte, daß die „heillosen Finanzwirtschaft“ des Reiches die Besteuerung dieser „Genugmittel“ notwendig mache.

Wahrliche Arbeiterfreundschaft. Die Reichstagskommission für die Reform des Wahlprozesses beriet am Dienstag über einen Antrag unrer Genossen, wonach die Amtsgerichte künftig Arbeitervertreter und Gewerkschaftsbeamte nicht mehr als Vertreter zuzulassen dürfen. Sämtliche bürgerlichen Parteien redeten und stimmten gegen unsern Antrag, nur ein kleiner Teil des Zentrums unterstützte ihn. Diese Haltung der bürgerlichen Arbeiterfreunde wird

vor allem die noch im bürgerlichen Fahrwasser liegenden Arbeiterorganisationen interessieren.

Eine Schmockleistung. Von einem großen Anarchisten-... der dieser Tage vor dem vereinigten 2. und 3. Straffenat des Reichsgerichts sich abspielen sollte, weiß die „nationale“ Presse gar erschreckliches zu berichten. Die drei Angeklagten sollten angeblich auf eine besonders nichtswürdige Weise verurteilt haben, die Mannschaften der deutschen Kriegsschiffe zu ihren anarchischen Theorien zu beschreiben, indem sie ihnen eine mit Schwarz-Weiß-rotem Umschlag und irreführendem Aufdruck versehene Broschüre antimilitaristischen Inhalts ausänderten. Die tägliche Rundschau hat noch ein übriges, indem sie die angeblichen Angeklagten zu Mitgliedern der „Internationalen Anarchisten-Organisation“ machte. Die ganze Geschichte ist von A bis Z erfunden. Sie verdankt ihre Entstehung einem überzogenen Schmod, der aus einem am Dienstag verhandelten Landesverratsprozeß — der noch dazu mit Freisprechung endete — eine große Staatsaktion gegen drei „Anarchisten“ machte.

Schm; vor eckhufen. Vor der Dortmunder Strafkammer hatten sich am Sonnabend ein Polizeiwachmeister und zwei Polizeilergeanten wegen untauglich roher Mißhandlungen zu verantworten. Bei einem Schützenschießen lebten die Angeklagten an zwei verschiedenen Tagen ohne jeden ersichtlichen Grund auf einen Tell der Festteilnehmer mit blanker Waffe ein. Mehr Personen wurden erheblich verwundet. Ein Bergmann erlitt etwa 30 Sabelwunden; zuerst ließ man den Mann liegen, später wurde er verhaftet. Man festelte den Mißhandlungen, und da er nicht laufen konnte, schleiften ihn die Beamten eine Strecke Wegs mit. Schließlich luden die Gefesgeber die Schwerverletzten auf einen Wagen, wobei sie ihn mit Faustschlägen traktierten. Der Mann war vier Wochen arbeitsunfähig.

Das Urteil gegen den Polizeiwachmeister Martin lautete auf Leben und gegen den Polizeilergeanten Hennig auf vier Monate Gefängnis. Der dritte Angeklagte wurde freigesprochen, weil er auf Befehl des Wachmeisters gehandelt hat und sich im Moment nicht über die Situation orientieren konnte.

Amstische Wahlsergebnis. Bei der Stichwahl zum Reichstage im Wahlkreise Wittgenstein-Siegen-Biedenkopf am 22. d. M. sind 23 022 Stimmen abgegeben worden; hier von entfielen auf den Berghauptmann a. D. Vogel (nat.-lib.) 17 022 und auf den Licentiat Mumm (christl.-sozial) 15 700 Stimmen. Vogel ist somit gewählt.

Die Erbschaft der Anhaltigen. Der Breslauer freireligiösen Gemeindefrat vor einiger Zeit eine Erbschaft von 10 000 M. zu gefallen, deren Annahme aber von Preußen verweigert wurde. Die freireligiöse Gemeinde bestimmte dann Helsen zu ihrem Stg und erhielt vom Großherzog von Hessen die Erlaubnis zur Annahme der Erbschaft. Die preussische Regierung läßt aber nicht locker; ihr Widerspruch besteht weiter trotz der veränderten Situation. So ist es der freireligiösen Gemeinde unmöglich gemacht, die Erbschaft ihrer Bestimmung zuzuführen.

Wilde Klater. Das Kriegsgericht der 13. Division in Hensburg verurteilte den Leutnant v. v. v. vom Infanterieregiment Nr. 84, einen früheren Schutruppenoffizier, wegen Mißhandlung Untergebener zu 8 Tagen Gefängnis.

Keine politische Nachrichten. Der antisemitische Abgeordnete Adler ist aus der Wirtschaftlichen Vereinigung ausgetreten, angeblich weil es zwischen ihm und der fraktion anlässlich des Wahlkampfes in Alzei-Bingen, wo Adler für die Kandidatur Kozell eintrat, zu Zwistigkeiten gekommen war. — Der Deputierte Burke aus Pilsburg wird im Parlament den Antrag stellen, die Draht-Telegraphen auf allen amerikanischen Dampfern obligatorisch zu machen. — Welt Parteien erweist eine Wendung, wonach der Zustand des Königs neuerlich von Absinken kritisch ist.

Oesterreich-Ungarn.

Der Konflikt mit den Serben.

Wien, 27. Januar. Hier wird offiziös erklärt, daß das gegenwärtige Verhältnis zu Serbien unhaltbar sei. Oesterreich-Ungarn könne nicht ständig eine Armee in Bosnien haben, um die serbischen Kleinstaaten in Schach zu halten. Letztere würden daher bald bestimmte Garantien für die Wahrung des Friedens geben müssen, da sonst eine kritische Situation eintreten würde.

Belgrad, 27. Januar. Der Kriegsminister wird nächstens einen außerordentlichen Kredit für die vollständige Ausrüstung des serbischen Heeres von der Skupstina verlangen. Bei den Skupstinmitgliedern besteht auch große Bereitwilligkeit, den verlangten Kredit zu gewähren.

Belgrad, 27. Januar. Der Kriegsminister ordnete für den 3. Februar die Einberufung der letzten Partie der Reservisten des 1. Aufgebots an. Außerdem haben an diesem Tage alle im Vorjahr ausgehobenen Rekruten bei ihrem Truppenkörper einzutreten. — Gerüchlicherweise verlautet, daß Basifich Gesandter in London werden solle.

London, 27. Januar. Wie der Daily Telegraph meldet, vermehrt Oesterreich in der Gegend von Cattaro seine Festungswerke und die Zahl seiner Kriegsschiffe.

Italien.

Tittonis Entlassung.

Rom, 27. Januar. Das Blatt Stampa berichtet: Die Demission Tittonis werde im Laufe des nächsten Ministerrats am Sonnabend angenommen, aber erst später veröffentlicht werden. Das Blatt fügt hinzu, es sei so gut wie sicher, daß die Kammer für den 16. Februar einberufen und nicht vor dem Frühjahr aufgelöst werden wird.

Türkei.

Zur Lage.

London, 27. Januar. Nach einer Konstantinopeler Meldung der Times wird die Post morgen an ihre Vertreter im Auslande eine Birkularnote senden, worin sie die Absicht befreitet, strategische Punkte an der bulgarischen Grenze zu besetzen. — Wie der Times aus Konstantinopel gemeldet wird, werde die österreichisch-ungarische Regierung die Klausel des Protokolls ablehnen, durch welche die Einwohner Bosniens der Autorität des Schiffs A Zesam unterstellt werden sollen. Alle übrigen Paragraphen hätten die Zustimmung Oesterreichs erhalten.

Daily Telegraph meldet aus Konstantinopel: die Türkei werde die Summe von 125 Mill. Frank als definitive Kompensation seitens Bulgariens annehmen und ratenweise Bezahlung zulassen, falls die Finanzlage Bulgariens es nicht gestattet, die ganze Summe sofort zu bezahlen.

Wien, 27. Januar. Obwohl die Nachrichten aus Bulgarien von einer gereizten Stimmung sprechen, hält man in diplomatischen Kreisen doch daran fest, daß noch kein Grund zur Beunruhigung vorhanden sei. Man verweist auf das unbedingte Geld- und Ruhebedürfnis der Türkei. Selbst in Bulgarien herrscht die Ueberzeugung vor, daß ein Krieg ungleich höhere Opfer kosten würde, als eine friedliche Auseinandersetzung.

Saloniki, 27. Januar. Zwei Bataillone Infanterie sind von Monastir eiligst nach Smyrna abgegangen; zehn

weitere Bataillone werden ebenfalls Marschbefehl erhalten. Die Ursachen der Truppenjendung ist angeblich die Wiederherstellung der Ordnung in Anatolien. Man befürchtet einen Aufstand im Inselgebiet.

Nordamerika.

Abgeleiteter Denkersdienst.

New York, 27. Januar. Staatssekretär Root verweigert energisch die Ausweisung des Russen Rudowitsch, die auf Grund angeblicher gemeiner Verbrechen verlangt wird, für den aber große Demonstrationen inszeniert werden.

Sächliche Angelegenheiten.

Lehrer, Geistlichkeit und das „christliche Haus“.

er. Zu stürmischen, teilweise tumultuarischen Szenen kam es in Dresden in einer von einer Anzahl Herren mit löhnen Namen und Titeln einberufenen Versammlung, auf deren Tagesordnung das Thema stand: Das christliche Haus und die Forderungen der Widauer Lehrerverammlung. Zu der Versammlung, die äußerst zahlreich von Lehrern und Geistlichen besucht war, hatte man die „Väter und Mütter aller Stände aus dem ganzen Lande, die zu dem alten Evangelium von Christo Jesu, dem Sohne Gottes unserm Erlöser, sich bekennen“ usw. eingeladen. Geleitet wurde sie von dem Oberverwaltungsgerichtsrat v. d. Decken. Die Forderungen der Widauer Lehrerverammlung, so behauptete er, hätten im ganzen Lande eine ungeheure Erregung hervorgerufen. Nicht weniger als 800 Proteste seien bereits beim Kultusministerium eingegangen. Verhältnismäßig am wenigsten sei bisher das christliche Haus zu Worte gekommen, obwohl in dieser Sache die Väter und Mütter aller Stände interessiert wären. Die Versammlung solle „aufklärend und belehrend“ wirken. Kürzlich habe ein Schulmeister, der auch Theologe ist, gesagt, in unserm wissenschaftlichen Jahrhundert könnten nur noch Fanatiker und Schwachköpfe auf dem Standpunkt des Glaubens stehen. (Lebhafte Zwischenrufe.)

Dann nahm der Vortragende, Oberfinanzrat Dr. Rettig das Wort. Mitten im Kampfe um Idealismus und Realismus erklärte die Widauer Lehrerverammlung, Religion sei ein wesentlicher Unterrichtsgegenstand. Die Frage, ob auch das christliche Haus dem Religionsunterricht für reformbedürftig halte, müsse bejaht werden. Mit den Widauer Thesen könne man sich aber nur insoweit einverstanden erklären, als darin gefordert werde, daß das Gebiet der Anordnung des Stoffes und des Lehrverfahrens den Pädagogen allein zu überlassen ist, hinsichtlich der Auswahl und Auffassung des Stoffes müßten jedoch die religiösen Erwägungen überwiegen. Der kleine Katechismus dürfe nicht in Frage gestellt werden. Gezeigt enthalte er Dogmen, aber ohne solche seien Religion und Religionsunterricht gar nicht denkbar. Die Lehrerschaft fordere aber Freiheit von den Dogmen aus wissenschaftlichen und pädagogischen Grundsätzen. Wenn verlangt werde, daß der Religionsunterricht in Einklang mit dem geläuterten sittlichen Empfinden unserer Zeit zu bringen sei, so frage er, ob es nicht viel richtiger sei, unser sittliches Empfinden mit der Religion in Einklang zu bringen. Der historische Zusammenhang zwischen Staat, Kirche und Schule dürfe nicht zerstückt werden.

In der Debatte wurde die Redezeit auf — 5 Minuten beschränkt. Oberlehrer Leuschke, der Vorsitzende des Sächsischen Lehrervereins, erklärte, es sei auffallend, daß sich gerade die Kreise am meisten aufregten, die sonst mit der Volksschule nichts zu tun hätten. Den 800 Petitionen lege er nicht den geringsten Wert bei, wisse man doch, wie solche Erklärungen zustande kommen. (Stürmischer Beifall.) Was habe denn überhaupt eine Reform des Religionsunterrichts mit einer Reform der Kirche und des Bekenntnisses zu tun? Wir haben nicht die Interessen der Kirche, sondern die der Kinder zu wahren, das ist für uns Pädagogen die Hauptsache. Von der Forderung auf Beseitigung der geistlichen Aufsicht können wir nicht lassen, das ist der Mittelpunkt unserer Reformbestrebungen. (Langanhaltender Beifall.) Wir wollen keinen theologischen und religiösen, sondern einen pädagogischen physiologischen Unterricht geben. (Staub- und Schlußrufe. Der Lärm im Saale hat inzwischen einen solchen Höhepunkt erreicht, daß der Vorsitzende nur mit Mühe die Ruhe einigermaßen wieder herstellen kann.) Gegenwärtig, das müsse er im Widerspruch zum Referenten konstatieren, beständen zwischen Hüten und Brüden noch unüberbrückbare Gegensätze.

Schuldirektor Arnold führte aus, er sei „evangelisch-lutherisch bis auf die Knochen“, aber es käme ganz darauf an, was man darunter verstehe. (Beifall.) Unsere Zeit habe einmal das Bestreben, sich in vielen Dingen von den Dogmen der Kirche zu trennen. Wenn der Vortragende gesagt habe, er kenne nichts Anschaulicheres als den kleinen Katechismus, so möge dies wohl für die Erziehung gelten, für die Kinder bleibe er aber unverständlich. (Lebhafte Zustimmung. Rufe: Schluß, Schluß! Abtreten!) Wir durchleben gegenwärtig eine neue Information, die Entwicklung lasse sich wohl eine Zeitlang niederhalten, aber totmachen lasse sie sich nicht. (Demonstrativer Beifall.)

Gef. Schultat Kitta: Die Glaubenslehre ist die Hauptsache im Religionsunterrichte; von ihr ist erst die Moral abzuleiten. Den Kindern seien die biblischen Stunden am liebsten. (Gelächter, teilweiser Beifall.)

Rechtsanwalt Dr. Hippel meint, wenn eine große Anzahl hervortragender Namen unter dem Rufstuf für die heutige Versammlung stehe, es dafür nur zweierlei Erklärung gebe. Entweder man handelte aus praktischem, politischem Opportunismus, eingedenk des Grundsatzes: Dem Volke muß die Religion erhalten werden oder man handelte aus lauterer, christlicher Ueberzeugung! (Anruhe und Psi-Rufe, auf der andern Seite lebhafter Beifall.) Mit dem christlichen Gedanken sind jedenfalls Buchhäuser, Sidelstiftung und dergleichen unvereinbar, keine Dialektik könne darüber hinweghelfen. (Stürmischer minutenlangender Beifall.) Ist unsere Ethik überhaupt eine christliche? Glauben Sie an eine Hölle, an eine unbesiegbare Empfindung? Sie treiben das Kind in Gewissensnöte hinein! (Großer Lärm und Beifall.) In Deutschland gehöre schon ein gewisser Mut dazu, seine Ueberzeugung zu bekennen. (Enthusiastischer Beifall.)

Oberlandesgerichtsrat Dr. Baring wendete sich in höchster Erregung gegen den Vortrager. Wenn gefragt werde, ob wir an die Hölle und an eine unbesiegbare Empfindung glauben, so sage ich (Redner schlägt mit der Faust auf das Rednerpult): Ich glaube daran! (Beifall.) Wenn der Vortrager gesagt habe, die Buchhäuser usw. betrügen sich nicht mit der christlichen Lehre, so erkläre er: Das gehört nicht hierher! (Beifall und Widerspruch.)

Lehrer Argz fragt: Was ist denn überhaupt ein Dogma? Reize keine Stirn, und wenn mein hoher Schädel an meinem hohen Schädel liegt — das ist ein Dogma! (Stürmischer Beifall bei der Lehrerschaft, Bischöfen und Psi-Rufe. Die Versammlung hat sich in höchster Erregung zum großen Teil von den Plätzen erhoben. Der Tumult ist derartig, daß der Redner nicht weiterprechen kann. Erst nach einiger Zeit wird es wieder ruhiger.) Vorsitzender: Es tut mir aufrichtig leid, daß die Lehrerschaft gerade diesen Satz vom Dogma mit solchem Beifall begrüßt hat! (Rufen.) Lehrer Argz (fortfahrend): Diesen Satz hat kein anderer als der Hofprediger Generalsuperintendent Ober-

konfistorialrat Herter ausgesprochen, und der muß es doch gewußt haben! (Stürmischer Beifall.)

Darauf erteilte der Vorsitzende, obwohl sich noch mehr als ein Dutzend Debattierender gemeldet hatten und von verschiedenen Seiten Rufe: Zur Geschäftsordnung! ertönten, kurzerhand das Schlußwort.

Diese Verhandlungen haben wieder einmal gezeigt, welchem Fanatismus unsere evangelisch-lutherischen Eiferer fähig sind. Dieser Gesellschaft muß unter allen Umständen das Handver der Jugend- und Volkserziehung gelegt werden!

Das Chemnitzer Tageblatt läßt sich aus Mittweida berichten:

Geistliche und Lehrer des Amtsgerichtsbezirks Mittweida hielten eine stark beachtete Versammlung ab, in der die Reform des Religionsunterrichts in der Volksschule erörtert wurde. Die Verhandlungen, an denen die Herren Superintendent von Klimmermann und Bezirkschulinspektor Schultat Dr. Schilling aus Rochitz teilnahmen, begannen mit zwei Vorträgen, die in klarer und objektiver Weise den Standpunkt beider Parteien kennzeichneten. Die Ausführungen des Herrn Schulinspektors Hartmann-Mittweida gründeten sich auf die bekannten Widauer Thesen, während Herr Pfarrer Köhner-Ottendorf die Forderungen der Geistlichkeit verteilte. An die beiden Redner schloß sich eine längere Debatte, in der von Geistlichen und Lehrern Meinungen und Erfahrungen, insbesondere über den Katechismusunterricht, zum Ausdruck kamen. Der Verlauf der Debatte zeigte, daß zwischen Geistlichkeit und Lehrerschaft mehr Berührungspunkte vorhanden sind, als es ursprünglich schien. Im wesentlichen kam nun Ausdruck, daß der Religionsunterricht nach wie vor zu den Hauptunterrichtsgegenständen der Volksschule gehören soll, daß Lehrplan und Unterrichtsform aber mehr dem Verständnis des Kindes anzupassen seien als bisher.

Hieraus sieht man wieder, daß auch die Forderungen der Lehrer sehr harmlos sind.

Die Grundsätze zur Volksschulreform und die Lehrer.

In der Leipziger Lehrzeitung wird in einem leitenden Aufsatz die Frage aufgeworfen: „Was haben uns die Verhandlungen der Zweiten Ständekammer über die Volksschulreform gebracht? Die ausführliche Antwort auf diese Frage beginnt wie folgt:

Die Ausbeute ist äußerst gering. Und das war zu erwarten. Wer den von uns feinerger mit kritischen Betrachtungen veröffentlichten Fragebogen nicht gar zu naiv betrachtet hat, konnte klar daraus erkennen, daß den derzeitigen Regierungsoberleitern des Kultus und öffentlichen Unterrichts in Sachsen nichts fremder ist als grundsätzliche Bestrebungen, und wer von der konservativen agrarischen Mehrheit unserer sächsischen Landtage die Initiative für eine durchgreifende Reform des sächsischen Volksschulwesens erwartet hat, der wollte Trauben lesen von den Dornen. Aber etwas Interessanter hätten wir uns den Abschluß des ganzen Schachspiels gewünscht. Insbesondere hätten wir gehofft, daß die Nationalliberalen in der nicht von den Lehrern — wir wußten Bescheid! — sondern von ihnen selbst zur Auffrickung ihres Parteilebens herausbekehrten Reformdebatte dem inneren Koloß der agrarisch-konservativen Mehrheit etwas derber an die wackligen Beine geklopft hätte, wenn er auch noch nicht gleich zu Fall gebracht worden konnte. Neben vom „Erreichbaren und Möglichen“ überlassen man doch den amtlichen Draenen. Die als unendlich bezeichneten Neuerungen sind zum Teil alle pädagogische Forderungen, und es ist nicht eine darunter, die nicht in irgendeinem Kulturstaate schon ganz oder teilweise erfüllt wäre. Sie sind auch finanziell erstrebbar trotz der gruseligen Reden des Abg. Grobe-Obertröbna. (Nationalliberal, „Rechter Hand, linker Hand, beides vertauscht.“)

Die von der Petitionskommission unter Leitung des nationalliberalen Abg. Dr. Schill ausgearbeiteten Richtlinien haben den vollen Beifall des nationalliberalen Antragstellers Getiner und der nationalliberalen Fraktion gefunden. Wir haben schon wiederholt gesagt, daß eine nach diesen Richtlinien durchgeführte Reform überhaupt keine Reform ist. Das bestätigt jetzt selbst das Organ der Leipziger Lehrerschaft. Die Nationalliberalen sind im Begriffe, sich auch in der wichtigen Frage der Volksschulreform der extremsten Reaktion der Konservativen und der Regierung unterzuordnen, denn darüber sind sich auch die Nationalliberalen klar, daß auch der neue, auf Grund des neuen Wahlgesetzes gewählte Landtag ein agrar-konservatives Gepräge tragen wird.

Moralisch abgefrachte Gemeinderäte.

Erzreaktionäre Gemeindefrat, so lesen wir in unserem Widauer Parteiblatt, der Gemeindefrat zu Niederfeld mit einem Beschluß, den beiden ersten Beamten der Gemeinde, dem Registrator Knauthe und dem Kassierer Köhlmüller, die schon über zehn Jahre im Dienste der Gemeinde stehen, die Stellen zu kündigen, weil sie selbständige Stellungen als Gemeindevorstände zu erlangen suchten. Diese Maßregelung der Beamten wurde von der Gemeinde mit Entrüstung aufgenommen. Da auch der Gemeindevorstand den Beschluß für ungesetzlich hielt, berichtete er an die Amtshauptmannschaft, und diese unterlagte die Ausführung, weil sie in der Maßregel eine nicht gerechtfertigte Behinderung der Beamten in ihrem Fortkommen erblickte. Nach dem, was der Amtshauptmannschaft bekannt sei, den beiden Beamten wegen ihrer dienstlichen Leistungen kein Vorwurf zu machen, die Gemeinde sollte sich bemühen, solche eingearbeiteten Beamten möglichst lange zu erhalten. Wegen dieser Entscheidung erhob der Gemeindefrat Beschwerde bei der Kreisauptmannschaft. Diese teilte aber die in der Amtshauptmannschaft überlieferte verteilte Ansicht und verworf die Beschwerde als unbedeutlich. Das Auffällige an der Sache ist, daß den Gemeindevorsteher nicht selbst das Verächtliche ihrer Handlungsweise zum Bewußtsein gekommen ist.

Ein alter Streit um Unterhaltungskostenbeiträge, den die

Gemeinden Lengfeld und Reifland gegen den Freiherrn v. Herber aus Rauenstein führten, ist vor dem Verwaltungsgericht der Kreisauptmannschaft Chemnitz zur Entscheidung gebracht worden. Der Freiherr sollte zu den Unterhaltungskosten der Fildabridge bei Rauenstein anteilig beitragen, die er mit seinen Gehirren benutzte. Er wachte sich aber beharrlich. Zunächst handelte es sich um 181.76 M. Reparaturkosten für die Brücke auf die Jahre 1905 und 1906. Diesen Betrag verlangten die oben genannten Gemeinden je zur Hälfte von Herber. Die Verhandlungen vor dem Verwaltungsgericht waren wiederholt vertagt worden. Zu den angeforderten Reparaturkosten gesellten sich dann die anteiligen Kosten für den Holzbeleg der Brücke auf die Jahre 1907 und 1908 in Höhe von 200 M., so daß also der von den Gemeinden geforderte Gesamtbetrag 381.76 M. betrug, von dem jede der Gemeinden die Hälfte beanspruchte. Diese Beträge den Gemeinden zu erstatten, wurde v. Herber nunmehr vom Verwaltungsgericht verurteilt. Er wurde ferner verurteilt, auch in Zukunft den Gemeinden je zur Hälfte die Unterhaltungskosten und Aufwendungen für die Brücke zu erstatten. Da wird nun der Soelmann doch in sein freierwilliges Portemonnaie greifen müssen!

Dresden. Der Stadtrat hat auf eine Eingabe des Gewerkschaftsrates beschlossen, im Februar eine Arbeitslosen-

zählung vorzunehmen, und zwar in der Weise, daß die Arbeits-

Jeden sich an ganz bestimmten Stellen selbst melden sollen, ein System, das natürlich absolut keinen richtigen Ueberblick über die Arbeitslosigkeit gibt. Zu diesem Zwecke hat der Stadtrat 1500 Mk. bewilligt. Des weiteren beschloß der Stadtrat, eine Art ärztlicher Beaufsichtigung in den höheren Schulen einzuführen und bewilligte hierzu den Betrag von 6000 Mk. Dieser besteht die ärztliche Beaufsichtigung der Kinder nur in den Volksschulen.

In den letzten Tagen ist wieder eine Anzahl Strafmahnate von der Polizeidirektion an Personen wegen Beteiligung an den Straßendemonstrationen am 17. d. M. ergangen. Die Haftstrafen lauten auf 8 bis 14 Tage.

Freiberg. Bei einer vom Gewerkschaftsrat veranstalteten Arbeitslosenzählung wurden 305 Arbeitslose mit 287 Kindern festgestellt. Von den Arbeitslosen waren 181 verheiratet und 124 ledig. Eine Anzahl ist schon seit Mitte November arbeitslos. Es wurde festgestellt, daß linderreiche Familien, deren Ernährer beschäftigungslos waren, wochenlang nichts als Kartoffeln gegessen hatten. Ein Arbeiter, der eine achtköpfige Familie zu ernähren hat und wegen Krankheit schon ein Jahr arbeitslos ist, erhielt pro Woche 8 Mk. (sechs Mark!) Armenunterstützung. Aber trotzdem ist Deutschland das Land der geschickten Erziehung der Arbeiter.

Witten. Das städtische Elektrizitätswerk beabsichtigt sein Stromverorgungsgebiet weit über die Grenzen der Stadt hinaus auszuweiten. Es plant eine Kraftübertragungsanlage, die allen Ortsteilen im Umkreise von etwa 25 Kilometern Gelegenheits geben soll, sich die Vorteile elektrischer Kraft und Beleuchtung zunutze zu machen. Zurzeit werden Erhebungen angestellt, wie weit in dieser Umgebung Interesse für elektrisches Licht und Kraft vorhanden ist.

Seine Nachrichten aus dem Lande. Im Rostocker Eisenwerk in Rothera bei Klingenthal stürzte der Arbeiter Sager, als er einen Riemen auf das Schwungrad auflegen wollte, in das im Gange befindliche Rad und wurde schrecklich zerstückt. Er war sofort tot. — Beim Robelen verunglückte auf der Robelbahn im Neusauer Walde ein Sattlerlehrling aus Blaueu, dessen Schritten ins Schleudern gekommen war. Der junge Mann stürzte mit voller Wucht auf die glatte Bahnfläche, wobei er sich eine Gehirnerschütterung zuzog und bewußtlos liegen blieb. Erfreulicherweise erholte er sich nach kurzer Zeit soweit wieder, daß er den Heimweg antreten konnte. — In Döberitz wurde am Kanalschleuse der Wärter F. Sölz blutüberströmt aufgefunden. Als Sölz auf seinem Rundgang die Tür offen fand, trat er ein und erhielt im selben Augenblick Revolvergeschüsse. Von dem Täter, der entflohen, fehlt jede Spur. — Drei Kondukteure aus Komotau beschäftigten sich in Oiberrötha mit einer gefundenen Patrone. Um das Geschloß zur Explosion zu bringen, ließen sie einen Wagon darüberfahren. Doch als dadurch die Patrone nur zertrümmert wurde, zündete sie der Kondukteur Hampel an. Die gewaltige Flamme schlug S. derartig ins Gesicht, daß er seinen Leichtsinn mit dem Verlust des Augensichts wird büßen müssen.

Hus den Nachbargebieten.
g. Halle a. S. Ein Drehprozeß beschäftigte das Schöffengericht. Angeklagt war der frühere Redakteur des Volksblattes, Genosse Däumla, der beschuldigt wurde, durch einen im

September v. J. veröffentlichten Artikel den Württembergler Boge beleidigt zu haben. Boge war früher Mitglied der sozialdemokratischen Partei gewesen und infolge seines nichteinwandfreien Verhaltens aus einem Arbeiterverein ausgeschlossen worden. Er verlangte nicht bloß die Verurteilung des Genossen Däumla, sondern auch noch wegen angeblicher Geschäftsabwicklung eine Buße von 400 Mk. Das Gericht sprach ihm eine Buße von 75 Mk. zu und verurteilte Däumla außerdem zu einer Geldstrafe von 100 Mk.

Halle a. S. Im Walde bei Borsdorf übernahm der Vorläufer Michaelis einen Wilderer Weide gaben Feuer; der Wilderer wurde schwer verwundet.

Ernst. Pfarrer Bayer aus Großbrücher wurde von der Strafkammer wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen an schulpflichtigen Mädchen, zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Exterrestri verurteilt.

Gerichtssaal.

Der geistig minderwertige Herr Reserveleutnant. Wegen Widerstandes und gefährlicher Körperverletzung ist am 16. Februar v. J. vom Landgericht Hannover der Kaufmann und Leutnant a. D. Kurt v. Bodenhausen im Wiederannahmeverfahren zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden, außerdem zu 30 Mk. Geldstrafe wegen Erregung ruhestörender Rärms. Am 31. Mai 1903 kam er mit einem Major, einem Hauptmann und anderen Herren aus einem Weinrestaurant. Die Gesellschaft befand sich in der „fibelsten“ Weinlaune und rief laut Kommandoworte usw. Ein Schuhmann unterlagte dies. Später traf er die Begegnung wieder, die im Parademarsch einherzogen. Es kam zu einem Wortwechsel und B. wurde schließlich verhaftet, weil er sich nicht legitimieren wollte. Rummehr schlug er mit dem Stöckel auf den Schuhmann G. los. Als diesem sein Kollege S. zu Hilfe kam, schlug B. noch ärger. Die Polizisten mußten schließlich blank ziehen und sich wehren. B. erhielt einen Säbelhieb über den Kopf. Auf der Wache leistete er später ebenfalls Widerstand. Das Gericht hat anerkannt, daß B. als geistig minderwertig anzusehen sei, hat aber doch angenommen, daß er sich der Rechtswidrigkeit seiner Handlungsweise bewußt gewesen sei. — Die Revision des Angeklagten wurde heute vom Reichsgericht verworfen.

Freigesprochen von der Anklage des Landesverrats wurde vom vereinigten 2. und 8. Strafsenat des Reichsgerichts der Kaufmann Joseph Herrmann. Der Angeklagte ist der Sohn eines Kreisbauinspektors, der vor anderthalb Jahren gestorben ist. Beim Militär erreichte der Angeklagte den Rang eines Lazarettinspektors der Reserve. Die Anklage lautete auf verbotenen Verrat militärischer Geheimnisse. Nach der Verlesung des Eröffnungsbeschlusses wurde die Öffentlichkeit für die ganze Dauer der Verhandlung ausgeschlossen. Als Zeugen waren erschienen zwei Kanoniere und ein Leutnant aus Metz und mehrere Polizeibeamte, als Sachverständige ein Oberleutnant und ein Major aus Berlin. — Das Urteil lautete: Der Angeklagte wird freigesprochen und sofort aus der Haft, in der er sich seit Juli v. J. befindet, entlassen. Der Gerichtshof hat nicht die Überzeugung gewonnen, daß der Angeklagte ein von der französischen Regierung oder einem ihrer

Organe angenommener Spion gewesen ist. Er hat es namentlich nicht für festgestellt erachtet, daß der Angeklagte erstlich den Verrat gehabt hat, sich die Kenntnis von Gegenständen, die im Interesse der Landesverteidigung geheim zu halten sind, zu verschaffen, er hat auch nicht festgestellt, daß der Angeklagte von Mitteln zum Gebrauch machen wollte, die geeignet waren, das deutsche Reich zu schädigen.

Bericht über die Leipziger Produkten-Börse.

Dienstag, den 26. Januar 1909.
(Mitgeteilt von Gebr. Wab.)

Weizen per 1000 kg netto fest	inländischer Argentinier Kantas	199-204 bez. Brf. 241-248 bez. Brf. 241-248 bez. Brf. 241-248 bez. Brf.
Rooggen per 1000 kg netto behauptet	inländischer Preussischer ausländischer	164-167 bez. Brf. 165-168 bez. Brf. —
Gerste per 1000 kg netto	Braugerste, bleigle	190-202 bez. Brf. kleinste über Notiz
	Saalgerste	200-270 Brf.
	Mehl- u. Futterware	144-170 bez. Brf.
Oafer per 1000 kg netto ruhig	inländischer	168-174 bez. Brf. kleinster über Notiz
Mais per 1000 kg netto	ausländischer amerikanischer runder inquantin	165-170 bez. Brf. 172-190 bez. Brf.
Dessaat per 1000 kg netto	Raps	12,75-13,25 bez. Brf. 62,00 bez. 61,75 Brf.
Kapfuchen p. 100 kg netto	flüssiges gefrorenes	—
Müßel, rohes, p. 100 kg netto frei Haus hier ohne Fahr ruhig		—
Mais per 100 kg netto	Außeramtlich. bestes ab Fabrik geringeres loco	32,00-34,00 29,00-30,00 165-180
Widen per 1000 kg netto	loco große kleine	233-260 200-230
Erbsen per 1000 kg netto	loco	190-200
Hohnen per 1000 kg netto	loco	240-260
Kleeaat per 100 kg netto	rot nach Qualität weiß nach Qualität gelb nach Qualität schweb. n. Qualität	103-180 90-120 60-70 120-150

Die Mähten und Mehlhändler von Leipzig u. Umgehend notieren:
Weizenmehl Nr. 00 29,50
per 100 kg " 0 28,00
erfl. Sad " I 22,00-24,00
" II 20,00-22,00
Weizenschalen 11,00-11,75
Roggenmehl " I 24,25
" II 17,00-19,00
" III 14,00-16,00
Roggenkleie 12,00-12,50
per 100 kg erfl. u. re. Sad.

Cigarettes JOB

Der Winter macht Ihnen Freude, wenn Sie gesund bleiben, dem Sport leidigen können und keinen Husten, Heiserkeit oder Katarrh bekommen. Fragen Sie nicht lange, mit was man das erreicht, sondern kaufen Sie sofort ein Paket Koller's Brust-Caramellen zu 25 Pfg., es ist das einzige Vorbeugungs- und Heilmittel. Ueberall erhältlich. Schutzmarke 8 Tannen.

Inventur-Ausverkauf bis z. 5. Febr.
Holz- und Lederschuhe mit Filz gefüllt, Pegauer Filzschuhe, Pantoffel und Walschuhe 20 Prozent Ermäßigung.
Haarshund und Zelluloid-Waren unter Einkaufspreis.
Trümper-Bödemann, Tauchaer Str. 19.

Ein Ersatz für das Gas-Glühlicht
ist überall, wo keine Gas-Anlage vorhanden, in Stadt u. Land in jedem Hause willkommen. „Solarin“, ein chemisches Produkt erzeugt an jeder Petroleumlampe ohne Strumpf, ohne die geringste Lampenveränderung durch einfaches Beimischen ein intensiv weisses, helles, dem Gasglühlicht ähnliches Licht.
30% Petroleum-Ersparnis.
Verkaufsstelle: **Ferd. Gustav Lehmann, Schönfeld, Dimpfelstr. 26, pt.**

Spottbilliger Aus Angst
Räumungs- u. Ausverkauf
beginnt
Erich Schlegel
Porzellan u. Glas
Hainstrasse 11/13
Hotel de Pologne
1. Februar
Letterweg, ein. Räder u. Wagentelle offeriert bill.
P. Findelsen
Wagenfabrik
Volkmarisdorf, Rabat 50.
Empfehle sämtliche **Gummi-Artikel**
Woch.-u. Kr.-Pflg., Leibb., Luftk., Hosentr., Badehb., Mass.-Art., Haarkettenf., Zahnk., Kind. Brettl. 80 Pf.
Fr. Auguste Graf, Neumarst. 15.

Dr. med. Lühder
Schlietterstr. 3 (a. d. Peterskirche)
Spezial-Institut für **Beinkranke**
Krampfaderleiden, Beingschw., Plattfussbeschwerden, Flechten, Gelenkleiden. — **Compressions-Gehverbände. — Glänzende Heilerfolge.**
Spezial-9-12, 4-7, Mittw. u. Sonntag 9-12.
— Prospekt gratis u. franko. —
Im Reiche der Freiheit.
Briefe über den Sozialismus. Von Robert Blachford. 50 Pfg. Volksbuchh. Leipzig und Filialen.
Wer seine Frau lieb
hat und vorwärts kommen will verlange gratis und franko meine neue Illustr. Prospekte über moderne Hygiene. Heinrich Fuchs, München 66, Hotel Bellevue.

Kleiner Anzeiger.

Vermietungen.
Osten.
Neustadt, Meißnerstr. 24, I., Wohn., St., Ra. u. Kü., 260. A. f. o. f. o. u. m. Vo., Ewalbstr. 3 III., r., Eing. Torgauerstr. 7, f. p. Stubenm. Kochen f. o. u. verm.
Norden.
Hafensiedl., Hauptstr. 12, Wohnung m. Stall u. Gart., Wertf. a. als Lagerraum od. Abnt. zu vermieten.
H. Mann f. Kost u. Logis Nähe Meißnerstr. Off. an Fil. Lindenauer Str. 12.
Westen.
Lindenau
Wohnungen von 330-360 Mk. sofort oder später zu vermieten. Näheres Burgstraße 26, Zwischenschloß links, oder bei den Hauswännern Hellmuthstr. 2, Ratmannsstraße 5 und 13. [4058]
Klein-Schöck. Epitroaer Str. 32
V. 300 u. 330 M. Gart. u. um.
Klein-Schöck, Epitroaer Str. 19, pt., 300 M., 2. u. 3. St., R. u. Bodenst. für 380. A. per 1. April zu verm. Näh. St., Albertinerstr. 47, I. L.

Trauringe massiv Gold von 4 Mk. an.
Gustav Kaniss
Tauchaer Strasse 6.
10 Prozent Rabatt. [11889]
Altes Eschbrümen-Leder und **Sohlleder-Ausschnitt.**
empfehlen R. Wildo, Schönefeld (Neust. Brd.) auch Sonntags geöffnet.
Teppiche
mit kleinen Druckstern
bedeutend unter Preis.
Engels Teppich-Haus Hainstr. 28.
Bruchbänder
eigene Anfertigung
Korsetts, Geradhalter.
Anprobe in separaten Kammern.
Sanitäts-Haus Kleinzschocher
Diestlastraße 2.
Lieferanten der Dreistrankekasse.
580 Fas. 206.42, Weist., Weist., 13, el. Weist., Weist., 58. Körnerstr. 11, 5 r. pt. 5 Bettel. m. M., 2 Pflanzhof, Möbel, Spg., Wanduhrstr. 11, Universitätsstr. 19.

Gebr. u. neu. Möbel, Spiegel, Sofas usw., ganze Wirtshäuser spottbill. **Gerberstr. 5, L. Obenbigger.**
S. Schreiberstr. 12 I. U. 12 I. L. Groh. Lager in Pilschstraße u. an. Möbel. Aufh. Sofa 6. M., Matr. u. 8. M. an. Gut. Röhrl. Kiz. Windf. Str. 83bb
Sch. Vert. 28, Mischl. Str. 28, Ro 18, Bittf. m. M. u. 25a., eleg. Tisch. 48. A. Tr. u. Bl. Sp. u. a. sp. 10. Kommerstr. 30.
Singer-Nähmaschinen
u. 15. Ann. gebr. zu verb. bei Schube, Petersstr. 84. S.
Fein. Nähm. bill. G. u. Ball. Str. 74. L.
Gebr. Nähmaschinen 15-25 A., neue auf Zeit, monatl. 5. A., Staffe 10%. R. Kranich, Peterssteinw. 10.
Gr. Kinderwagen m. Gummir. zu verb. St. Gutemuths-Str. 80, I. W.
Gebr. Kinderwagen m. Gummir. zu verb. St. Gutemuths-Str. 80, I. W.
Fast neue Tafelwage m. Gewicht bill. u. pf. St., Weihenstr. 66, pt. r.
Fensterglas Eisenbahnstrasse 143.
Gr. Auswähl prämi. Kanariens., hochf. Sommerküchen, sowie alle Sort. v. Vogelfutter, Amelienener, Mehlwürmer, prakt. Käfige u. 30 Pf. an empf. Max Kraft, Querstr. 17.
Vogelfutter
Märok, Samenbbl., u. Marti 2.
Rad, au u. bef., St. Beethovenstr. 11, 5.
Gadern, Knochen, Bapterse, f. 3. höchst. Preis. Bayerische Str. 42, 5.
Arbeitsmarkt.
Metallschlosser- und Dreherlehrlinge
aktuell. Metallwarenfabrik Rob. Bange, L.-Neubau, Feldstr. 4. I.
Frauen u. Tüll ausbeßern gesucht. Deulich, Wallenburger Str. 8, III. I. (Leob. Frau) Beauf. i. Schulmdch. sch. Off. a. Fil. d. H. Reichenhain Str.
Schulmdch. f. Sonnab. nachm. zu 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u. 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u. 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u. 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u. 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u. 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u. 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u. 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u. 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u. 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u. 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u. 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u. 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u. 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u. 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u. 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u. 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u. 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u. 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u. 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u. 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u. 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u. 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u. 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u. 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u. 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u. 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u. 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u. 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u. 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u. 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u. 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u. 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u. 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u. 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u. 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u. 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u. 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u. 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u. 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u. 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u. 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u. 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u. 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u. 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u. 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u. 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u. 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u. 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u. 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u. 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u. 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u. 853. u. 854. u. 855. u. 856. u. 857. u. 858. u. 859. u. 860. u. 861. u. 862. u. 863. u. 864. u. 865. u. 866. u. 867. u. 868. u. 869. u. 870. u. 871. u. 872. u. 873. u. 874. u. 875. u. 876. u. 877. u. 878. u. 879. u. 880. u. 881. u. 882. u. 883. u. 884. u. 885. u. 886. u. 887. u. 888. u. 889. u. 890. u. 891. u. 892. u. 893. u. 894. u. 895. u. 896. u. 897. u. 898. u. 899. u. 900. u. 901. u. 902. u. 903. u. 904. u. 905. u. 906. u. 907. u. 908. u. 909. u. 910. u. 911. u. 912. u. 913. u. 914. u. 915. u. 916. u. 917. u. 918. u. 919. u. 920. u. 921. u. 922. u. 923. u. 924. u. 925. u. 926. u. 927. u. 928. u. 929. u. 930. u. 931. u. 932. u. 933. u. 934. u. 935. u. 936. u. 937. u. 938. u. 939. u. 940. u. 941. u. 942. u. 943. u. 944. u. 945. u. 946. u. 947. u. 948. u. 949. u. 950. u. 951. u. 952. u. 953. u. 954. u. 955. u. 956. u. 957. u. 958. u. 959. u. 960. u. 961. u. 962. u

Transportarbeiter!

Freitag, den 20. Januar, abends 1/9 Uhr

General-Versammlung

im grossen Saale des Volkshauses.

Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt!

Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt!

Sonntag, 31. Januar, und Sonntag, 7. Februar, nachmittags 3 Uhr

Geschirrführer-Versammlungen

im Gartensaale des Volkshauses.

In diesen Versammlungen werden Vorträge gehalten über:
Die richtige Beschirung und Bepannung der Pferde sowie über praktische Fahrkunde.
Referent: Herr Schöppenthau, Fahrlehrer der hiesigen Fahrschule.

Sonnabend, den 13. Februar, von abends 8 Uhr ab

Grosses Winterfest

im Schützenhaus Sellerhausen.

Schreibender Beisitzer an diesen Veranstaltungen steht entgegen Die Ortsverwaltung.

Ortsverein

Plagwitz-Lindenau-Schleussig.

Sonntag, den 31. Januar, abends 1/9 Uhr
im Etablissement Lindenfels, L.-Lindenau
roter Saal, Eingang Karls-Heinrich-Strasse.

Vortrags-Abend

für die Mitglieder des Vereins.

Als Thema ist vorzulesen:

Die Erziehung unserer schulpflichtigen Kinder.

Der Vortrag, welcher eine Reihe wichtiger Fragen der Familie behandeln wird, soll dazu dienen, in zwangloser Weise einen Austausch der Meinungen herbeizuführen. Alle Eltern und speziell die Mütter sind deshalb besonders hierzu eingeladen.
Rahlfreudigen Besuch erwartet
Der Vorstand.

Metallarbeiter-Verband.

Geschäftsstelle: Volkshaus Zeltzer Str. 32
Telefon 8784.

Generalversammlung

im Sanssouci, Eiserstrasse.

Tagesordnung: 1. Geschäfts-, Kassen- und Revisionsbericht. 2. Neuwahl der Ortsverwaltung. 3. Anstellung eines Verbandsbeamten und eines Hauskassierers. 4. Erhebung des Stammbuchs am Volkshaus. 5. Bericht und Neuwahl der Kartelldelegierten.

Die Verbandsbücher sind am Eingang vorzulegen.
Diejenigen Kollegen, die ihr Verbandsbuch zwecks Ausfertigung eines neuen Buches im Bureau abgegeben haben, werden ersucht, dasselbe am Donnerstag im Bureau in Empfang zu nehmen bezw. sich eine Bescheinigung ausstellen zu lassen.

General-Versammlung der Glaser

Freitag, den 20. Januar, abends Punkt 1/7 Uhr, im
Tivoli (Kleiner Saal), Windmühlenstrasse 14/16.
Tagesordnung: 1. Vorschläge von Delegierten zum Verbandstag in Nürnberg. 2. Geschäftsbericht des Vorstandes. 3. Kassenbericht. 4. Neuwahl der Ortsverwaltung. 5. Anträge zum Verbandstag. — Nicht eines jeden Kollegen ist es, diese wichtige Versammlung zu besuchen. — Die Arbeitslosen-Unterstützung wird dieselbst von 1/6 Uhr an ausbezahlt. [1657] Der Vorstand.

Reichsecke Reichsstrasse 45/47

Täglich Spezialgerichte. Bürgerlichen Mittagstisch.
Nikolaistr. 15. Tel. 2765. **Ergebnis Joseph Lippert.**

Bären-Schänke

Kaiser-Keller, 19 Hainstr. 19
Täglich: Grosses Bockbierfest. Sandler-Bock, hochf.

Rosental-Teich (neben Bonorand)

Gut gepflegte Eisbahn.
Heute nachmittags Frei-Konzert
12 Uhr 25 Pfg. 10 Pfg. [1406]

Echte UNION-LIKÖRE

echte Union-Kornbranntweine
die besten und feinsten Qualitäten
überall zu haben.
Verkaufsstelle: Fabrik Union, A.-G.
Leipzig, Windmühlenstr. 18
Nockau-Leipzig.

Originelle Kulmbach. Bierstube

Kleine Feuerkugel
Neumarkt 5.
Telephon 1496.
Inh.: Oskar Hüha.

Täglich: Freikonzert

Talquelle, Talstr. 18

Freitag, 20. Jan., Gr. Bockbierfest
dem sanften Getraide. Für
6 u. 8 andere ist besorgt. [1408]
Dachstuhlbesitzer D. D.

Gasthof Zweenfurth.

Freitag, den 20. Januar 1909
Grosser Volks-Maskenball.
Punkt 11 Uhr
Framierung der 3 schönsten Damen-
und 3 schönsten Herren-Masken.
Feinbaste Dekoration. prächtige Unternehmung.
[1424] **Gerhard Weissenborn.**

Sophienburg, Lindenau, Cösner Str. 15.

Freitag, den 20. u. Sonnabend, den 20. Januar
Erster Anstich des beliebten
Naumannschen Bockbieres
verbunden mit
Grossem Nacht-Schlachtfest.
Für ideale Unterhaltung ist bestens gesorgt.
Küche und Keller wie bekannt. — Mägen
und Nettig gratis. — Hierzu laden Freunde, Nachbarn und
Bekanntes freundlichst ein [1417] **Bruno Taubert u. Frau.**

Sächsisches Haus Lindenau

Karl-Heino-Strasse 64
Morgen Grosser Einzugs-Schmaus
Donnerstag verbunden mit Abend-Schlachtfest.
Von 5 Uhr an Willkomm. — Es laden ergebenst ein [1426]
Kurt Gieseler u. Frau, früher Grüner Jäger, Schleusla.



Uhren

Ketten, Schmucksachen
Grösste Auswahl. — Billigste Preise.
Gustav Kaniss
6 Tauchaer Strasse 6
10% Rabatt. • 10% Rabatt.

Karneval. Kopfbedeckung, Bockbiermützen

Käpplé à l'Étr. v. 15 Pfg. an. Konfetti, Luftschlangen, Schneebälle
Neuheit! Kometbälle, Tanzbänder, Vereinszeichen, Bockbier-
leder usw., Tombola, Prämien- und Verlosungs-Gegenstände
empfehlen zu billigsten Preisen [1434]
Max Vogel, Südr. 20., Parterre u. Entresol. Tel. 8472

Wybert-Tabletten

Namen geschützt
schützen
Sänger, Redner, Raucher
vor HEISERKEIT, HUSTEN,
KATARRH
In Apotheken à M. 1
D. H. D. P. Geiger, S. Ludwig / E.

Depot: Albert-Apothek, Emilienstr. 1; Börsen-Apothek, Anst. de Str. 12; Germania-Apothek, Sonnenaden r. 9; Hirsch-Apothek, Grunmaler Strassen 28; Johannis-Apothek, Waderstr. 2; Ranstädter-Apoth., Ranstädter Strassen 27; Sonnen-Apothek, Südr. 1; in Anger: Hubertus-Apothek; in Gutzsch: Annen-Apothek; in Göhlis: Schiller-Apothek; in Wilsdorf: Blücher-Apothek; in Paunsdorf: Apotheke von O. Meyer; in Paganitz: Sophien-Apothek; in Reudnitz: Bismarck-Apothek.
Engel-Apothek, Markt 12.



PALMONA

Pflanzen-Butter-Margarine

gleich im Aussehen, Geschmack und Geruch der besten Butter; bräunt und schäumt wie diese; ist gänzlich frei von tierischen Fetten und nicht zu wechseln mit gewöhnlicher Margarine.

Preis 90 Pfg. das Pfd.

Palmona bietet eine wertvolle Ergänzung zu unserem allgemein beliebten Palmöl für Braten, Saucen etc. und zum Brotaufstrich.

H. Schlink & Cie. Mannheim

Alleinige Produzenten von Palmöl und Palmona.

IVO PUHONNÝ.

Umsonst u. franko sendet Pracht-Katalog hervorr. Neuheit in Stahl-, Spiel-, Musikwaren etc., ca. 6000 Gegenstände enthaltend. Beste Einkaufs-Quelle. Wichtig für jeden. Bitte zu verlangen.

Fritz Hammesfahr Fabrik, und Foche bei Solingen.
Versand per Nachnahme od. vorb. Kassa.
Beste Rasiermesser der Welt
Neuheit! Nur bei mir zu haben. 3 Jähr. Garantie
Kronen-Diamantstahl... M. 2.25
Kronen-Silberstahl... M. 2.25
Rasiermesser, Weisheit M. 1.50
Rasiermesser u. Pinsel M. 0.25
Rasiermesser u. Pulver M. 0.25
Streichmesser... M. 1.-

schneidkann. Sollte gesch. sein. Fern. best. Komplette Rasiergarnitur mit Blutstiller in seinem E u. M. 4.25, 6.-, 8.-

Hofheim-Verkaufsstelle
Grosser Str. 41
empfiehlt täglich frische Fleisch- und Wurstwaren. (708)

Hinsong-Essenz
Dr. Schöpler, A. D. D. Pl. 2.50 A.
Grosse, Leipz., Frankf. Str. 1. Hol. L.

Familienanzeigen.

Für die zahlreichen Beweise aufrichtiger Teilnahme und reichen Blumenströmung bei dem Tode meines unvergesslichen Mannes, unseres herzensguten Vaters, des **Steinmetzpolier Oskar Poser** sage ich allen Freunden und Bekannten, sowie der Firma Wolf u. Hartwig, Günther u. Biedler in Benda, und setzen werten Arbeitskollegen meinen herzlichsten Dank.
Leipzig-Gutzsch, den 27. Januar 1909.
[1485] **Die trauernde Witwe nebst Kindern.**

Für die zahlreichen Beweise der Teilnahme beim Heimgang meines teuren Vaters, unseres guten Vaters, des **Schneidemeisters Karl Hermann Hartzsch** sage ich zugleich im Namen der sämtlichen Hinterbliebenen, meinen aufrichtigsten Dank.
Leipzig-Kleinrichthof, am 24. Januar 1909.
[1404] **Marie verw. Hartzsch geb. Pansa.**

Allen Verwandten und Bekannten zur Nachricht, das am 26. Januar im Krankenhaus unser guter Vater **Heinrich Schnelle** nach kurzem, schwerem Leiden im Alter von 78 Jahren sanft entschlafen ist. Dies zeigt tiefbetruert an [1456]
Schönefeld. Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Freitag, den 29. Januar, nach 3 Uhr, vom Schönefelder Friedhof aus statt. Zugewandte Blumenpenden bitte Schönefeld, Föbe Str. 7, 1., niederzulegen.

Am Montag früh 11 Uhr verschied nach langem schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Schwager **Hermann Weise** im Alter von 42 Jahren.
Groschenberg, den 25. Januar 1909.
Hedwig Weise nebst den übrigen Hinterbliebenen.
Berth u. a. 20. 1909. 8 U. vom T. erbaut. au

Heute nacht verschied nach kurzem, schwerem Leiden unsere innigstgeliebte Tochter und Schwester **Melanie** im 10. Lebensjahre. — Dies zeigt tiefbetruert an [1862]
L.-Plagwitz, den 27. Januar 1909
Karl Hofmann und Frau.
Beerdigung Sonnabend, den 30. Januar, 1/11 Uhr, Südfriedhof.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 27. Januar.

Geschichtskalender. 27. Januar 1756: Komponist Mozart geboren. 1776: Philosoph v. Schelling geboren. 1808: Schriftsteller David Strauß geboren. 1814: Philosoph Fichte gestorben. 1850: Bildhauer Schadow gestorben. 1901: Komponist Verdi gestorben.

Sonnenaufgang: 7,53, Sonnenuntergang: 4,34. Mondaufgang: 10,44 vorm., Monduntergang: —.

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 28. Januar: Nordostwind, heiter, kälter, trocken.

Indirekte Gemeindesteuern.

I.

In den Spalten der Neuen Zeit wird jetzt ein Meinungsstreit ausgefochten über die Frage, ob es zweckmäßig sei unseren Programmpunkt: Abschaffung aller indirekten Steuern aufrecht zu erhalten, oder ob es nicht vielmehr besser sei, diesen Satz wenigstens insoweit zu streichen, als indirekte Gemeindesteuern in Frage kommen. Die Frage hat um so höhere Bedeutung, als sich gegen den § 13 des Statuts von 1902, durch den den Gemeinden vom 1. April 1910 ab Steuerauslässe auf Getreide, Wehl, Vieh und Fleisch verboten werden, eine starke Agitation wendet, deren Stöckkraft natürlich auch durch die endgültige Stellungnahme unserer Partei gefördert oder geschwächt werden wird.

Die Debatte kam in Fluß durch einen Angriff des Genossen Hans Schiller, Gemeindeverreter in Ficht, auf den fraglichen Programmpunkt. Er meint, nur dann seien die indirekten Steuern abzuschaffen, wenn dadurch Vorteile für die Arbeiter erzielt würden. Zuvor sei das der Fall bei den Reichsgesetzen. Durch diese würden die wichtigsten Lebensmittel in solcher Höhe belastet, daß noch auf das Pfund größere Beträge, so beim Fleisch 22,5, Kaffee 20, Zucker 7, Petroleum 6 Pfennige entfielen. Bei Abschaffung dieser indirekten Steuern müßten die Warenpreise sofort um diesen Betrag fallen. Anders sei dies aber bei vielen indirekten Gemeindesteuern. Wenn ein ganzer Döse, oder ein Schwein mit ein paar Mark von der Gemeinde belastet werde, der Feinere Mehl mit etwa 60—70 Pfennigen, so kommen auf das Pfund, die Warenmenge, die für den Kleinhandel maßgebend ist, nur der Bruchteil eines Pfennigs, und den würden bei Abschaffung dieser Steuern nur die Zwischenhändler einstecken. Da viele Gemeinden aber aus solchen niedrigen Steuern einen großen Teil ihrer Gesamteinnahmen decken, so müßte dann der Gehalt durch Erhöhung der direkten Steuern gedeckt werden. Da diese auch den Arbeiter treffe, habe der von der Abschaffung der indirekten Steuern nur eine Mehrbelastung erreicht. Aus diesen Tatsachen schließt Schiller, daß die Forderung des Programmpunktes notwendig sei.

Diesen Erwägungen eines Praktikers folgte Rautsky mit theoretischen Erörterungen. Er gesteht Schiller zu, daß dieser keine leeren Bedenken vorbringt und erkennt an, daß die Theorie und unser Programm geändert werden müssen, sobald sich herausstellt, daß sie falsch sind, daß sie mit den Tatsachen in Widerspruch geraten. Indessen sei erst zu prüfen, ob die anscheinend widersprechenden Tatsachen allgemein oder nur ausnahmsweise sind. Und das letztere liege hier vor. Allerdings mache der Kleinhandel jede Preiserhöhung des Großhandels sofort mit, während er nicht jedem Sinken der Preise im Großhandel folge und auch nur ungern dem Sinken der Preise, das durch Aufhebung einer Verbrauchssteuer eintritt.

Das sei indessen kein Grund, sich gegen die Abschaffung der indirekten Steuern zu wenden. Im Gegenteil müsse man weiter gehen: dafür sorgen, daß die Gemeinden eigene Wäckerien und Schlachtereien einrichten, die Konsumvereine unterstützen usw. Vor allem müsse man gegen die Art der direkten Steuern vorgehen, wie sie vielfach üblich seien. Man müsse dafür sorgen, daß nicht die Armut, sondern nur Wohlstand und Reichum, also etwa wie in England, Einkommen von 3000 Mk. an, und nicht schon von 400 Mk. an, wie bei uns in Sachsen, besteuert werden. Wenn also Schwierigkeiten vorliegen, so sei nicht unser Programm falsch, vielmehr müsse die Gesetzgebung in den Einzelstaaten, die den Gemeinden realistische Steuerprogramme aufzwingen, abgedrückt werden. Je mehr wir uns bei diesem Bestreben von unserem Programm und unserer Theorie leiten lassen, je mehr wir davon in die Gesetzgebung hineinbringen könnten, um so besser werde das Proletariat dabei fahren.

Genosse Ulrich Offenbach konnte nun an tatsächlichen Erfahrungen nachweisen, daß sich in der Tat auch Schillers Behauptung, bei der Abschaffung der indirekten Steuern würden die Arbeiter die Leidtragenden sein, nicht bestätigt. Die Stadtverordnetenmehrheit unserer Genossen in Offenbach schaffte 1899 zunächst das Oktroi auf Mehl und Vrot ab. Das erspartete eine Erhöhung der direkten Steuern um rund 26000 Mk., und die großen Einkommen hatten davon acht bis zehnmal so viel zu tragen, als die der Arbeiter. Die Preise für Brot und Mehl gingen sofort, nach einem Beschluß der Offenbacher Wäckerengemeinschaft, um den vollen Steuerbetrag zurück. Zwar kamen hier volle Pfennige pro Pfund in Betracht, doch als später auch das Fleischoktroi beseitigt wurde, gingen dabei die Preise um einen höheren Betrag zurück, als die niedrige Steuer ausmachte.

Die Gewerbegerichtswahlen.

Der Vorsitzende des Gewerbegerichts der Stadt Leipzig gibt folgenden die eingereichten Vorschlagslisten bekannt. Die Liste des Gewerkschaftskartells weist folgende Namen auf:

Arbeitsgeber:

Koppe, Karl, Buchdruckerbesitzer; Spinnst, Richard, Buchhändler; Bahl, Joachim, Schneidermeister; Gugg, Otto, Malermeister; Senferts, Max, Geschäftsführer der Leipziger Buchdrucker, Aktiengesellschaft; Jonack, Otto, Gastwirt; Klinge, Hermann, Schuhmachermeister; Vahmeyer, Heinrich, Kaufmann und Buchbindereibesitzer; Wähling, Julius, Schneidermeister; Schulz, Carl, Bismarckfabrikant; Bauer, Reinhard, Inhaber eines Augustfabrikgeschäfts; Weirich, Richard, Buchbindereibesitzer; Kleemann, Paul, Geschäftsführer des Konsumvereins; L. Blagatz, Hartung, Gustav, Wäckermeister; Barchel, Emil, Schneidermeister; Merrens, Otto, Schneidermeister; Böhnigen, Hermann, Schuhmachermeister; Zehle, Ernst, Inhaber eines Feinreinigungs-Instituts; Wolbitz, Heinrich, Schuhmachermeister; Böde, Carl, Bismarckmeister; Seidel, Friedrich, Kürschnermeister; Löwenstein, Albert, Gastwirt; Klebsch, Wilhelm, Friseur; Larisch, Bruno, Schuhmachermeister; Bredtke, Hermann, Vorstand der Genossenschaft der gereinigten Leinwand, zur Herst. mouss. Geir. Jacoby, Frau.

Arbeitsnehmer. Franke, Karl, Tischler; Bischof, Paul, Tischler; Rößl, August, Schriftföhrer; Hesselbarth, Leopold, Buchdrucker; Jahn, Albin, Schriftföhrer; Vorkmann, Bernhard, Klempner; Heintze, Hugo, Schlosser; Hermsdorf, Moritz, Splinner; Köhler, Martin, Drechsler; Schiele, Robert, Glaser; Schröder, August, Buchbinder; Scherel, Paul, Kellner; Wiedemann, Louis, Kutcher; Köhner, Friedrich, Steinbruder; Köhler, Alfred, Zimmerer; Degetolb, Hermann, Schneider; Vastan, Albert, Marktschreier; Stange, Robert, Marktschreier; Becker, Paul, Werd., Wäckermeister; Moosdorf, Ernst, Wilhelm, Maschinenist; Semler, Carl, Bäcker; Poliersdorf, Carl, Maurer; Wolf, Oskar, Maurer; Bauer, Hugo, Stuckföhrer; Rudolph, Richard, Tapezierer; Schmidt, Peter, Schuhmacher; Strohsch, Paul, Maler; Weis, Carl, Brauer; Diebold, Reinhard, Forner; Reinhardt, Albert, Schmied; Haubold, Eduard, Schneider; Engelbrecht, Johann, Bauarbeiter; Ulrich, Rudolf, Tischler; Diez, Paul, Fabrikarbeiter; Waldmann, Gustav, Lithograph; Kaufmann, Ferdinand, Zimmerer; Fröhlich, Richard, Schlosser; anskühler; Krahner, Emil, Töpfer; Rudolph, Gustav, Eisenarbeiter; Eperhade, Otto, Bildhauer; Schröder, Carl, Kellner; Heyne, Alwin, Brauer; Merklein, Sebastian, Sigmarenarbeiter; Salsinger, Jllbor, Maler; Knygla, Richard, Schuhmacher; Erla, Hermann; Heymer, Carl, Schriftföhrer; Klose, Arthur, Dreher; Schurath, Paul, Fabrikarbeiter; Fröhlich, Otto, Maschinenarbeiter; Köhler, Richard, Chemigraph; Gräfe, Otto, Maurer; Vogel, gen. Polchsian, Max, Metallarbeiter; Naumann, Julius, Brauerarbeiter; Zehle, Hans, Kutcher; Cvih, Heinrich, Busettler; Hilper, Carl, Tischler; Wittig, Emil, Schlosser; Kleinert, Carl, Schuhmacher; Bidel, Anton, Buchbinder; Richter, Friedrich, Karol, Malermeister. Unterzeichner: Jps, Arthur, Plattenpresser; Dietz, Carl, Eisenhölzer; Böttner, Paul, Lackierer.

Zwangswweise Photographieren. Neben die in den letzten Jahren vielfach vorgekommenen zwangswweisen Messungen und Photographierungen von Anarchisten fällt der 2. Straffensatz des Reichsgerichts vor einiger Zeit ein bemerkenswertes Urteil. Der Urteiler war ein Anarchist wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt. Er hatte den Polizeibeamten, die ihn nach einer Vernehmung photographieren wollten, erheblichen Widerstand entgegengesetzt und einige dabei verletzt. Seine Revision war erfolglos, da das Reichsgericht sich auf ein früheres Urteil des 4. Straffensatzes stützte. Diese Entscheidung erkennt die Befugnis einer Polizeibehörde zu der Anordnung an, daß Personen, die wegen Verdachts der Verübung einer strafbaren Handlung vorläufig festgenommen sind, Messungen unterworfen und gleichzeitig photographiert werden dürfen. Es leitet diese Befugnis aus der Obliegenheit der Polizei her, die nötigen Anstalten zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung zu treffen. Daneben kommt § 181 der Strafprozessordnung in Betracht, wonach die Polizei notwendige Anordnungen treffen kann, die eine Verdunkelung der Straftaten verhüten. Die Polizei ist also befugt, unter gewissen Voraussetzungen die Photographierung und Messung zu erzwingen. Nichtsdestoweniger ist es zu beurteilen, wenn polizeiliche „Verbrecher“ wie Mörder und Diebe behandelt werden.

Geordneter Militärisches. Das 7. Artillerie-Regiment Nr. 77 in Leipzig wird am Sonnabend, den 30. d. M., von vormittags 9 bis 12 Uhr mittags mit 2 Batterien in ein Scharfschießen veranstaltet. Die Batterien werden sich aufstellen am Galgenberg zwischen Bachau und Liebertsdorf. Die Schießrichtung verläuft parallel zur Staatsstraße Leipzig-Grimma südlich von Liebertsdorf und Großpössa und nördlich von Gildengossa und Störmsdorf. Die äußere Gefahrenzone endet im Forstrevier Oberholz. Das Betreten des Gefahrenbereiches — also des Gebietes zwischen Liebertsdorf, Bachau, Gildengossa, Störmsdorf, Forstrevier Oberholz und Großpössa — während der Schießübung ist streng verboten. Das Gelände wird durch Warnungstafeln und Militärposten abgesperrt. Die Hunde auf der Straße. Weil, er es nicht verhindern habe, daß sein Hund am 31. Oktober abends gegen 9 Uhr den Fußweg in der Thomastasse verunreinigte, bekam der Referendar Dr. Sch., hier, wegen Vergehens gegen den Paragraphen 128 der Verkehrsordnung der Stadt Leipzig ein Strafmandat über 3 Mk. zugestellt, wogegen er gerichtliche Entscheidung beantragte. Vor dem Schöffengericht führte er aus, daß sich der angelegene Paragraph noch nur auf das Verbot der Verunreinigung von öffentlichen Straßen und Plätzen durch Menschen beziehen könne, auf die Hunde mit ihren Bewohnheiten könnten diese Bestimmungen unzulässig ausgedehnt werden. Die Unat seines Hundes habe er erst bemerkt, als sie schon gesehen sei, und da habe er nicht mehr hindern eingreifen können. Das Schöffengericht erkannte diese Auslegung des in Frage kommenden Paragraphen als richtig und sinngemäß an und erkannte auf Freisprechung.

Sammlung für Arbeitslos. Bei der Zentrale für private Fürsorge sind bisher 5041,70 Mk. eingelaufen. Auf dem Bureau der Zentrale, Schuhmachergasse 11, I, werden bis auf weiteres persönliche Anmeldungen von ortsbewohnenden und bedürftigen Arbeitslosen entgegengenommen und zwar vormittags von 8 bis 10 Uhr. Ausweisepapiere sind mitzubringen. Er hatte gewettet, bei 4 Grad Kälte von Schröbers Schankwirtschaft in Gohlis bis in die Friedrichstraße barfuß zu laufen. Auf der Straße hielt man ihn, einen Fleischer, für verrückt; er wies jedoch auf der Polizeiwache nach, daß er ein ganz gesunder Junge sei, worauf er barfuß weiter streifte, um seine Wette zu gewinnen.

Verbandschreiben. Der Deutsche Verband für Verbesserung der Frauenkleidung veranlaßt ein Preisausloosen zur Erlangung einer Verbands-Postkarte. Die Postkarte muß auf der Rückseite die Aufschrift „Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung“ enthalten und außerdem figurliche Darstellungen mit künstlerischer, den Grundgedanken des Verbandes entsprechender Kleidung. Sie kann bis zu drei Farben-Druck eingerichtet werden. Für den besten Entwurf wird ein Preis von 100 Mk., für den zweitbesten ein Preis von 30 Mk. ausgesetzt. Der Verband behält sich das Recht vor, weitere Entwürfe für je 20 Mk. anzukaufen, und die eingehenden Entwürfe auszustellen. Die Einreichung hat bis zum 15. März 1909 an Frau Professor S. Hertwig, München, Schackstraße Nr. 2, III., zu erfolgen. Der Entwurf ist mit einem Kenn-

wort zu bezeichnen. Name und Adresse des Einsenders sind in einem verschlossenen Briefumschlag, der das gleiche Kennwort trägt, beizufügen. Die Jury wird gebildet aus: Fräulein Altkirch, Köln, Dr. Deneken, Krefeld, Erich Kleinbempel, Dresden, Max Pfeiffer, München, und dem Vorstand des Deutschen Verbandes für Verbesserung der Frauenkleidung.

Warnung vor Heilmittel-Inferaten. Das Gesundheitsamt teilt uns mit, daß die nachfolgenden in hiesigen Tageszeitungen erschienenen Anzeigen gegen die Ministerialbekanntmachung vom 14. Juli 1903 verstoßen: 1. Hollups Haarträuermittel, ein geradezu überraschend wirkendes Mittel bei Kahlheit, Haarausfall usw. vom M. Hollup, Stuttgart. 2. Lungenteibende, die den taufendfach bewährten Grundmannschen Husten- und Lungenteib noch nicht kennen usw. von Fa. Apotheke Grundmann, Berlin. 3. Oeffentliche Aufforderung, 8000 Mk. zahle ich den Armen der Stadt Leipzig, wenn die städtische chemische Untersuchungsanstalt dortselbst den Nachweis erbringt, daß „Stroopay“ die von ihr behaupteten Bestandteile enthält von H. Stroop-Wimbledon-London, 4. 50000 Mäcker über Krankheiten, die Männern eigentümlich von Jof. Wlfer u. Co., Chicago. 5. Schürerie beiliegend den Zucker bei Zuckerkrankheiten in 30 Tagen von S. Schner Wfa., Berlin.

Eine Geisteskrante. Gestern in den Nachmittagsstunden lief eine geistesgestörte, anscheinend jüdische Frau ziel- und planlos in den Anlagen des Rosentals herum. Sie ist möglicherweise aus einer Anstalt entwichen.

Religionsdiert. In dem vorgestern in der Pleiße aufgefundenen Toten ist ein in der Schwarzackerstraße in Götterly wohnhaft gewesener 33 Jahre alter Buchbinder erkannt worden.

Auf der Straße. Gestern abend sprang in der Reichenhainer Straße ein Knabe von dem von einem anderen geführten Fahrrad ab, auf dessen hinterem Teile er während desfahrens gesessen hatte. Dabei kam der Knabe unglücklich zu Falle und erlitt eine Gehirnerschütterung.

Am Neumarkt fiel gestern abend ein Fabrikdirektor von einem Straßenbahnwagen ab und blieb bewußtlos liegen. Der Verunglückte wurde in die Sanitätsküche gebracht. Dort erholte er sich nach einiger Zeit wieder.

In der Eutricher Straße wurde ein Arbeiter von einem herrenlosen Hunde in die Hand gebissen. Das Tier wurde dem Hundezwinger übergeben.

Ein Zusammenstoß erfolgte gestern nachmittag auf dem Lebnlinweg zwischen einem Fleischergesirre und einem Straßenbahnwagen. Es zerbrach dabei die Stange des Fleischergesirres. Ferner stieß auf der Neuhörsen Gasse ein Hochensuhreiver mit einem Motorwagen zusammen, wobei drei große Scheiben des letzteren in Trümmer gingen.

Ein Vermittler gefanden. Vor mehreren Tagen wurde in L. Pohl ein als vermißt angezeigter 17 jähriger Lehrling aus Neubitz von einem Schuhmann aufgegriffen. Der junge Mensch hatte Hände und Füße erfroren. Er erzählte, er sei von einem Unbekannten mit in das Leuzschker Holz verschleppt worden. Dort sei er vor Müdigkeit eingeschlafen und der Unbekannte habe ihm, während er schlief, Schuhe und Strümpfe sowie einen Geldbetrag gestohlen. Der Unbekannte soll ein Bursche von 18 bis 19 Jahren und mittler Größe mit bräunlichem Gesicht und schwarzen Haar gewesen sein. Er soll eine blaue Hose, hellgraues Jackett und graue Sportmütze getragen haben.

Feuer wurde gestern aus der Wohnung eines Bäckers in der Nordstraße gemeldet. Der Brand ist von der Feuerwehr bald beseitigt worden.

Schwindler. Ein 27 jähriger Kontorhote ließ sich in einer Kunsthandlung in Leipzig-Neubitz in häufigen Fällen beim Einkaufen von Materialien höhere Beträge auszahlen, als die Waren kosteten und unterschlug außerdem mehrfach das ihm zum Ankaufen anvertraute Geld, während er die Waren auf Kredit entnahm. Der unredliche Mensch hat dadurch mehrere hundert Mark veruntreut. Er wurde verhaftet, mit ihm aber auch ein 17 jähriger Handlungslehrling, der sich wegen Hehlerei zu verantworten haben wird.

Diebstähle. Kürzlich wurde eine Frau von einem Unbekannten beauftragt, drei Säcke mit Inhalt von der Langen Straße nach dem Markte zu fahren und dort auf den Auftraggeber zu warten. Von dort aus hat dieser die Frau nach der Hofgartenstraße fahren lassen. Der Unbekannte hat sich aber nicht wieder sehen lassen. Die Frau hat die Säcke an das Polizeiamt abgeliefert. Hier stellte sich heraus, daß sie Messingbuchsäben im Werte von 800 Mk. enthielten, die mittels Einbruchs aus einem Geschäft in der Ostvorstadt gestohlen worden waren. Der Unbekannte war etwa 23 Jahre alt, von mittlerer Größe, hatte einen dunklen Schnurrbart und trug einen grünlichen Jackettanzug und schwarzen weichen Hut.

In der Nähe des Südfriedhofs wurden 15 abgejagte Hühner und 5 Tauben aufgefunden. Wahrscheinlich rühren diese von einem Diebstahl her.

Ein einspanniges Gesirre, bestehend aus einem blauangefärbten Federlastenwagen mit roten Rädern, bespannt mit einer braunen Stute, wurde am Dienstag nachmittag in Engelsdorf gestohlen. An dem Wagen befindet sich die Firmenbezeichnung Albin Franke, Wäckermeister, Dorsdorf.

Diebe entwendeten aus einer Wohnung in der Sieberstraße 280 Mk., aus einer Wohnung in der Kupfergasse einen braunfarbten Anzug, einen beaugestrichelten Winterüberzieher und einen schwarzen seidenen Hut, aus einem Grundstück in der Dinterstraße einen Wassermesser Nr. 28470, aus einem Lokal in der Poststraße 11 Gramophonplatten und aus einem Lokal im Raundörschen 7 Gramophonplatten, in der Gölchenstraße ein Zweirad Bentaur Nr. 145 635, in der Plauenischen Straße ein Brennaborrad und im Brühl ein Opelrad.

Keine Polizeinachtichten. Wegen Diebstahls und Hehlerei wurden zwei Marktschreier, Wridler im Alter von 10 und 18 Jahren, festgenommen. Der jüngere entwendete in einem Geschäft der Friedrich-Wilhelmsstraße größere Mengen Schuhwaren und auch ein Fahrrad und überließ die Gegenstände seinem Bruder zum Veräußern.

Ein 20 jähriger böhmischer Arbeiter versuchte bei einem Postamt mit gefälschten Papieren einen für einen Kameraden eingegangenen Geldbetrag zu erheben. Dieser war aber schon abgeholt worden. Dies führte zur Enttarnung und Festnahme des Betrügers.

Zwei Einmieterbetrüger, die sich als Brüder ausgaben und Leo und William Fürst nannten, nickelten sich in der Windmühlenstraße ein und suchten sich Kredit zu verschaffen. Als ihre Mietschuld auf etwa 100 Mk. aufgelaufen war, verschwand die heimlich. Ihre den Wirkleuten gemachten Angaben stellten sich als unwahr heraus. Die Betrüger sind etwa 22 und 18 Jahre alt.

Hus der Umgebung.

Bekanntmachung der Amtshauptmannschaft über die Vernichtung der überwinternden Mücken laut Polizeiregulation des Hausgenütern obliegt, sind die Vernichtungsarbeiten am 27., 28., 29. und 30. Januar 1909 vorzunehmen. Die Art dieser Arbeiten ergibt sich aus dem Mückenmerkblatt, welches den Hausgenütern durch die Gemeinde ausgeteilt worden ist.

Dabei wird besonders darauf hingewiesen, daß die Ortspolizeibehörde die Ausführung der Befämpfungsarbeiten zu beaufsichtigen und nachprüfen hat, und daß den mit der Befämpfung und Nachprüfung beauftragten Personen ungehinderter Zutritt zu allen Räumlichkeiten zu gestatten ist.

Gauseigentümer, welche die Befämpfungsmassregeln nicht oder nicht ordnungsgemäß ausführen oder den beaufsichtigenden oder nachprüfenden Personen den Zutritt zu irgendwelchen Räumlichkeiten verweigern, dergleichen Mieter, die sich einer solchen Weigerung schuldig machen, werden von der Gemeindebehörde mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. bestraft.

Die Amtshauptmannschaft macht diese Strafanordnung zu der ihrigen und behält sich vor, gegebenenfalls Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder Haftstrafe bis zu 14 Tagen zu verhängen.

Leipziger. Zwei Schwestern vergiftet. Die beiden Schwestern Hennig wurden am Montag, abends gegen 8 Uhr in ihrer Wohnung, in der Hauptstraße 79, vergiftet aufgefunden. Die beiden, von denen die ältere 64 Jahre alt ist, waren unverheiratet geblieben und lebten mit ihrem Bruder der im vergangenen Herbst verstorben ist, zusammen. Alle drei galten als Sonderlinge, doch beeinträchtigten sie keinen Menschen und lebten abgeschlossen für sich in den besten finanziellen Verhältnissen. Seit jener Zeit jedoch, als der Bruder durch den Tod aus ihrer Gemeinschaft abgerufen worden war lebten die beiden Schwestern noch zurückgezogener als bisher und nur noch in Gedanken an ihren Bruder, ohne den sie sich ein Weiterleben nicht mehr denken konnten. Sie hatten daher auch mehrfach Selbstmordgedanken geäußert. Am Montag fiel es nun dem Nachbar auf, daß während des ganzen Tages die Fenster verhängen blieben. Als abends kein Licht erschien, benachrichtigte man die Polizei, die zur Öffnung des Hauses schritt. Den Eintretenden schlug ein scharfer Phosphorgeruch entgegen, der sofort auf die Vergiftung hindeutete. Beide Schwestern lagen zusammengeschrumpft auf dem Sofa mit schmerzlich verzerrten Gesichtszügen und schwarzgebrannten Lippen, der herbeigerufenen Arzt konstatierte, daß die Tod 12-18 Stunden vor der Auffindung begangen worden sein muß. Im Nachlaß der beiden fand sich ein Brief vor, auf dem stand: Wir gehen mit unserem lieben Bruder Heinrich gemeinsam in das Grab. Ein auf dem Tische liegender Brief war an den Gemeindevorstand gerichtet, ebenso ein Paket mit Sparsassenscheinern und ein gefülltes Portemonnaie. Kleider und Wäsche zu ihrem letzten Wange hatten die verstorbenen vorher über zwei Stühle gehangen. Bei beiden Schwestern fand man auf der Brust die Photographie ihres Bruders.

Taufsa. Verdückerungsbewegung. Im verfloffenen Vierteljahre kamen beim hiesigen Meldeamt 237 Personen zur Anmeldung und 240 Personen zur Abmeldung. Die Einwohnerzahl bezifferte sich am 1. Januar 1909 auf 5004. — Beim Standesamte kamen in derselben Zeit 47 Geburten und 18 Sterbefälle zur Eintragung. Aufgebote wurden 14 aufgenommen und Ehen geschlossen 21.

Wahlrechtswahl. Steuern. Der 1. Termin der Staatsgrundsteuer nach zwei Pfennigen pro Einheit wird am 1. Februar fällig und ist bis zum 15. Februar an die hiesige Ortsteuer-einnahme abzuführen.

Wahren. Steuern. Der 1. Termin der Staatsgrundsteuer ist mit zwei Pfennig pro Einheit am 1. Februar fällig und bis zum 10. Februar zu bezahlen.

Zwenauer. Vom Amtsblatt. In seiner letzten Nummer schließt das Zwenauer Amtsblatt wieder einmal seinen ganzen Horn über die Leipziger Volkszeitung aus. Diesmal hat es ihm der Leitartikel in der Nummer vom 20. Januar

angehan, mit der Überschrift „Dieser Wilkow“. Das dumme, dreiste Organ, das uns vor einiger Zeit noch drohte, wegen der vielen Beleidigungen, denen wir uns gegen dieses tugend-same Blättchen angeblich schuldig gemacht haben sollten, klagbar gegen uns einmal vorgehen zu wollen, schimpft weidlich in seinem Artikel über sozialdemokratische Verlogenheit, die auch zu Häufungen und Unterschlagungen greife, um die Arbeiterklasse aufzuregen. Den Vogel in diesem Punkte schließt dabei immer die Leipziger Volkszeitung ab. In einigen Beispielen sucht es uns nun diese Verworfenheit nachzuweisen. Es ist immer ein abstoßendes Gefühl, wenn man sich mit einem Amtsblatt herumzuschlagen soll, das in der Regel von der Politik soviel versteht, wie der Hahn vom Sonntag, und das in seiner amtlich-blattlichen Eigenschaft gestillt und in echter Reichs-verbandsmanier jede Schmähung gegen die Sozialdemokratie nachdruckt, und wäre sie auch der größte Wüßhann. Daß dem Blättchen unser Artikel nicht gefallen hat, ist ja ganz selbstverständlich und wir würden mit uns auch selbst nicht zufrieden sein, wenn das Gegenteil der Fall wäre. Auf das dumme Geplärre dieses Intelligenzblattes einzugehen, ersparen wir uns natürlich, konstatieren wollen wir aber, daß es mit seinem Schimpfartikel nur beweist, wie arbeiterfeindlich es ist, denn aus der ganzen Tendenz dieses Geschreibels geht das innige Einverständnis damit hervor, daß es ganz in der Ordnung ist, wenn den breiten Massen des armen Volkes 400 Millionen neuer Steuern aufgebahrt werden, während durch die Erbschaftsteuer nur ein geringer Bruchteil auf die Besitzenden entfallen soll. Das heißt „soll“, denn jetzt sind ja die Konservativen am Werke, diese Besteuerung zu hintertreiben, und wenn es ihnen gelungen ist, wird schließlich das Zwenauer Amtsblatt auch diesen Streich ganz in der Ordnung finden, wie es schließlich auch es ganz am Plage finden wird, wenn der jetzt noch von ihm gefeierte Blockader Wilkow durch im Gange befindliche Machinationen von der Bildfläche verschwinden wird.

Wahl. Geschäftsbericht der Stadtgemeinde. Die in Stammern gesetzten Verträge sind am 1. Januar 1909. Beim Meldeamt erfolgten 492 (370) An- und 544 (392) Ab-meldungen. Das Bürgerrecht erwarben 22 (36) Personen. Stimmberechtigte Bürger sind vorhanden 190 (187) anständige und 124 (188) unanständige. Geschlichtet wurden 132 (187) Kinder, 801 (828) Kälber, 75 (64) Schafe, 46 (52) Riegen, 974 (1125) Schweine, zusammen 1527 (1708) Schlachtvieh. Gemeinbe-anlagen sind von 1218 (1037) Personen insgesamt 36 256 (38 075) Mk. erhoben worden. Es wurden ferner erhoben: Ver-änderungsabgaben 1808 (650,83) Mk., Schenksteuer 501 (490) Mk., Hundsteuer 705 (788) Mk., Schulgeld 4260 (4258) Mk., Pachtgelde 966 (953) Mk. Bei den städtischen Kassen wurden 158 510 (213 079) Mk. vereinnahmt und 165 322 (215 624) Mk. verausgabt. Das Staatseinkommen steuerfrei betrug 25 058 (24 816) Mk. Insgesamt wurden von 1240 (1214) Personen Steuern entrichtet, Wohnzettel wegen rückständiger Steuern sind 850 (726) Stück auszugeben gewesen. Bei der städtischen Spar-kasse erfolgten 5279 (5348) Einzahlungen mit zusammen 508 917,91 (538 384,86) Mk., Rückzahlungen erfolgten 2644 (2444) mit zusammen 508 277,33 (491 968,32) Mk. Anträge auf Gewährung von Invalidenrente wurden 8 (7), Altersrente 2 (1), Beitragsrück-einstellung infolge Verheiratung 0 (0), infolge Ablebens — (2) weiterbefördert. Beim Standesamt gelangten 111 (98) Geburten und 66 (59) Sterbefälle zur Anmeldung. Es wurden 84 (82) Aufgebotsverhandlungen aufgenommen und 32 (31) Ehen geschlossen. Ausgestellt wurden 86 (83) Geburtsurkunden. Aus der Armen-kasse wurden an öffentlichen Unterstufungen gezahlt: a) an Almosen in 15 (22) Fällen zusammen 2311 (2406) Mk., b) an Erziehungsgel-bnissen für Kinder in 8 (4) Fällen zusammen 1025,50 (474) Mk., c) an Verpflegungsgeldern in 18 (12) Fällen auf 2686,30 (1974,52) Mk. Nach der am 1. Mai vorgenommenen Fabrikarbeiterzählung wurden in 66 (56) Gewerbebetrieben zusammen 691 (706) Arbeiter beschäftigt und zwar 592 (474) männliche und 129 (122) weibliche.

Verene und Versammlungen.
Gemeinbearbeiter.
Die hiesige Filiale des Verbandes der Gemeinde-Staats-arbeiter hielt am 23. Januar im Livoli ihre Generalversammlung ab, die gut besucht war. Aus dem Jahresbericht ist hervor-

zuheben, daß die Filiale auch im verfloffenen Jahre in finan-zielser Hinsicht sowohl als auch in Mitgliederzunahme einen er-freulichen Fortschritt zu verzeichnen hat. Der Kasernenbericht er-gibt folgendes Bild: Einnahme 20 571,24 Mark, Ausgabe 18 975,86 Mark, darunter für Krankenunterstützung 1182,64 Mark, für Arbeitsloshilfeunterstützung 185,87 Mark, für Sterbe-geld 580 Mark, an den Verbandsvorstand nach § 33, Abs. 2, 10 270,73 Mk., am Orte der Agitation, Drucksachen und Verwal-tungskosten 5048,75 Mark. Der Markenverkauf ist von 29 027 im Jahre 1907 auf 39 147 Stück 1908 gestiegen. Die Mitglieder-zahl nahm um 186 zu und beträgt 886. Gestorben sind 7, aus-geschieden und ausgeschlossen 150, neu eingetreten 206. Zur Be-wältigung der Agitationsarbeit machte sich die Abhaltung von 8 allgemeinen und 17 größeren Betriebsversammlungen not-wendig. Zur Erledigung der besten Organisationsgeschäfte waren 17 Vorstandbesitzungen und 4 Vertrauensmännerbesitzungen notwendig. An größeren Bewegungen sind zu nennen: Die Nachstundebewegung der Gasarbeiter, die Lohnbewegung der Straßenreiniger, Schaufelarbeiter, Tiefbauarbeiter und Hand-arbeiter und der Laternenwärter, sowie die Eingabe der gesam-ten Arbeiterausschüsse um Feuerungszulage. Ferner die Be-wegung der Badangestellten um Verkürzung der Arbeitszeit, ebentl. Freizeit für den Sonntagabend. Die erforderlichen schriftlichen Arbeiten verursachten die Anfertigung von 37 Ein-gaben an den Rat. Die Berechnung von 4. Quartal wurde so-bann zur Verlesung gebracht und auf Antrag der Revisoren dem Kassierer, Kollegen Schuchardt, Dechantje erteilt. In den Vor-stand wurden folgende Kollegen gewählt: Brandt, Hesse, Klä-ving, Liebmann, Meiß, Weber und Zeißel. Alsdann wird noch eine Statutenberatungskommission von 7 Kollegen nominiert, die nach Durchberatung Bericht über ihre Tätigkeit zu er-statten hat.

Kindererschug.

Zur Entgegennahme von Beschwerden über Verstöße gegen das Kindererschuggesetz ist eine Kommission aus nachstehend be-zichneten Genossinnen gebildet worden. Dorthin sind die Be-schwerden mündlich oder schriftlich anzubringen:

- Frau Wollander, A.-Kleinshocher, Bahnhofstraße 20, I.
- Frenzel, Lindenau, Gundorfer Straße 81 b, I.
- Hennig, A.-Neustadt, Kirchstraße 89, I.
- Gräß, A.-Neudorf, Dresdner Straße 55, IV.
- Raundorf, A.-Neudorf, Oststraße 43, II.
- Orens, Schönefeld, Dimpfelfstraße 21, II.
- Woll, A.-Hohls, St. Privat-Straße 20, IV.
- Wölsch, A.-Gonnwitz, Brandstraße 80, IV.
- Kemus, A.-Schleußig, Wilmmerstraße 8, I.
- Friedrich, Leipzig, Arndtstraße 25, II.
- Sebold, Leipzig, Magdalenstraße 12, II.
- Kurze, Leipzig, Gladenstraße 15.
- Wüntzer, Leipzig, Weststraße 29, III.

Wir bitten, alle Fälle ungesetlicher kindlicher Erwerbsarbeit an diese Genossinnen zu melden. Vor allen Dingen ist darauf zu achten, daß kein Kind abends nach 8 Uhr und morgens vor 8 Uhr beschäftigt werden darf. Auch darf kein Kind vor dem Vormittagsunterricht Erwerbsarbeit leisten. Eine zweistündige Mittagspause und eine einstündige Pause nach dem Nachmittags-unterricht muß den Kindern gleichfalls gewährt werden. Ebenso ist jede Kindererwerbsarbeit Sonntags verboten, außer in der Zeit zwischen 11 Uhr vormittags und 2 Uhr nachmittags, doch nicht länger als zwei Stunden.

Bei der Kommission laufen öfter Beschwerden ohne Namen und Adresse ein, die, weil sie nicht beachtet werden können, völlig zwecklos sind. Die Namen der Beschwerdeführer werden nicht bekannt, können also ohne Besorgnis der Kommission mitgeteilt werden.

Arbeiter! Bürger! Parteigenossen!
Seid unausgesetzt tätig für die Werbung neuer Abonnenten!

Erwerbt das Bürgerrecht!

Das Bürgerrecht kann jeder Leipziger Steuerzahler, der das 25. Lebensjahr vollendet hat, auf Antrag erlangen, wenn er die sächsische Staatsangehörigkeit besitzt und mindestens zwei Jahre in Leipzig Steuern bezahlt hat. Wer die sächsische taatsangehörigkeit nicht besitzt, muß zuvor diese erwerben.

Wegen Auskunft wende man sich an einen der nachfolgenden Genossen, die bereit sind, eventuell die erforderlichen schriftlichen Arbeiten unentgeltlich auszuführen.

Für die Stadt Leipzig.

- Mit-Leipzig:**
August Gähler, Südstraße 61, IV.
Germann Friedrich, Arnoldsstraße 25, II.
Paul Klemann, Schirnstraße, Gerberstraße 14.
Richard Becker, Berliner Straße 2, III.
Traugott Kurze, Gladenstraße 15, IV. I.
Hieronymus Ornth, Sebastian-Bach-Straße 18.
W. Jerke, Frankfurter Straße 10.
Otto Riehlins, Weststraße 36, S. III.
Gustav Menge, Alexanderstraße 36, III.
G. Giesig, Eldonkenstraße 95, Sg. III.
- Ost-Vorstadt:**
Anger:
Otto Vorberger, Burzner Straße 8.
Karl Werner, Zwenauerstraße 89.
Schönefeld:
Germann Seidel, Reichsstraße 1, II.
Neudorf:
Karl Wüntzer, Heinrichstraße 38, pt.
Sellenhausen:
Friedrich Hammer, Bauhmannstraße 7.
Volkmarshaus:
Albin Friedemann, Konradstraße 64.
Stütz:
Stollberg, Ingerhalter.
Thonberg-Neureudorf:
Eugen Diege, Neuhäuser Straße 38.
- Süd-Vorstadt:**
Gonnwitz:
Richard Strobel, Bornastraße 81, I.
Franz Müller, Simtlibenstr. 9, pt.
Richard Strobel, Bornastraße 31, I.
Schnitz:
Dow. Philipp, Coloredstraße 11.
Heinz. Sachs, Lobstädt Straße 6, II.

- West-Vorstadt:**
Plagwitz:
Gentchel, Weisenfeller Straße 35, III.
Emil Wötter, Elisabeth-Allee 41, I.
Ernst Krübler, Schoderische Straße 44, pt.
G. Reinhold, Schmeldestraße 18, III.
Otto Voigt, Raumburger Straße 8, II.
- Lindenau:
W. Eppendorf, Calothierstraße 15, II. I.
Arthur Stephan, Josenhstraße 49.
Friedrich Weise, Flemmingstraße 10, II.
Albin Rastubek, Hebelstraße 26b, II.
G. Brückner, Weyerstraße 8, I. I.
A. Subbrügge, Heinrichstraße 49, pt.
- Kleinshocher:
Karl Peter, Dieskaustraße 5, pt.
Richard Krieger, Bindorfer Straße 11b.
W. Georgl, Dieskaustraße 31, pt.
G. Kühn, Müllischer Straße 1.
- Schleußig:
Wald Vammes, Könnertstraße 57, III.
W. Herrmann, Könnertstraße 68, I.
G. Weighubn, Wilmmerstraße 5, III.
F. Jörn, Brodhausstraße 50, III.
- Nord-Vorstadt:**
Gohlis:
Dokar Fischer, Garnisonstraße 5, I.
Emil Bösig, Wärschstraße 6, I.
Ju ins Keller, Gölzstraße 86, III.
Germann Boos, Schkeudiger Straße 20, S. II.
Dokar Wolf, Schkeudiger Straße 31.
Karl Laue, Vöhringer Straße 52.
Robert Schöbner, St. Privat-Straße 2a, pt.
Otto Duellmalk, Breitenfelder Straße 12.
H. Bauer, Dorosthenstraße 20.
Emil Krause, Halleische Straße 180, II.
- Eutritzsch:
Richard Reinhardt, Dellischer Straße 88.
Robert Kurth, Magdalenenstraße 2.

- Eutritzsch:**
Bernhard Werner, Kopbachstraße 35.
Wustav Buch, Schiebestraße 26.
Arthur Geringius, Hamburger Straße 58.
Gand Frau, Hamburger Straße 62.
Dokar Fleck, Salzmannstraße 2.
- Für die Ortshafien im Bezirk Leipzig**
helfen bei der Erlangung der sächsischen Staats-angehörigkeit:
- Schönefeld:**
G. Müller, Hauptstraße 42, I.
G. Schulze, Dimpfelfstraße 45, II.
- Baunsdorf:**
Herrn, Paulinenstraße 98 a.
- Sonnenfeld:**
August Bader, Sonnenbahnstraße 10, I.
- Engelsdorf:**
Emil Peter, Bahnhofstraße 28, II.
- Mölkau:**
Max Rätzer, Paunsdorfer Weg 40, I.
Germann Herold.
- Stütz:**
Wilhelm Bruchardt, Schulstraße 5.
- Stötteritz:**
Max Böhmig, Arnoldsstraße 22.
Albert Wolf, Mölkauer Straße 28, III.
Aug. Donath, Wasserturnstr. 29, pt.
- Deßau:**
Germann Gerhardt, Mittelstraße 21, III.
- Tausa:**
Bernhard Ranser, Eilenburger Str. 150.

- Großschöcher:**
Richard Ohmann, Hauptstraße 45.
Aug. Krudoid, Knauthainer Straße 45.
- Leußig:**
F. Stöbe, Hauptstraße 53.
H. Lubia, Grenzstraße 1.
G. Heilig, Weinbergstraße 5.
- Böhlitz-Gröbenberg:**
Albert Meckert, Leipziger Straße 94 (Konsum).
Johann Teube, Weitzerstraße 29, pt. I.
Eduard Brekau, Filiale der Leipziger Volksztg.
- Anantkeberg:**
Karl Apelt, Nr. 15a.
- Anauthain:**
August Otto.
- Marxkrantsch:**
Dokar Meißter, Am Markt.
Alexander Tzinger, Am Markt.
- Ghthras:**
G. Dpig, Zwenauer Straße 117.
- Zwenkau:**
Friedrich, Lagerhalter, Leipziger Straße.
- Möckern:**
Max Weber, Halleische Straße 64, III.
Paul Th erda, Wilhelm-Crusius-Straße 25.
Otto Dertel, Könnert-Carus-Straße 7, III. I.
Alex Dreihelmer, Wilhelm-Crusius-Straße 22.
Germ. Heppner, Thielestraße 8, pt.
- Modau:**
Moritz Stöhr, Leipziger Straße 179.
Wilhelm Herbert, Adolfsstraße 10.
Max Weiser, Leipziger Straße 20.
Paul Schüller, Bahnhofstraße 2.
Gustav Eichelbaum, Eilenburger Straße 14.

Die Fortbildung der Arbeiterversicherung in Deutschland.

Während die Notwendigkeit einer Reform der Arbeiterversicherung heute von keiner Seite mehr angezweifelt wird, herrscht doch über die Art und den materiellen Inhalt der Reform lebhafter Streit. Die Regierung ist von ihrem ursprünglichen Plane, die drei jetzt vorhandenen Zweige der Versicherung einheitlich zu gestalten, Schritt für Schritt zurückgewichen. Aus dem Programm der im Oktober vorigen Jahres abgehaltenen Konferenzen im Reichsamte des Innern zu schließen, will die Regierung die Bureaufaktisierung der Arbeiterversicherung, die sie auf dem Gebiete der Invalidenversicherung so „erfolgreich“ begonnen hat, bei Gelegenheit dieser Reform vervollständigen.

Die Vertreter der Versicherer sind diesem Programm der Regierung bereits deutlich und energisch entgegengetreten. Ja wenn man den Äußerungen der Unternehmer und ihrer Organe trauen darf, so haben auch diese einen unüberwindlichen Abscheu vor einer Erweiterung des Machtbereichs der staatlichen Bürokratie innerhalb der sozialen Versicherungsgesetzgebung. Selbst wenn jedoch, namentlich im Hinblick auf das Ergebnis der oben erwähnten Konferenzen, die gegenwärtigen Rechte der Selbstverwaltung so gestärkt wären, wie sie es zu sein scheinen, so kann das der Arbeiterklasse keineswegs genügen. Die Praxis beweist vielmehr täglich aufs neue, daß die Arbeiterversicherung, namentlich die Unfall- und Invalidenversicherung, ohne eine erweiterte Teilnahme der Versicherer an der Verwaltung dieser Einrichtungen trotz aller Reformen der Regierung eine gesunde Fortentwicklung nicht erfahren würde.

Die Selbstverwaltung der Versicherer kann sich jedoch nur da als segensreich erweisen, wo ihrem Vertretungsdrange nicht allzu enge Schranken durch eine reaktionäre und veraltete Gesetzgebung gezogen sind. Eine volkswirtschaftliche Reform mußte daher auch auf eine Erweiterung und Verbilligung der Leistungen der Arbeiterversicherung das Hauptgewicht legen. Davon scheint die Regierung jedoch noch weniger wissen zu wollen, als von einer Erweiterung der Selbstverwaltungsrechte.

Wie wenig die Regierung geneigt ist, freiwillig etwa eine Erhöhung der spärlichen Invalidenrenten zuzugestehen, beweist u. a. der Inhalt der Denkschrift, die von der Regierung zu der Frage der staatlichen Pensionsversicherung der Privatangestellten dem Reichstage vorgelegt wurde. Um den Gehalt eines Ausbaues der Leistungen des Invalidenversicherungsgesetzes von vornherein im Reine zu erklären, befürwortet die Regierung in dieser Denkschrift eine Sonderversicherung der Angestellten außerhalb der Arbeiterversicherung, damit die von den Angestellten gewünschten höheren Leistungen der Invaliden- und Hinterbliebenenfürsorge ermöglicht werden.

Die nächste Zukunft wird jedoch der Regierung und den mit diesem Plane ebenfalls verbündeten Parteien beweisen, daß sich die Arbeiterklasse durch solche, offenbar recht staatsmännlich klag sein sollende Sozialpolitik von ihren Forderungen nach materieller Ausgestaltung der Arbeiterversicherung nicht abbringen lassen wird. Sie wird vielmehr die ihr zugebachten Verachtlichkeiten zu würdigen wissen. Mit aller Energie müssen die den Privatangestellten gemachten Zugeständnisse für die Gesamtheit der Arbeiterklasse (einschließlich der Privatangestellten) in Anspruch genommen werden.

Das Leitmotiv für die Einführung der Invalidenversicherung wie der Arbeiterversicherung überhaupt war bekanntlich nicht nur eine Verbesserung der Armenpflege, sondern die Arbeiter sollten auch zufrieden gemacht werden. Diese „Aufgabe staatsbehaltender Politik“ wurde jedoch so mangelhaft erfüllt, daß die Arbeiterklasse durch die neue Versicherung nur noch unzufriedener wurde. Namentlich die Mangelhaftigkeit der Invalidenrenten bewies, wie gering die bestehende Klasse die Existenz des Arbeiters einschätzt. Im Jahre 1900 belief sich der Durchschnittswert der Invalidenrente auf 142,54 Mark jährlich. 1907 war der Durchschnittswert auf 166,01 Mark jährlich gestiegen. Diese Steigerung ist zunächst auf die längere Geltungsdauer des Gesetzes zurückzuführen. Dann aber auch auf die durch das Ansteigen der Löhne erfolgende Verbesserung in einer höheren Beitragsklasse. Die durchschnittliche Höhe eines Wochenbeitrages betrug 1900: 22,55 Pf. und stieg bis zum Jahre 1906 auf 24,46 Pf. Während im Jahre 1900 von je 100 Wochenbeiträgen auf Klasse I (bis 350 Mark Jahresverdienst) 18,09 Beiträge entfielen, kamen im Jahre 1906 nur noch 12,7 Prozent der Beiträge auf Klasse I. Ebenso ist der Prozentanteil in Klasse II von 34,2 auf 29 gefallen, dagegen in Klasse III von 23,8 auf 24,4 Prozent, in Klasse IV von 15,8 auf 18,3 Prozent und in Klasse V von 7,3 auf 15,6 Prozent gestiegen.

Gaben aber schon die Lohnerhöhungen mit der Steigerung der Kosten der Lebenshaltung nicht Schritt halten können, so ist die durch die Lohnerhöhungen erzielte Steigerung der Renten noch weit weniger ausreichend. Die indirekten Steuern sind in Deutschland seit dem Jahre 1878 von 10,62 Mark auf 25,52 Mark jährlich auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, angestiegen. Eine Familie mit vier Kindern hat daher etwa 158 Mark jährlich an indirekten Steuern zu zahlen. Dieser indirekten Steuer kann der Arbeiter auch nicht ausweichen, wenn er invalide wird. Nach dem durchschnittlichen Wert der Invalidenrente bemessen, reicht also die Invalidenrente gerade hin, um einen invaliden Arbeiter und seine Familie von den indirekten Steuern zu befreien. Kein Wunder, wenn es nicht gelingen will, die Arbeiterklasse durch die Arbeiterversicherung zufriedener zu machen.

Die Erhöhung der Renten muß daher im Vordergrund jeder Reform der Invalidenversicherung stehen. Ohne Rentenerhöhung keine Reform.

Ein anderer Faktor, der dem Arbeiter die Invalidenversicherung wertvoll erscheinen lassen könnte, ist das vor-

beugende Heilverfahren. „Krankheiten verhüten ist tausendmal wertvoller als Krankheiten heilen.“ Im § 18 des Invalidenversicherungsgesetzes ist den Landesversicherungsanstalten die Befugnis eingeräumt, ein Heilverfahren in dem ihnen geeignet erscheinenden Umfange einzutreten zu lassen. Aber wie oft machen die Landesversicherungsanstalten von ihren Befugnissen keinen Gebrauch! Während der Kostenaufwand für das vorbeugende Heilverfahren sich im Jahre 1902 auf 251,92 Mark und 1903 auf 263,88 Mark pro Person belief, sank die Ausgabe hierfür seitdem ständig. Sie betrug 1906 nur noch 249,10 Mark pro Person. Insgesamt wurden 1906 rund 18,6 Mill. Mark, 1907 dagegen nur noch rund 15,1 Mill. Mark für das Heilverfahren aufgewendet. Noch engerziger wie mit der Einleitung des Heilverfahrens sind die Landesversicherungsanstalten mit der Bewilligung von Renten. Ziel doch die Zahl der bewilligten Renten von 150 209 im Jahre 1908 auf 111 885 im Jahre 1906 herab!

Dabei ist nicht etwa Ungünstigkeit der finanziellen Mittel die Ursache dieser Sparpolitik. Das zeigen die geradezu glänzenden Rechnungsergebnisse der Invalidenversicherung. Die Gesamtentnahme sämtlicher Träger der Invalidenversicherung betrug 1907 mehr als 226 Mill. Mark. Das Gesamtvermögen belieferte sich 1900 auf 847 Mill. Mark, 1907 auf 1404 Mill. Mark. Der Ueberfluß des Jahres 1907 belieferte sich auf 85,5 Mill. Mark. Am Schlusse des Jahres 1908 werden etwa rund 1 1/2 Milliarden Mark an Vermögen angesammelt sein. Dies unfürsinnige Anhäufung von Millionen und Abermillionen aus den Beiträgen der Arbeiter, während die Invaliden Hunger leiden, das ist eines der traurigsten Kapitel unserer Sozialreform.

Die bürokratische Verwaltung der Invalidenversicherung paßt so vorzüglich in den Rahmen unserer preußisch-deutschen Regierungsmaximen, daß man es verstehen kann, wenn die Regierung nichts sehnlicher wünscht, als die gesamte Arbeiterversicherung in dieses Schema hineinzupressen. Mit abhängigen, bürokratisch gebildeten Beamten hofft sie besser auszukommen, als mit den niedrigsten Vertretern der Versicherer.

Die Arbeiterklasse muß diesen nahe vor der Vollendung stehenden Bestrebungen der Regierenden in Deutschland die ganze Wucht ihrer Agitation, ihres politischen Einflusses entgegenlegen. Sie muß die verführte Rückwärtsentwicklung der Arbeiterversicherung durch eine kraftvolle Agitation beinhalten, die getragen wird von der Forderung einer wirksamen und volkswirtschaftlichen Fortentwicklung der Arbeiterversicherung.

Soziale Rundschau.

Die gewerbliche Entwicklung Berlins.

In der Statistischen Korrespondenz, Nr. 4 vom 28. Januar, wird die gewerbliche Entwicklung Berlins in den letzten zwölf Jahren auf Grund der Berufs- und Gewerbezählungen von 1895 und 1907 dargestellt. Es zeigt sich eine außerordentliche Aufwärtsbewegung, sowohl was das Ausmaß der Betriebe und noch mehr die Zunahme der Gewerbetätigen anlangt; zehn Prozent der gesamten preussischen Industrie und des Handels konzentriert sich in Berlin.

Die Zahl der gewerblich tätigen Personen betrug in Berlin nach den Betriebszählungen von 1895 und 1907 540 090 bzw. 849 051. Dies bedeutet gegen 1895 einen Zuwachs von 54,80 v. H. Die ortsanwesende Bevölkerung Berlins betrug nach der Volkszählung von 1895 1 616 517 Einwohner; für 1907 ist eine Einwohnerzahl von 2 005 146 ermittelt worden. Somit waren 1895: 33,38, 1907: 42,22 v. H. der Bevölkerung Berlins gewerblich tätig. Von der Gesamtbevölkerung Preußens — 1895: 31 490 816, 1907: 37 989 508 — waren 1895: 18,80, 1907: 21,93 v. H. gewerblich tätig. Demnach ist die gewerbliche Tätigkeit in Berlin nicht nur im Zuwachs begriffen, sondern sie tritt auch weit stärker — 1907 doppelt so stark — hervor als durchschnittlich im preussischen Staate. Am deutlichsten zeigt sich die gewerbliche Bedeutung Berlins darin, daß von allen im preussischen Staate gewerblich tätigen Personen 1895: 9,31, 1907: 10,16 v. H. in den Gewerbebetrieben der Hauptstadt beschäftigt waren; ein Fünftel der gesamten Gewerbetätigen Preußens entfällt somit auf sie. In Wirklichkeit ist die gewerbliche Bedeutung Berlins noch herborragender, da sich in den Vororten viele, zum Teil große Gewerbebetriebe befinden, die tatsächlich in der Hauptstadt wurzeln.

Die Zahl der Gewerbebetriebe Berlins (Haupt- und Nebenbetriebe) betrug 1895: 158 077, 1907: 187 703. Dies bedeutet einen Zuwachs von 20,26 v. H., der aber weit geringer ist, als der der Personen (54,80 v. H.). Hierin zeigt sich eine starke Neigung zur Entwicklung der Berliner Gewerbe zu Großbetrieben.

Ein Rückschritt zeigt sich nur bezüglich der Kleinbetriebe im Handel und Verkehr. Bei dem Gewerbe und der eigentlichen Industrie zeigen die Kleinbetriebe im Gegensatz zum Staate einen kleinen Fortschritt. Beachtenswert ist der stärkere Zuwachs des Handels und Verkehrs gegenüber dem Gewerbe und der Industrie. Auch sonst zeigt sich in Berlin ein starkes Hervortreten des Handels und Verkehrs. Schon 1895 entfielen von 100 gewerblich tätigen Personen auf Gewerbe und Industrie 68,93, auf den Handel und Verkehr 33,07; 1907 kommen auf die 18 Gruppen von Gewerbe und Industrie 64,88, auf die 4 Gruppen des Handels und Verkehrs im Vergleich allein 35,32 v. H. Besonders stark tritt der Berliner Handel und Verkehr im Vergleich zum Staate hervor. In Preußen gehören von allen gewerblich tätigen Personen 1895: 78,93 v. H. dem Gewerbe und der Industrie, 21,07 v. H. dem Handel und Verkehr an; 1907 betrug dies Verhältnis 78,90 bzw. 21,10 v. H. Dem stehen in Berlin die vorgenannten Anteilgrößen gegenüber. Handel und Verkehr zeigen somit in Berlin einen wesentlich höheren Anteil und einen stärkeren Fortschritt als im Durchschnitt des Staates.

Interessant sind einige Ziffern, die die Entwicklung zum Großbetrieb recht auffassend veranschaulichen. Es zeigten eine

	Betriebs- Abnahme	Personal- Zunahme
Handelshandwerk	17,65 Proj.	108,81 Proj.
Industrie der Steine und Erden	12,16 "	81,58 "
Metallverarbeitung	4,78 "	40,69 "
Textilstoffe, Seiden	1,99 "	76,47 "
Leinwand und Schnitstoffe	10,78 "	30,63 "
Verkehr	4,31 "	99,91 "
Baugewerbe	0,83 "	17,80 "

Beachtlich ist das Verhältnis auch dann, wenn die Betriebe keine Abnahme aufweisen.

	Betriebs- Zunahme	Personal- Zunahme
Maschinenbau usw.	17,10 Proj.	128,02 Proj.
Chemische Industrie	9,87 "	78,62 "
Tierucht, Fischerei	17,85 "	251,56 "
Papierindustrie	14,48 "	50,18 "
Verderindustrie	2,00 "	35,35 "
Kunstlerische Gewerbe	1,66 "	35,86 "
Polygraphische Gewerbe	10,12 "	75,84 "
Handel	21,19 "	60,40 "
Versicherung	68,30 "	249,27 "

Zusammen weisen die Betriebe eine Zunahme von 10,33 Prozent, die beschäftigten Personen eine solche von 54,80 Prozent auf. Eine Verminderung der Personenzahl ist nirgends erfolgt, selbst nicht bei der im Durchschnitt des Staates gewerbestatistisch ungünstig bestehenden Textilindustrie. Im allgemeinen ist die Entwicklung der Betriebe in Berlin stetiger und gleichmäßiger als im Durchschnitt des Staates; die Gegensätze und Unterschiede sind weit weniger scharf.

Dem Geschlechte nach waren von allen in Berlin gewerblich tätigen Personen männlich 1895: 72,75 v. H., 1907: 68,00 v. H., weiblich 1895: 27,25, 1907: 31,40 v. H. Die weiblichen Personen zeigen somit einen Zuwachs gegenüber der Abnahme der männlichen. Es beträgt der Anteil des weiblichen Geschlechts auf je 100 gewerblich tätige Personen im Beschäftigungsgewerbe 63,18, im Meinigungsgewerbe 60,18, in der Textilindustrie 54,84, in der Gast- und Schankwirtschaft 63,08 und in der Papierindustrie 62,08. Verhältnismäßig stark, nämlich mit 32,10 v. H., ist das weibliche Geschlecht auch am Handel beteiligt.

Die Stadt nach dem letzten erschienenen Bericht des Statistischen Amtes der Stadt Köln haben die Kölner Zwangsarbeitsstellen am 1. Januar 1909 4105 Mitarbeiter weniger als am gleichen Tage des vorigen Jahres, das doch auch schon im Zeichen des Niederganges stand. Die Zahl der Arbeitsuchenden fiel von 244 pro 100 offene Stellen auf 312. Die Zahl der bei dem Arbeitsnachweise vermittelten Stellen sank von 86 pro Hundert auf 29. Die Zahl der beschäftigten weiblichen Arbeitskräfte ist jedoch höher als zur selben Zeit der letzten Vorjahre.

Zur Arbeitslosenunterstützung durch die Gemeinden. Unsere Genossen im Stadtverordnetenkollegium in Braunschweig haben beantragt, die Stadt solle jetzt zur Unterstützung der Arbeitslosen 20 000 Mk., und zur Bekämpfung von warmem Frühfrost 3000 Mk. für die notleidenden Schulkinder zur Verfügung stellen; ferner soll sie die Einrichtung einer Arbeitslosenversicherung nach dem Genet System in die Wege leiten.

Die Organe der bürgerlichen Gesellschaft, Staat und Kommunen, kommen immer mehr ins Gedränge. Ihre Aufgabe ist es, die Schäden der heutigen Wirtschaftsweise einzugrenzen zu helfen, dabei nicht ein Teil dem andern diese Aufgabe zu, die Gemeinden sagen, der Staat habe ausreichend für die Arbeitslosen zu sorgen und die Landeshörden erklären dies als eine Aufgabe der Gemeinden, wobei dann der Arbeitslose verbürgern kann, weil sich beide, Staat und Kommunen, von der Erfüllung der selbstverständlichen Aufgabe drücken, für die Arbeitslosen in Armutzeiten zu sorgen.

Vereine und Versammlungen.

Stuttgarter.

Versammlung vom 20. Januar 1909. Dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß im verfloffenen Jahre 38 Versammlungen und 38 Vorstandssitzungen stattgefunden haben. Im Durchschnitt waren in jeder Versammlung 60 Kollegen anwesend. Die auch in anderen Filialen einsetzende scharfe Opposition gegen die Verhandlungsbeschlüsse (Einführung der Arbeitslosenunterstützung und Gewerbesen) veranlaßte den Hauptvorstand, einen um über die Gewerbesenunterstützung erneut zu beraten. Der außerordentlichen Verhandlung für dieses Jahr einzuberufen, 1. Mai wurde, wie alljährlich, durch allgemeine Arbeitsruhe gefeiert. Die Fensterkontrolle fand wie immer am 1. November statt, und wurde für unseren Beruf von uns selbst durchgeführt, da die Bauarbeiterkommission mit der Kontrolle erst am 15. November begann. Posteingänge sind zu verzeichnen 829 und Ausgänge 600. Im vergangenen Jahre war eine große Arbeitslosigkeit wie in keinem andern Jahre zu verzeichnen. Es waren 103 Kollegen 10 1/2 Tage arbeitslos. Im Jahre 1907 hatten wir 6003 arbeitslose Tage zu verzeichnen. Auf jeden Kollegen kommen im Durchschnitt circa 100 Arbeitslosentage. Der Massenabfluß der Filiale für das ganze Jahr ergibt folgenden Bild: Massenbestand am Schlusse 07 6102,91 Mk., Einnahme 08 1442,98 Mk., Summa 7545,87 Mk., Ausgabe im Jahre 1908 8081,42 Mk., Bestand am Schlusse 08 4484,95 Mk. Bilanz: Einnahme 1442,98 Mk., Ausgabe 8081,42 Mk., Defizit 1018,43 Mk. Dieses große Defizit rührt von der Arbeitslosigkeit her, für die neben den laufenden Ausgaben eine Unterstützung von 1755,90 Mk. gegeben werden mußte. Kasse und Bücher waren in bester Ordnung befunden und wird der Kassierer einstimmig entlastet. Gewählt worden sind die Kollegen H. Reich als 1. und Sasse als 2. Vorsitzender; Hugo Bauer als 1. und Malkam als 2. Kassierer; Dertel als 1. und Stübner als 2. Schriftführer; Hügel und Böring als Revisoren; Anton Sagen und W. Leibholz als Kartelldelegierte; Börs, Gudeland, Schröder und O. Knodfuß als Bezirkskassierer. Es berichtet die Schlichtungskommission in Sachen Schmeißer. Diese war beauftragt worden, an die Innung wegen Anbahnung von Verhandlungen heranzugehen. Herr Schmeißer lehnte aber in einer Zuschrift an die Innung jede Verhandlung ab, und bedauert, darin seine Kollegen, sich so am Gängelbande von der Gewerkschaft führen zu lassen. Er verbittet es sich für allemal, ihn in Zukunft mit Verhandlungen zu beauftragen. Hieran knüpfte sich eine sehr erregte Debatte, in deren Verlaufe der Antrag, die Sperrre aufzuheben, mit 29 gegen 23 Stimmen angenommen wurde. Unter Verwerfung des Antrages wurde die Verwaltung beauftragt, eine Eingabe an den Rat der Stadt auszuarbeiten, in der er ersucht wird, auszuführende Studarbeiten sofort in Angriff zu nehmen, um den arbeitslosen Kollegen nach gangbarer und mehrzweckiger Arbeitslosigkeit wieder einmal eine Arbeitsgelegenheit zu bieten. Es wurde dann noch bekannt gegeben, daß die Firma Gläd, Gera, hier eine Filiale errichtet hat. Es gilt für die Leipziger Kollegen die Augen offen zu halten, da Gläd als Lohnbrüder bekannt ist.

Die Zimmerer

hielten am 20. Januar im Volkshaus eine Versammlung ab. Die gedruckte Jahresabrechnung verzeichnet eine Einnahme von 07 188,98 Mark und eine Ausgabe von 55 988,66 Mark; Massenbestand am 30. Dezember 1908 41 220,27 Mark. Dem Vertrauensmann wurde auf Antrag der Revisoren Decharge erteilt. Im vergangenen Jahre haben 18 Versammlungen, 31 Sitzungen und 39 Bezirksbesprechungen stattgefunden, auch sind verschiedene Differenzen von der Verwaltung geschlichtet worden. Verschiedene Hausperrren mußten verhängt werden wegen rückständigen Lohns. Durch die schlechte Baulonjunktur ist die Arbeitslosenunterstützung höher geworden. Ausgegeben sind 15 987 Mark. Beim 8. Punkt der Tagesordnung weist Kamerad Hofe auf den Beschluß der letzten Baulonjunktur hin, wonach das bis jetzt nur noch in Sachen besetzende Vertrauensmänneramt aufgehoben werden soll. Die Versammlung stimmte diesem Beschluß zu. In den Vorstand der Zahlstelle wurden gewählt: H. Hofe als 1. Kassierer und Angestellter der Zahlstelle, Leipzig.

Danzel, V. Vorkühner, E. Schubert, I. Schriftführer. Hierzu wurden gewählt die Kameraden Sauer, Haupt und Voigt; als Revisoren: Helffenbittel, Helbig und Andolf. Den Bericht vom Kartell gab Kamerad Voigt. Es wurde bedauert, daß der Kartellanschluß nicht rechtzeitig Arbeitslosenversammlung einberufen und dadurch andern Elementen Gelegenheit gegeben hat, aus dieser Sache Nutzen zu ziehen. Als Delegierte in das Gewerkschaftskartell wurden gewählt: Rose, Pechold, Helbig. Unter Gewerkschaftlichen wurde vom Vertrauensmann noch das unsozialistische Verhalten von drei Kameraden gerügt, die auf einem Bau, wo die Sperre wegen rückständigen Lohn verhängt war, gearbeitet hatten. Ein Kamerad bebauert, dies getan zu haben, die zwei andern sind jetzt nicht mehr Mitglieder. Im weiteren werden noch die Mißstände, die bei einigen Firmen in der Zementbranche bestehen, scharf gerügt und die dort arbeitenden Kameraden aufgefordert, sich den Beschlüssen der Zählstelle zu fügen. Nachdem noch auf die Parteipresse und auf die Parteiorganisation hingewiesen worden war, folgte Schluß der mäßig besuchten Versammlung.

Zeilmalerei, Schirm- und Stodarbeter.

Am 19. Januar taute im Restaurant Zwei Linden, Lindenau, Karl-Heine-Strasse, die Jahresversammlung. Kollege Schürb gab den Jahresbericht. Alle wichtigen Vorkommnisse wurden von ihm kurz gestreift. Besonders ging er auf die wirtschaftliche Krise näher ein, unter der wir am meisten mit zu leiden haben, da doch in der Hauptsache unsere Fabrikate als Luxusartikel angesehen werden. Hierbei beleuchtete er aber auch, wie die Unternehmer auf jede Art und Weise versucht haben, die Krise zu ihren Gunsten auszunutzen, was ihnen leider infolge der mangelhaften Lage nur zu oft gelingt. Die Sektion hat 59 Vertikationsversammlungen, 6 öffentliche, 8 Sektionsführungen, 2 Delegiertenführungen, 3 Sitzungen mit der Verwaltung und 4 Verhandlungen mit Unternehmern abgehalten. In die neue Sektionsleitung werden gewählt die Kollegen Schürb, Gilly und Baue. Als Verwaltungsmittel wird Kollege Schürb vorgeschlagen und gewählt. Unter Gewerkschaftlichen wurde über verschiedene frasse Mißstände der Firmen Grieb, Lindenau, und Stricker, Guttrich, debattiert. Nachdem Kollege Schürb die Kollegen zum Lesen der Leipziger Volkszeitung und zum Eintritt in die politische Partei aufgefordert hat, schließt er die gut besuchte Versammlung.

Tabakarbeiter.

In der Versammlung am 16. Januar im Volkshaus gab der Vertrauensmann die Abrechnung vom IV. Quartal bekannt. Auf Antrag der Revisoren wird ihm Entlastung erteilt. Den Bericht vom Gewerkschaftskartell erstattet Kollege Winkler, der als Delegierter wieder gewählt wird. Kollege Hoffmann empfiehlt, die Einzelmitgliederschaft in eine Zählstelle umzuwandeln. Die Versammlung ist damit einverstanden. Es werden in die Verwaltung gewählt: Kollege Busch als I., Hoffmann als II. und Frau als III. Bevollmächtigte; als Revisoren die Kollegen Hänel, Doh und Lutz. Kollege Hoffmann fordert auf, die Ausweislisten zur Gewerbeamtswahl bis 20. Januar richtig ausgefüllt ans Amt zu senden. Des weiteren teilt er mit, daß die Vereinigung der freien Gastwirte nunmehr ein Verzeichnis derjenigen Bigarrenfabrikanter verlangt hat, die unteren Forderungen gemäß zu empfehlen sind. Die Verwaltung wird beauftragt, ein derartiges Verzeichnis aufzustellen. Da mehrere Beschwerden von Hausarbeitern vorliegen sollen, werden die Kollegen aufgefordert, um festzustellen, inwieweit die Hausarbeiter und deren Frauen, die mit Wäschem beschäftigt sind, von den Fabrikanten nach dem neuen Ortsstatut der Ortskrankenkasse angemeldet worden sind.

Die Korbmacher Leipzig.

Hielten am 17. Januar eine gutbesuchte Versammlung ab, in der gegen das Vorgehen der deutschen Gewerbeverwaltung bei Vergütung von Geschloßarbeiten protestiert wurde. Der Referent, Kollege J. Schürb, wies an der Hand eines reichhaltigen Materials nach, wie gerade durch eine falsch angewandte Sparpolitik der Verwaltung die tariflich festgelegten Aufordräge für die Körbe immer mehr herabgedrückt werden. Während es früher pro Stück 5.50 Mk. gegeben habe, dann 3.50 Mk., würde heute 1.80 Mk. bis 2 Mk. für das Stück gezahlt. Man habe sich nicht getraut, um zu diesem Ziele zu gelangen, in die Gebiete der Helms- und Kinderarbeit einzudringen und damit die allgemein bekannten 12stündigen Lohn- und Arbeitsbedingungen der Korbmachergehilfen noch mehr herabzubringen. In einer Resolution, die dem Kriegsminister zugeandt wurde, wird u. a. gefordert, bei Vergütung weiterer Lieferungen von Geschloßarbeiten die Unternehmer zu verpflichten, die tariflichen Aufordräge anzuerkennen und die Zwischenmeister und die Helmsarbeit auszuscheiden. Als Vertrauensleute wurden die Kollegen Kiemer und Bösch gewählt. Mit einer Aufforderung, recht lebhaft für die Organisation tätig zu sein, wurde die Versammlung geschlossen.

Die Bau- und Möbeltischler.

Hielten am 19. Januar ihre Jahresversammlung ab. Kollege Lehmann berichtete, daß die Sektionsleitung im vergangenen Jahre 112 Vertikationsversammlungen, drei Vertikationsversammlungen, zehn Sektionsführungen und eine Sitzung mit der Lokalverwaltung abgehalten hat. Seine Ausführungen zeigten, daß es mit der Vertragstreue mancher Unternehmer ziemlich faul aussehe. Verhandlungen wegen Nichterhaltung des Vertrages sind acht notwendig gewesen. Die übrigen Vertikationsverfahren — nicht wenig an Zahl — sind durch Vorleistung der Beschäftigten mit den Unternehmern geregelt worden. Die allgemeine wirtschaftliche Lage, unter besonderer Beleuchtung der herrschenden Arbeitslosigkeit, freudig, gestrichelt der Referent die Laubei der Kollegen. Kollege Götlich berichtete von der Schlichtungskommission in Sachen Hagenau und Lehmann. An den Bericht knüpfte sich eine sehr rege Debatte. Die große Mehrzahl der Kollegen war mit der Tätigkeit der Sektionsleitung zufrieden. Sämtliche Diskussionsreiner beurteilten den schlechten Versammlungsbesuch. Neugewählt wurden die Kollegen Götlich, Ruppert, Vogel, Fr. Müller und Wisse. Lehmann und Götlich lehnten eine Wiederwahl ab. Im Gewerkschaftlichen wies Kollege Lehmann auf die Tätigkeit des nationalen Ausschusses und die Gewerbeamtswahl hin.

Maurerversammlung in Tauscha.

Am 17. Januar hielt der Tauschaer Zweigverein des Maurerverbandes im Deutschen Haus seine Mitgliederversammlung ab. Der Vorsitzende trat für die Aufnahme einer Arbeitslosenstatistik ein. Kollege Näher war der Ansicht, daß eine Arbeitslosenstatistik für die Maurer keinen Zweck hätte. Als darauf die Listen zur Zählung verteilt werden sollten, fand sich nicht ein Mitglied, das sich an den Arbeiten beteiligen wollte. Kollege Renner berichtete sodann über die Verhandlungen mit den Unternehmern. Ein Antrag des Kollegen Näher, die Festsetzung der Lohnhöhe der Kommission zu überlassen, wurde einstimmig angenommen. Der Rassenbericht wurde für richtig befunden und der Kassierer entlastet.

Hierauf berichtete Kollege Näher über den Zweck und die Tätigkeit des Gewerkschaftskartells. Dem Kollegen Barbel, der bereits über ein Jahr krank ist, wurden 20 Mk. als Unterstützung gewährt und die rückständigen Beitragsmarken, von der Zeit an, wo er keine Unterstützung mehr erhalten hat, aus der Lokalkasse bezahlt.

Verband der Portefeuller.

Am 18. Januar taute im Volkshaus eine gutbesuchte Versammlung der Portefeuller, die den Geschäfts- und Kassenbericht vom Jahre 1909 entgegennahm. Es fanden 14 Mitgliederversammlungen, 2 öffentliche und 14 Vertikationsversammlungen statt. Die Lohnbewegung am Orte und die Verschmelzungsfrage können als beendigt angesehen werden. In Beitragsmarken wurden 1611 Stück verkauft. An Arbeitslosen- und Krankenunterstützung wurden 141.75 Mk. ausgezahlt, davon aus lokalen Mitteln 48.75 Mk. Der Bestand der Lokalkasse beträgt 293 Mk. Die Wahlen der Ortsverwaltung wurde wieder in die Hände des alten Vorstands gelegt. Hierauf wurde der Bericht vom Kartell gegeben und die Wahl des Delegierten vorgenommen. Nach einem Hinweis auf die Gewerbeamtswahl wurde die Versammlung geschlossen.

Verfammlungen im 13. Reichstagswahlkreis.

Der Ortsverein Gohlis.

Hielt am Freitag, den 22. Januar, im Wändschhof seine Mitgliederversammlung ab. Genosse Wpinski hielt einen Vortrag über: Das Bankwesen und dessen Einfluß auf den Wirtschaftsmarkt. In anschaulicher Weise führte der Referent den Anwesenden vor Augen, wie sich das mächtige, das ganze Wirtschaftsleben beeinflussende Bankwesen, von seinen kleinsten Anfängen bis zu der heutigen, im stetigen Wachsen begriffenen Konzentration des Bankkapitals entwickelt hat. Den Bericht von der Generalversammlung gibt der Vorsitzende. Diefen schließt sich eine Debatte über die Agitation und die Arbeitslosenfrage an. Hingewiesen wird noch auf den in Schloß Drachensfelde am 18. Februar stattfindenden Humorabend.

Der Ortsverein Tauscha.

Hielt am 16. Januar seine jährliche Generalversammlung ab. Nach dem Bericht des Vorstandes wurden in diesem Halbjahr 10 Mitgliederversammlungen und 3 Diskussionsabende abgehalten. Die Mitgliederversammlungen waren im ganzen von 484 Personen besucht; die höchste Besucherzahl war 95, die niedrigste 28. Im Durchschnitt waren die Versammlungen von 45 Personen besucht. Ferner wurden noch ein Kinderfest, ein Regattaband und ein Silvesterfranzosen abgehalten. Der Kassenbestand betrug am 1. Januar 1909 198.33 Mk. Die Einnahmen beliefen sich auf 569.— Mk., die Ausgaben auf 685.42 Mk. Der Mitgliederbestand betrug am 1. Januar 1909 236 männliche und 49 weibliche Mitglieder. Die Bibliothek besteht aus 332 Bänden. Ausgegeben wurden 368 Bände. Vom Agitationskomitee war zu berichten, daß 14 neue Mitglieder und 3 Volksagitatorien gewonnen wurden. In der anschließenden Diskussion wurde das Kassieren von Beiträgen gestreift, in Zukunft soll gegen die Säumnigen mehr nach dem Statut verfahren werden. Für die Bibliothek wurden 50 Mk. bewilligt. Den Vertikationsreferat soll in Zukunft 8 Proz. als Entschädigung gewährt werden. 3 neue Genossen wurden aufgenommen. In der Angelegenheit Rabitsch kontra Ortsverein 109 Genosse Rabitsch seine Behauptungen, die er gegen Mitglieder des Ortsvereins Tauscha erhoben hatte, zurück. Damit ist die Sache für den Ortsverein erledigt.

Ortsverein Thonberg-Neureudnitz.

In der am 24. Januar abgehaltenen Vereinsversammlung sprach der Genosse Ernst Grenz über die gegenwärtige politische Lage. In der Diskussion ergänzte Genosse Winkler die Ausführungen des Referenten. Anschließend daran forderte Genosse Ernst Schmitt zu reger Beteiligung in der Abteilung für Redebildung auf. Unter Vereinsangelegenheiten gab der Vorsitzende einige Mitteilungen des Hauptvorstandes und des Vierteljahresprogramms des Vereins bekannt. Auf Vorschlag des Bibliothekars wurde die Genossin Frau Kühnert als Bibliothekarin für die Jugendbibliothek hinzugewählt.

Ortsverein Stötteritz.

Am 28. Januar hielt der Verein seine halbjährliche Generalversammlung ab. Genosse Heinrich Schulte aus Berlin hielt einen Vortrag über die Entstehung der Volksbildung. An den Vortrag schloß sich eine lebhaftere Debatte. Hierauf erfolgte ausführlicher Bericht des Vorstandes über die Tätigkeit des Vereins. Die Mitgliederzahl betrug 793 männliche und 182 weibliche; die Gesamtsumme 975. Die Ausgaben 2161.00 Mk., Kassenbestand 472.45 Mk. Der Männerchor hat 189, der gemischte Chor 47 Mitglieder. Es wurde von den Revisoren bestätigt, daß sie die Kasse in bester Ordnung vorgefunden haben. Der Antrag, den Kassierer zu entlasten, wurde einstimmig angenommen. Es folgt der Bericht des Vertreters im Verein für Ferienkolonie Reinhold Wille. Wegen geschäftlicher Abhaltung wurde an seine Stelle Bernhard Hegewald gewählt. Das Ableben der Genossen Paul Geißler und Nibel sowie der Genossin Stockmann wurde in üblicher Weise gedenkt. Die nächste Versammlung findet den 6. Februar in der Papiermühle mit einem Vortrage des Genossen Dr. Lenzsch statt.

Ortsverein L.-A. eintrischer.

In einer Freitag, den 22. Januar, im Saale des Reichsvereiners stattgefundenen öffentlichen Versammlung referierte der Genosse S. Schulz-Berlin über: Deutschland im Zeichen der französischen Revolution. Großer Beifall folgte den interessanten Ausführungen. Vor Schluß der Versammlung machte der Vorsitzende noch auf die Postulatsvorträge der Genossin Bettin aufmerksam.

Der Ortsverein Anaukleeberg, Anauklee, Hartmannsdorf und Umgebung.

Hielt Sonnabend, den 23. d. M., Vereinsabend im Vereinslokal, Naisteller, Anaukleeberg, ab. Ueber die Verfassung des Deutschen Reiches referierte Genosse Redakteur Keimling, Leipzig, in allgemein verständlicher Weise. In der Diskussion beschäftigte man sich mit der Erwerbung der Staatsangehörigkeit. Es soll dahingehend agitiert werden, den Vortragsabend mehr Interesse entgegenzubringen. Es findet der nächste am 6. Februar, Referent Genosse Redakteur Müller, Leipzig, mit dem Thema: Das persönliche Regiment. Ferner wurde das taktlose Verhalten einiger gewerkschaftlich sowie politisch organisierter Mitglieder gekennzeichnet. Sonntag, den 31. d. M., findet eine Handzettelverbreitung statt; Treffpunkt: Naisteller, früh 8 Uhr. Nochmals sei darauf hingewiesen, daß zu all solchen Arbeiten alle Vereinsmitglieder verpflichtet sind. Der Obmann der Sängerschaft gibt bekannt, daß infolge Verzug des Dirigenten nach Schlemm, von jetzt ab die Singstunden Mittwochs stattfinden und bereits abends 8 1/2 Uhr die Übungen beginnen. Es werden langedulstige Mitglieder ersucht, sich der Abteilung aktiv anzuschließen.

Der Ortsverein Böslig und Umgebung.

hatte am Sonnabend, den 23. Januar, eine Volksversammlung einberufen. In der Genosse Nyffel über Kirche, Religion und Sozialdemokratie sprach. An der Diskussion beteiligte sich als erster Redner der Ortsparrer Brande. Er verurteilte den Referenten zu widersprechen und kam dabei auf den Kommunismus zu sprechen, wobei er betonte, daß es eine ganze Anzahl Fäulnisse geben würde, die es nicht für notwendig halten würden, etwas zu tun. Nach ihm sprach Pastor Liebster. Dieser gab in einigen Punkten dem Referenten recht. Der Genosse Nyffel widerlegte die Ausführungen der beiden Herren. Dem Herrn Pfarrer Brande sagte er, daß er in Bezug auf den Kommunismus sich auf ein Gebiet begeben habe, von dem er nichts verstände. An der weiteren Diskussion beteiligten sich noch die Genossen Jausch, Rößner und Palm sowie Gemeindevorstand Thieme und Pfarrer Brande. Diese betraf hauptsächlich den am Orte geplanten Kirchenumbau. Es wurden verschiedene Ausführungen gemacht und der Herr Pfarrer befand sich in einer wenig berechnenden Lage.

Halbjahrsversammlung des Jugendbildungsvereins Leipzig-West.

Im verflorenen Halbjahr haben 28 Veranstaltungen stattgefunden, und zwar 17 Mitgliederversammlungen mit Vorträgen, 4 Ausflüge, 3 Besichtigungen öffentlicher Gebäude, 3 heitere Abende und 1 Rahnausflug. Es beteiligten sich insgesamt 2111 Personen; die höchste Zahl war 250 und die niedrigste 36. Um die geschäftlichen Angelegenheiten des Vereins zu regeln, waren 12 Vorstandssitzungen nötig. Einer Einnahme von 160.88 Mark steht eine Ausgabe von 81.95 Mark gegenüber, so daß ein Kassenbestand von 88.93 Mark verbleibt. Ein Antrag der Revisoren auf Entlastung des Kassierers wird angenommen. Der Verein zählt 225 männliche und 50 weibliche Mitglieder. Das Agitationskomitee hat seit seinem Bestehen 4 Sitzungen abgehalten und durch Flugblätter und Zirkulare dem Verein 88 neue Mitglieder zugeführt. Im Verschiedenen wird dem Arbeiterbildungsinstitut der Genosse Scheller als Mitglied für den Lehrlingslehrausschuss empfohlen. Ein Antrag, das monatlich zweimal erscheinende Organ Arbeitende Jugend obligatorisch einzuführen und deshalb den Monatsbeitrag auf 20 Pfg. zu erhöhen, wird mit großer Majorität angenommen. Ein weiterer Antrag, in nächster Zeit eine Gewerbeausstellung zu veranstalten, wird dem Vorstand zur Erörterung überwiesen.

Auskunft in Rechtsfragen.

6. 6. 650. 1. Er kann Ihnen nichts anbieten. 2. 1500 Mk. 3. N. 2. 1909. Sie können wegen Verletzung oder auch wegen Verletzung Klage beim Amtsgericht erheben, doch wird wegen dieses Vorkommnisses die Strafe nur eine geringe werden.
- A. 1. 1. Genossin können Sie bei dessen Annahme für die Schulden Ihres Bruders haftbar gemacht werden. 2. Sie können sich diese nur erbitten, eine Pflicht zur Herausgabe besteht für die Behörde nicht.
- C. D. 2. 1. Kann Ihnen nicht gepfändet werden, wohl aber das Leder. 2. Nein.
- B. 10. Der Vertrag ist gültig, auch ohne gerichtlich vollzogen zu sein. Sie können den Vertrag allerdings auch gerichtlich machen lassen.
- M. 3. 1. Krugischer Str. Nach § 2 sind Sie vier Wochen lang an den Vertrag gebunden; wenn Ihnen jedoch bis dahin die Police nicht zugestellt ist, können Sie von dem Vertrag zurücktreten. Im anderen Falle sind Sie verpflichtet, mindestens ein Jahr lang die Beiträge zu zahlen.
- B. 500. Das ist kein Ehehindernisgrund.
- N. 1. 100. Die Herrschaft ist dazu berechtigt, wenn sie es darauf ankommen läßt, die Kosten für die Aufwendungen von dem Mädchen zu fordern.
- A. 100. Altersrente hat zu beanspruchen, wer eine Wartezeit von 1200 Beitragswochen hindurch versichert gewesen ist und das 70. Lebensjahr vollendet hat. Die Länge der Wartezeit ist für diejenigen Versicherten herabgesetzt, die zurzeit, als die Versicherungspflicht für diesen Beruf in Kraft trat, das 40. Lebensjahr vollendet hatten. Bei diesen wird für jedes volle Jahr, um welches ihr Lebensalter zu diesem Zeitpunkt das 40. Jahr überstiegen hat, 40 Wochen und für den übrigen Teil eines solchen Jahres die weiteren Wochen, jedoch nicht mehr als 40 angerechnet. So scheint es in dem Falle Ihres Vaters sich zu verhalten, ohne dessen genaue Kenntnis wir keine richtige Auskunft geben können.
- N. 8. 6. Sie können klagen. Wegen des Armenatlasses wenden Sie sich vorerst an die Behörde.
- S. 3. 25. 1. Das kann der Rechtsanwalt fordern. 2. Er kann klagen. 3. Das können Sie. 4. Ja. 5. Nein.
- Abonnet Kleinschäfer. In diesem Falle werden die Beiträge nicht zurückgezahlt.
- M. 2. Was die Frau eingebracht hat, ist nicht pfändbar. Streitigkeits. Der gewerkschaftliche Fuhrwerksbetrieb unterliegt der Unfallversicherung. Ein Hauswirt kann nur einer Haftpflichtversicherung betreten, gewungen kann er dazu jedoch nicht werden.
- D. 1. 1. Der Schuldner wird dadurch nicht von der Zahlung entbunden. Die Erben können die Schuld einfordern. 2. Allerdings kann der Betreffende den Nachweis über die Erbberichtigung verlangen.

Briefkasten der Redaktion.

- D. 7. 01 bedeutet Blutarmut nach unlängst überstandenen Krankheiten und Verletzungen. Die andern Zeichen haben mit körperlichen Zuständen nichts zu tun.
- A. 8. 300. Am besten ist es, Sie wenden sich an das Gesundheitsamt um Auskunft.
- N. 2. 50. Um solche Fragen können wir uns wirklich nicht kümmern.
- Genossin. Am 19. Dezember erfolgten die Erbsätze.
- C. M. 1001. Am besten ist es, Sie sehen im Adressbuch nach; solche Geschäfte gibt es hier mehrere.
- D. 6. 61. Die Adresse ist uns nicht bekannt.
- M. 24. 278. Auf Nichtachten hat das keinen Bezug. Diese Bestimmungen sind in den einzelnen Bundesstaaten verschieden. Die Frau hat das Recht, ihren Mädchennamen, oder, wenn sie vor der Eingehung der geschiedenen Ehe verheiratet war, den Namen wieder anzunehmen, den sie zur Zeit der Eingehung hatte. Diefen Namen darf sie aber nur annehmen, wenn der Mann allein, oder wenn beide Teile für schuldig erklärt sind. Ist sie allein für schuldig erklärt, so kann sie nur ihren Familiennamen (Mädchennamen) wieder annehmen. Die Wiederannahme erfolgt dadurch, daß sie die Erklärung in notariell oder gerichtlich beglaubigter Form abgibt. 3. Landgericht. 4. Die Frist beträgt von der Zustellung des Urteils an einen Monat.
- Brasilien. Erdkundung Sie sich auf dem diesigen brasilianischen Konsulat, Bismarckstraße 9, II.
- B. 100. Sämtliche Kalernements liegen auf Müßnerer Flur.

Milch mögen

viele Kinder nicht. Da ist Kathreiners Malzkaffee ein willkommener Helfer aus der Verlegenheit: Mit Kathreiners Malzkaffee vermischt, wird die Milch zu einem wohlschmeckenden Getränk, das den Kleinen zusagt. Es gibt nichts Bekömmlicheres für unsere Kinder! — Verkauf nur in ganzen, halben und viertel Paketen; ein Viertelpaket 10 Pfg.



Königs-Automat u. Restaurant

Abzahlungsgeschäfte S. Osswald

S. Sachs

Aquarien

Backereien, Konditoreien

Brauereien, Bierhandlg. Brauerei C. W. Naumann

Offenbacher-Brauerei

Markranstädter Brauerei

Neumann u. Co., Schönau

F. A. Ulrich

Dampfbräuerei Zwenkau A. G.

Briketts, Kohlen

Rich. Foerstendorf

Butterhandlungen

Max Busch

Butter-Kunze

Butterhandlungen

Butterhandlungen

Butterhandlungen

Butterhandlungen

Butterhandlungen

Cacao, Schokolade

Lindenaues Schokoladen-Haus

Franz Kellhold

Cigarrenhandlungen

Fischhandlungen

Fleischereien

Fleischereien

Fleischereien

Fleischereien

Fleischereien

Fleischereien

Fleischereien

Fleischereien

Fleischereien

Fleischereien

Fleischereien

Fleischereien

Fleischereien

Fleischereien

Fleischereien

Fleischereien

Fleischereien

Fleischereien

Fleischereien

Fleischereien

Fleischereien

Färberereien, Wäschereien

Hugo Luckner

Fahrräder, Nähmaschinen

Bravour-Räder

Fahrradhaus Frisch auf

Fahrradhaus Frisch auf

Fahrradhaus Frisch auf

Fahrradhaus Frisch auf

Fahrradhaus Frisch auf

Fahrradhaus Frisch auf

Fahrradhaus Frisch auf

Fahrradhaus Frisch auf

Fahrradhaus Frisch auf

Fahrradhaus Frisch auf

Fahrradhaus Frisch auf

Fahrradhaus Frisch auf

Fahrradhaus Frisch auf

Fahrradhaus Frisch auf

Fahrradhaus Frisch auf

Fahrradhaus Frisch auf

Fahrradhaus Frisch auf

Fahrradhaus Frisch auf

Fahrradhaus Frisch auf

Fahrradhaus Frisch auf

Fahrradhaus Frisch auf

Fahrradhaus Frisch auf

Herren-Schneiderei, Stoffe

Hüte, Mützen

Kaffee und Tee

Kaffee und Tee

Kaffee und Tee

Kaffee und Tee

Kaffee und Tee

Kaffee und Tee

Kaffee und Tee

Kaffee und Tee

Kaffee und Tee

Kaffee und Tee

Kaffee und Tee

Kaffee und Tee

Kaffee und Tee

Kaffee und Tee

Kaffee und Tee

Kaffee und Tee

Kaffee und Tee

Kaffee und Tee

Kaffee und Tee

Kaffee und Tee

Kaffee und Tee

Kaffee und Tee

Kaffee und Tee

Kaffee und Tee

Manufakturwaren

Manufakturwaren

Manufakturwaren

Manufakturwaren

Manufakturwaren

Manufakturwaren

Manufakturwaren

Manufakturwaren

Manufakturwaren

Manufakturwaren

Manufakturwaren

Manufakturwaren

Manufakturwaren

Manufakturwaren

Manufakturwaren

Manufakturwaren

Manufakturwaren

Manufakturwaren

Manufakturwaren

Manufakturwaren

Manufakturwaren

Manufakturwaren

Manufakturwaren

Manufakturwaren

Manufakturwaren

Manufakturwaren

Schleifereien

Schleifereien

Schleifereien

Schleifereien

Schleifereien

Schleifereien

Schleifereien

Schleifereien

Schleifereien

Schleifereien

Schleifereien

Schleifereien

Schleifereien

Schleifereien

Schleifereien

Schleifereien

Schleifereien

Schleifereien

Schleifereien

Schleifereien

Schleifereien

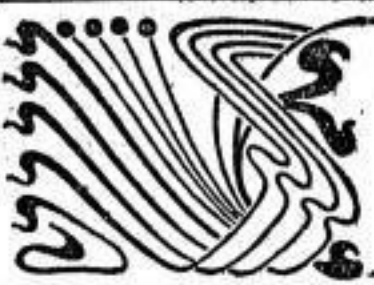
Schleifereien

Schleifereien

Schleifereien

Schleifereien

Schleifereien



Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1909. Nr. 21

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern



Vom Wenersee bis zur Mulde.

Im südlichen Schweden, in der Gegend des Wenersees war es gewesen, wo sich eines schönen Apriltages Grünkopf, ein Stodderpel in den besten Jahren, und Rotsföhchen, ein braves Entenfräulein, fanden. Es war eine Liebe auf den ersten Blick gewesen. Grünkopf kam eben vom Stagerat herauf, vom langen Fluge war er müde geworden, und als er beim letzten Schimmer des Abendrots den Spiegel eines größeren Sumpfes blaßbläuen unter sich schimmern sah, beschloß er, hier die Nacht zu verbringen. Und wie er so seinen Flug niederlenkte, hörte er ein leises sanftes „Naat naat!“ und sah da zwischen dem Wasserhahnenfuß und den Schachtelhalmen ein allerliebste Entchen grübeln, mit so zierlichen rotgelben Füßchen und so hübschem violettem Spiegel auf dem Flügel. „Donnerwetter, hätte gar nicht gedacht, jetzt schon hier oben so angenehme Gesellschaft zu finden!“ dachte sich Grünkopf. „Nimmte mit wuchtigen Flügelschlägen die rajende Fajet und fiel mit lautem höflichem Begrüßungsquaken neben dem hübschen Entchen ein; dabei fuhr er mit solcher Eleganz, die Feder vorgestreckt, mit den Flügeln bremsend in das Wasser, daß auch kein einziger Spritzer entstand, sondern nur ein leises Plätschen sein Einfallen begleitete. Es entspann sich sofort ein angeregtes Gespräch und, ehe noch der Waldkauz drei Mäuse gefangen hatte, war Grünkopfs Liebeswerbung schon angenommen. — Wie es so mondmal geht! Da sitzt einer in Simeus Fesseln, ehe er noch recht zur Vernunft gekommen!

Uebrigens hatte sich Grünkopf nicht zu beschweren. Er hatte seine Wahl gut getroffen. Er mußte sich sagen, so gut wie Rotsföhchen hatte noch keine früheren Gattinnen ihr Nest angelegt. Nicht auf dem Lande hatte sie es gebaut, wo es der Fuchs oder der Zitis so leicht findet, sondern mitten in der sumpfigen Bucht, wo aus einem hergetriebenen Geißel von Wuschwerk, Algen, Rohr und Winsen ein kleines Inselchen entstanden war. Ringsum wuchs Goldweiderich und Froschlöffel, Sumpfschachtelhalme und Winsen, Raufenblatt und Froschlöffel, ein Rohrhorst bot Deckung nach dem Lande zu, das Wasser wimmelte von fetten Libellenlarven, Egel, Wasserfliegen und -wanzen und hundertlei Viehzeug, an dem man sich in einer Stunde zum Mahlen vollkauen konnte, ohne erst lange grübeln zu müssen. Konnte es ein idealeres Heim geben? Hier richtete die junge Frau mit ihren Brust- und Bauchtaunen ein prächtiges, weiches, warmes Nest her, und belegte es nach und nach mit einem vollen Duzend der olivengrünen Eier. Grünkopf hatte keine helle Freude daran. Aber die Fittlerwachen waren nun vorbei, Rotsföhchen war nicht mehr zu allerlei Kurzweil und Tandelei zu haben, die reigenden Abendbimmel zu hören nach den benachbarten Lämpeln hörten auf. Sie zante weiter nichts mehr im Kopfe als das Brüten, wie es sich denn auch für eine rechtschaffene Ente gehört. Aber Monsieur Grünkopf langweilte das schrecklich, für häusliche Freuden hatte er von jeher wenig Sinn gehabt. So sammelte er denn meistens mit Kumpanen herum, die gerade so wie er ihre Weiber das Nest hüten ließen, während sie in den üppigsten Schnecken- und Kaulquappenlumpeln schlammten und prahten und die stille Nacht mit ihrem ruhestörenden übermühtigen „Quäke, quäke, quäke“ in Aufruhr brachten. Rotsföhchen, der Schelm, fluchte und knirschte immer mit den Zähnen, wenn er dieses Gejohle hörte, nicht als ob es ihn störte, sondern weil er gar zu gern einmal den übermühtigen Durstigen an den Krügen geangene wäre, aber nicht wußte, wie er es machen sollte. Schon zweimal war er ins Wasser geplumpft, als er, seiner nicht mehr mächtig vor Wier, nach den grübelnden und schnatternden Langhansen gesprungen war. Er wollte sie gar nicht mehr angucken, diese verdünnte Wande, hatte er sich schon mindestens dreimal geschworen. Aber wie mit Magueten zog es ihn immer wieder dahin, wo die fetten Bände prahten und gröhlten. Und in einer Nacht, im Mai, sah und hörte er, daß sich wieder so ein Klub pflichtvergessener Ehemänner und herumjumpernder Sogestolze an den Schnecken gütlich tat, die zu Tausenden an den Wasserramunkeln und Armeleuchterbüchsen saßen. Dabei waren sie ganz nahe an einen Winsenbüsch herangekommen, zu dem man, wie Reinecke von früher wußte, wenn auch nicht trockenen Fußes, so doch trockenen Felzes gelangen konnte. „Sm, das Ding könnte klappen“, meinte er für sich, maß nochmals mit den Schelmenaugen den Weg, setzte sich im Vorgefühle des ledernen Bratens den spitzen Gang und machte sich auf den Weg. Erst nach rechts durch die Weiden, dann mit klümem Sahe von einer Seggenbulte zur andern, dann im Trabe mit geknicktem Kopf durch fast trockenes Nied. Jetzt aber galt es eine gefährliche Stelle zu überwinden. Ganz niedrig machte er sich da, ließ die lange buschige Fahne achlos über den Schlamm schleppen und wand sich Zoll für Zoll wie eine Schlange über die deckungslose ausgetrocknete Rinne. Jetzt noch zehn Gänge mit äußerster Vorsicht, gierig zieht er die süße Witterung ein. „Noch einen Augenblick und ich habe euch!“ denkt er, und trotz unbändiger Gier gibt er sich die größte Mühe. Jetzt müssen sie auf Sprungweite vor ihm sein, er hört sie unmittelbar vor sich plätschern und leise schnattern, aber das verb... Winsenzeug versperrte ihm total d'e Wutsicht. Was tun? Wie er so überlegt, fängt da einer der Erpel ihm förmlich vor der Nase, aber hinter dem Busche, sein impertinentes „Quäke, quäke, quäke“ an h-r-u-zu-schreien und schlägt dabei mit den Flügeln. Das ist zu viel... mit gewaltigem Sprung schnell der rote Mäher über den Winsenbüsch, zu Tode erschrocken kann der Schrei als noch eben seitwärts ausweichen, der Rote plätscht ins Wasser, aber da flattert gerade vor ihm Grünkopf, der sich vor Schreck beim Grübeln für einen Augenblick in dem Wasserpfützen verfangen hat, Reinecke

schnappt zu in seiner verzweifeltsten Mut darüber, daß ihm der Sprung vorbeigelungen. Und richtig, er erwischt den armen Grünkopf am Flügel, läßt auch nicht wieder los, sondern planscht tiefend unter dem Aufruhr der übrigen entsetzt schreienden und aufstrebenden Enten ans Trockene. Und dort greift er dem schreienden Entenich an den weißberingten Krügen, daß ihm die Luft und die Luft zum Schreien im Sandumdrehen ausgeht. Und dann weidet er sich erst eine Weile voll ingrinniger Genugtuung an dem, ach, so herrlich duftenden Reichenam, ehe er seine Zähne einschlägt zum ledernen Schmause. —

„Ja, ja“, dachte der Moorfrosch, der die Geschäfte mit angesehen hatte, „manchmal trifft das Geschick gar nicht den eigentlich Schuldigen, aber gewöhnlich ist der, den es trifft, auch nicht viel wert.“

Rotsföhchen sah inzwischen daheim und brüllte flüchtig. Anfangs war sie wütend gewesen über ihren Herrn Gemahl, aber dann hatte sie sich darin geschickt, sie sah, den andern Frauen ging es auch nicht besser, und überdies nahm die Mutterpflicht ihr ganzes Denken und Trachten in Anspruch. So sah sie und träumte von herzigen kleinen Putzchen, eine rechte Vorstellung hatte sie ja davon noch nicht, aber jedenfalls war sie freudig erregt, hatte sie doch heute schon in dem einen Ei etwas wie ein leises Plätschen vernommen. Da hörte sie in der stillen Nacht auf einmal das Witwiviv des Flügelschlags einer ganzen Schar Enten, es kam immer näher, und mit aufgeregtem Schnattern fiel ein Trupp Erpel bei ihr ein. Quackerich, jener Schreier, der mit knapper Not dem Tode unter den Reihzähnen des Fuchses entgangen war, berichtete von der graujungen Untat. Der Schreck hätte Rotsföhchen bald ein Ei gedrückt, aber schnell faßte sie sich. Was hatte sie auch von Grünkopf gehabt? Nicht einmal ein paar Dunen zum Nestbau hatte er hergegeben, immer hatte er sie allein sitzen lassen und stets das Vergnügen den Pflichten vorgezogen. —

Als dann am nächsten Tage die pudigen wolkigen Dingerchen aus den Eiern schlüpften, da war bei all der Mutterwonne und über den Sorgen für all diese Kinderchen die Trauer um den Verunglückten bald vergessen. Jetzt gab es für sie Arbeit in Hülle und Fülle; ja, zwölf Kinder wollen versorgt sein! Aber alle Liebe und Sorge konnte nicht verhindern, daß das Unglück mit rauher Hand in das traumliche Familienleben eingriff. Da kam eines Tages die Rohrweise. Mit mehr Unversorenenheit als Kühnheit raubte sie zwei der Küchlein, die nicht zur rechten Zeit die schützende Deckung erreichen konnten. Da half alles Sichahmstellen der Mutter nichts. Ein paar Tage später holte sich der Fischotter eins der Kinderchen. Und das Rebellkrähenpaar, das drüben im Forst horstete, besah die Frechheit, sogar die Mutter angzugreifen, und während diese den Krähenvater abwehrte, hatte dessen schäbig graues Weiß wieder eins der jungen Entchen tot und trug es in dem dicken Schnabel fort.

Dann kam ein entsetzlicher Tag. Selten gehörte Raute schlugen an Rotsföhchens Ohr: Menschenstimmen. Eine Rette klirrte, ein großes braunes Tier bellte laut, und der Rahn, der immer verlassen in einer Bucht gelegen hatte, kam herausgeschwommen. In ihm aber stand ein Mensch, der mit einer Stange den Rahn an den Schilfhorsten entlang und in die Sumpfpflanzen hinein schob. Born im Rahn aber sah ein anderer, der hatte einen langen Gegenstand über die Knie gelegt, der manchmal in der Sonne blinkte. Und vor ihm sah das schreckliche Tier. Längst hatte Rotsföhchen ihre Kinder, die zwar recht hübsch herangekommen waren, aber noch nicht fliegen konnten, zwischen die dichtesten Blätter des Sumpfpflanzengevißes versteckt, die einen ins Rohr, die andern unter die Blätter des Froschlöffels und des Juncobolzens, wieder andere schützeten sich an die schwarzen Ränder der Seggenbulten und ließen das Gras über sich fallen. Allen hatte sie eingeschärft, auf keinen Fall sich zu rühren, sondern müßig mühsenstill liegen zu bleiben. Sie selbst wartete sorgenvoll ab, was da kommen würde. Sie hörte, wie der eine Mann „Alons, such, such!“ rief, und sah, wie der Hund ins Wasser sprang und im dichtesten Pflanzengeviß herumsüßerte. Da stieg auf einmal ein Erpel auf, der sitzende Mann hob das lange Ding, setzte es sich ins Gesicht, es gab einen Feuerstrahl, der Erpel klappte die Flügel zusammen, fiel herab, ein Knall tönte herüber, ähnlich dem Krachen des Eises, wie es Rotsföhchen vorigen Winter beim Eisbruch gehört hatte. Dann sah sie mit Entsetzen, wie der Erpel — sie hatte ihn wohl gekannt, es war Klingelfeder —, still auf dem Wasser lag, wie der Hund schnaufend auf ihn zu schwamm, den gar nicht widerstrebenden in sein schreckliches Maul nahm und an den Rahn brachte, wo der vorderste Mann ihm den Vogel abnahm. Und eine Weile drauf flatterte ein junges Entlein mühsamen Fluges hoch, fiel bei dem Knalle herunter und ward vom Hunde fortgeschleppt, und so fiel eins nach dem andern. Rotsföhchen sah wohl, daß das entsetzliche Tier alle die versteckten Jungenten fand und schnetzte in tausend Angsten. Was sollte sie tun? Ihre Kinder konnten doch noch nicht einmal fliegen! Aber das Unheil kam näher und näher. Schon war das schnaufende Ungetüm nur noch fünf Ruderstöße entfernt, da erhob sie sich, flatterte gottschämmerlich mit schleppendem Flügel dicht über die Pflanzen und suchte den Hund, der ihr saulend und plätschend folgte, von ihren Kindern fortzulocken. Aber als einer der Menschen: „Pui, Garas, hierher!“ rief, ließ der Hund von ihr ab, sie fiel in der nächsten Deckung ein und suchte sich auf Umwegen zu ihren versteckten Lieben zurückzudrücken. Da hörte sie einen Ton, der ihr Herz in Bergeweisung setzte: den Sterbelaut ihres Kindes, das in den Zähnen des Hundes nach kurzer Schlags sein Leben aushauchte. Es war ein Plätschen und Plätschen und Spritzen, der Hund lagte mit dem ersten Küchlein im Damm

hinter einem zweiten her. Aber zum Glück rief wieder der Mann: „Pui, laß, pui, hierher!“, der Hund ließ ab, der Mann sagte zu dem Bootsführer: „Das Schoof ist noch nicht flugbar, da müssen wir in acht Tagen wiederkommen!“ Dann nahm er den Hund in den Rahn, und sie fuhren stracks hinüber nach der nächsten Bucht, so daß nun Rotsföhchen ihre angstbebenden Jungen wieder zusammensuchen konnte. Wieder eins wenig: r!

In acht Tagen wollten sie wiederkommen. Sie sollten Rotsföhchen und ihre Familie nicht mehr finden! — Raum war Ruhe geworden auf dem Teiche, als sie mit ihren Kindern zu Fuße auswanderte: durch den Niedgr. säurt I des Ufers, durch das Weiden- und Erlengesträup, über den nadelbedeckten Boden des Waldes, und durch das Seidenkraut einer Blöße. Mochten auch die Kleinen wimmeln, daß ihnen die Füße weh taten, immer trieb sie sie wieder an, und endlich waren sie angelangt. Ein kleiner Lämpel, kaum so breit, als ein Flügelschlag weiserförder, aber großdurchnachsen, mit Müdenlarven und Kaulquappen, und die Hauptsache: hier kam wohl nie ein Jäger her!

Da, an verschwiegenem Ort, wartete sie das Flugbarwerden ihrer Kinder ab, und sowie die jungen Schwinger stark genug waren, schwangen sie sich alle frechlosend auf, richteten sich in einem Winkel, die Mutter an der Spitze, und zogen davon, fort, nur fort von der unglücklichen Heimat!

(Schluß folgt.)

Kunstchronik.

Die drei Schwestern Wiesenthal, die gegenwärtig im Varietee des Reichsthalpalastes als Tänzerinnen auftreten, soll sich entschieden jeder ansehen, der sich für die moderne Tanzbewegung interessiert. Von dem dieser Bewegung zugrunde liegendem Prinzip war an dieser Stelle schon öfter ausführlich die Rede. Es handelt sich, kurz gesagt, darum, ein Musikstück in entsprechende Bewegungen des Körpers auszulösen, eine Deutung der gespielten Musik in dieser Weise vorzunehmen. Der übliche moderne Tanz kennt bekanntlich nur stereotype Schritte und Bewegungen; das Ballett aber, das ursprünglich aus der Musik seine Anregungen bezog, hat im Laufe der Zeit durch ein geschmack- und völlig phantasieloses Tanzen immer mehr an Kredit verloren; auch das Ballett mußte verknöchern, stereotyp werden, weil es mit den ganz gleichen Mitteln an jedes Musikstück herantrat, gewissermaßen Selbstzweck geworden war und von der Musik fast nichts andres als den Rhythmus, also nur ein einziges ihrer Elemente benutzte. Die moderne Tanzbewegung schloß mit der Darftänzerin Duncan ein, wenn man nicht vor allem Richard Wagner nennen will, der die Tanzkunst in erster Linie als die künstlerische Gebärdensprache aufgefaßt wissen wollte. Mit Duncan schloß es besonders an einem, worauf wir immer wieder hinweisen mußten, sie ist lange nicht musikalisch genug, sie steht der Musik nicht genügend kritisch auslegend gegenüber, ferner besitzt sie offenbar nicht besonders viel Phantasie, und dann entbehrt sie noch eines Vorzugs, der bei den Schwestern Wiesenthal eine ganz bedeutende Rolle spielt. Doch hieron nachher. Auch die Trautmäherin Wabelene genügte höheren Anforderungen nicht, instinktiv richtig Gegebenes stand neben direkt Willkürlichem. Dann konnte noch auf die Methode Dalcroze aufmerksamer gemacht werden, die ganz grundsätzlich musikalisch vorgeht, in erster Linie aber als Erziehungsmittel aufgefaßt werden will und über kurz oder lang den ganzen Turnunterricht reformieren wird. Viri u o j e n hat Dalcroze — wohl mit Recht — nicht in die Welt geschickt; es scheint mir aber, daß die Schwestern Wiesenthal von der Dalcroze-Methode Kenntnis haben und ihr ganz entschiedene Anregungen verdanken.

Diese drei Tänzerinnen bieten nun das weitläufige Beste, was wenigstens ich auf diesem Gebiete leisten sah. Das Prinzip, nach dem die Mädchen tanzen, steht fast immer auf dem der musikalischen Deutung. Nicht nur dem allgemein musikalischen Charakter eines Stücks wird nachgegangen, sondern jeder einzelnen Phrase, unter Umständen sogar einem einzelnen Ton. Eine ausfallende Melodie wird ganz anders gegeben als eine absteigende, eine getragene Phrase löst ganz andere Bewegungen aus als eine leicht bewegte usw. Reizend ist z. B. wie die Tänzerinnen Melodien mit diatonischen (tonleit-erartigen) Akkorden und Sechzehnteln geben. In ganz kleinen, feinen Schritten wird hier nach der entsprechenden Weise gefahren, so gelangen die Tänzerinnen selbst dazu, z. B. Triller auszubilden. Musikalisch sind die Tänzerinnen durchaus, und schon hierdurch stehen sie hoch über der Duncan. Es wäre interessant zu wissen, ob ihnen nicht irgendein feinsinniger Musiker mit Rat beigefallen hat. Das Musikalische ist es indessen nicht allein, was diese Tänzerinnen auszeichnet; sie besitzen auch eine ganz bedeutende Technik, und zwar eine solche, die teilweise direkt vom Ballett herüber zu führen muß. Schon daß die Mädchen in Schüben tanzen, weist auf die frühere Tanzkunst hin. Die alte Ballettkunst verschafft den Tänzerinnen eine ganze Anzahl Mittel, die, künstlerisch verwendet, erstens eine Vereinfachung der neuen, noch wenig ausgebildeten Tanzkunst bedeuten, ferner bei einer geistigen Anwendung in ganz andern Lichte dastehen. Wie schon wirkt z. B. das schnelle Drehen des ganzen Körpers mit ausgestreckten Armen bei einer entsprechenden Musik. Man steht hier, daß die alte Tanzkunst mit der neuen einen Bund eingegangen ist, also organisch emporwuchs. Und darin besteht der Hauptwert der Darbietungen der drei reizenden Tänzerinnen; dem Prinzip ihrer Kunst wird sicher auch die Zukunft gehören. An Dalcroze erinnerte mich u. a. das ganz langsame Erheben vom Boden in der Einleitung des Walzers: In der schönen blauen Donau, überhaupt eine ganz allerliebste poetische Leistung. Dieses Stück hat übrigens auch die Duncan sehr gut gegeben, wenn auch in ganz anderer Auffassung und mit weniger Mannigfaltigkeit.

Zu Kunstleistungen werden die Tänze der Schwestern deshalb erhoben, weil gar nichts Gewolltes, Doktrinäres sich geltend macht, sondern die Darbietungen bei aller strengen Anpassung an die Musik ganz natürlich, oft geradezu improvisiert wirken. Das Programm war insofern etwas einseitig, als lediglich ausgesprochenen Tänze getanz wurden. Vielleicht war dies aber gut so, denn schon bei dem mehr idealisierten Chopinischen Walzer schlichen sich einige Willkürlichkeiten ein. Aber im übrigen sieht man nicht ein, warum nicht auch andere Musik zur Verwendung kommen soll, selbst ziemlich komplizierte. Ich kann mir vorstellen, daß die drei Mädchen selbst eine dreistimmige Fuge tanzen und daß dabei Tänze entstehen könnten, die in der Entwicklung von immer wechselnden Gruppenbildern ganz einzig sind.

Dem es schimmern in dieser aus dem Geiste der Musik geborenen Langkunst Möglichkeiten, die man heute vielleicht nur ahnen kann. Welche entzückende Verzückung gegenüber den früheren Solistinnen ist schon die Dreizahl der Tänzerinnen, wie sie sich am schönsten in dem Schubert-Bannerchen Tängen verkörperte. Die Tänzerinnen bekunden nämlich einen so feinen Geschmack im Entwurf von Gruppenbildern, daß selbst ein Böcklin, der gerade Frauengestalten auf Bildern so poetisch zu gruppieren wußte, seine helle Freude daran gehabt hätte. Ueberhaupt kommen Musiker und bildende Künstler in gleicher Weise auf ihre Rechnung. Man kann es nur von Herzen wünschen, daß diese edlen Tugenden auf ihrem Gebiet tüchtig weiterarbeiten und allmählich ihr Programm erweitern. Schade, daß man ihre Kunst im Varietee aufsuchen muß, wo man so viel Naturwidriges und Übernes in Kauf zu nehmen hat. Auch eine fein ausgearbeitete Musik gehört zum vollen Genuß.

Konzerte. II. Völlig anders in beinahe jeder Beziehung als mit Strauß steht es mit Reger. Während bei Strauß zeitgemäße Aufgeläufigkeit ein wesentliches Moment der künstlerischen Stellung bedeutet, die er inne hat, könnte man von Reger mit gutem Gewissen das Gegenteil aussagen. Als er anfang, war bei der musikalischen Moderne absolute Musik, wie er sie machte, eine abgelebte Sache. Obendrein stand und steht er den geistigen Strömungen und Erhebungen der Zeit im Grunde sichtlich fremd gegenüber, wie vor ihm Brahms, mit dem er überhaupt eine gewisse Verwandtschaft hat. Während es für Strauß' Kunst charakteristisch ist, daß sie allen herausfordernd hingeworfenen Extravaganzen zum Trotz dem Hörer eigentlich ziemlich leicht einget, frapierete Reger, abgesehen von ganz frühen Werken, die noch fast Schularbeiten sind, durch eigentümliche Gestaltlosigkeit, allerschand — besonders harmonische — Unbequemlichkeiten. Man hatte das Gefühl des fremdartigen, Gewaltigen, mitunter auch des Geheueren und Besten; namentlich deshalb, weil man sich durch Einzelanläufe an maßgebende Vorbilder wie Bach und Brahms dazu verleiten ließ, bei kritischer Betrachtung vorzeitig mit diesen zu vergleichen, statt — füglich sich einfühlend — noch einem Reger immanenter Beurteilungswiese zu forschen. Vergleiche in der angegebenen Richtung führen im Falle Reger selten, fast nie zu einem positiven Resultat. Der einseitige Beurteiler wird denn auch einer Verhöhnung, wie sie das Regerprogramm des Herrn Schüller schuf, Widerstand leisten und es unterlassen, etwa die Chaconne gegen die keine Regersche Solosonate auszuspielen. Daß hier von Konkurrenz nicht die Rede sein darf, ist auch bei ausgesprochen regerfreundlicher Gesinnung hinlänglich klar. Trotzdem kann die Sonate in ihrer Art schon sein. Ist es meiner Meinung nach sogar in hohem Maße. Es lohnt sich, näher auf das Werkchen einzugehen. Denn es läßt sich an ihm bei seiner extremen Sparsamkeit im Mittelverbrauch und der — in seiner frühen Entstehung begründeten — verhältnismäßigen Inkomplexität leichter nachweisen, was Reger kann, als an manchem ganz erheblich bedeutenderen späteren Werk, in dem schwierige Details den Ueberblick und damit die unmittelbare Reaktion auf Gesamtintention und Empfindungsgehalt jedenfalls dem Laien einzuweisen noch unmöglich machen. An der Sonate fällt als neu zunächst auf, daß sie Gesamtsatzform und Satzform, wie sie durch die Wiener Klavier- und Gänze geworden sind, auf die Komposition für Solovioline überträgt, sich also ganz bewußt von Bach entfernt. Der erste Satz (A-Dur: Allegro con grazia) bringt — natürlich in gedrängter Form — eine regelrechte Themenaufstellung; danach eine kurze Durchführung, soweit eine solche auf der Geige überhaupt möglich ist, Melodisation der Themen mit der üblichen modulatorischen Verschiebung in der zweiten Gruppe und ein paar Takte Coda. Inhaltlich erinnert das Stück in seiner Feinheit und launigen Herzlichkeit an gewisse Haydn'sche Quartetteingangsätze. Als entscheidender Gegensatz wirkt das anschließende Andantino (in F-Dur), ein verträumter, schwermütig gedämpfter Gesang, der nur für wenige Takte von einer echt Regerschen leidenschaftlich heftigen Aufwallung unterbrochen wird. Der dritte, letzte Satz, ein Rondo von Charakter (F-Dur: Prestissimo, wiederum in A-Dur) schließt das Werkchen mit einer sanfteren Steigerung ab: es ist, als ob eine Edgar ausgelassener kleiner Molodbe überinanderfollerte. Die Musik ist von einer sprühenden Frische, einer urwüchsigsten Lebendigkeit, die besonders heute gar nicht hoch genug eingeschätzt werden können. Dabei ist es technisch bemerkenswert, wieviel Reger, ohne irgendwie gesucht oder unbedeutlich zu werden — eine Stelle im Andantino vielleicht ausgenommen — dem Instrument harmonisch abgewinnt. Es offenbart sich gerade in dieser selbstverständlichen Ausnutzung beschränkter Materialis ein wesentlich größerer Reichtum, was rein musikalische Anlage betrifft, als in der geschicktesten Verwertung von Massen.

Schon die vorangegangene knappe Analyse zeigt, daß bei Reger das Gebiet edlen, unmittelbaren seelischen Ausdruckes weiter ist, als bei Strauß; er hat lyrische Töne von überlegener Schlichtheit — zum mindesten durchweg als absoluter Musiker —, wo Strauß meist nur mit Phrasen und Talmi-gefühlen operiert; sein Pathos steigert sich, vor allem in seinen großen Orchester- und Klavierwerken, zu erschütternder subjektiver Tragik; ja selbst sein Humor ist insofern dem Strauß'schen überlegen, als er aus ganz anderer Tiefe ausstrahlt. Strauß ist im ganzen sicherlich eine viel zivilisiertere Erscheinung. Aber schließlich kann keine Zivilisation der Welt, so wichtig und ersprießlich sie als Maßstab auch sein mag, erkennen, was einer Persönlichkeit an ursprünglicher Kraft und Echtheit abgeht. Und auf die kommt in letzter Linie gerade bei der Wirkung, noch mehr bei der Nachwirkung künstlerischer Schaffens immer wieder an.

Die Böhmern spielten außer dem Strauß'schen Werk Brahms' Quartett in C-Moll und Beethoven's Quartett in B-Dur aus op. 18. Die Wiedergabe des ersten war, was innerhalb künstlerischer Verarbeiten des Stoffs betrifft, für mein Gefühl ihre bedeutendste Leistung in diesem Winter; eine Leistung, die zum Ueberleben der Musik zwang, wie, so oft ich die Böhmern gehört habe, sonst eigentlich nur beim Vortrag nationaler Kunst der Fall war.

Alexander SchmuLLer's Programm enthielt neben den bereits erwähnten Regerschen Sonaten die vor vierzehn Tagen von Maxcan interpretierte Bach'sche Violinbasssonate in C-Dur und die Chaconne. Sein Geigenspiel zeugt von gründlicher schulfähiger Durchbildung, die auf seinem ausnahmsweise schönen, frei klingenden Instrument glänzend zur Geltung kommt. Doch fehlt die Art, wie er sich mit dem Gehalt des Kunstwerks auseinandersetzt, im ganzen nicht sonderlich. Beim Vortrag der Chaconne wie der Regerschen Solosonate berührten reichlich gefühlte rühmliche „Freiheiten“ ziemlich unangenehm. Derartige distanzierende Immanieren nimmt ein ernstlich selbstkritischer Künstler nicht auf Podium mit.

Arthur Reinholt gab einen dritten Klavierabend. Wie mir scheint, überflüssigerweise. Man hat schon genügend Gelegenheit gehabt, ihn kennen zu lernen. Dadurch, daß der — hierin übrigens erstaunlich geschickte und richtige — Agent ihn immer wieder ein Publikum zusammenbringt, ist der Beweis für die Notwendigkeit seines Auftretens kaum erbracht; und an ein hartes inneres Spielbedürfnis bei ihm selbst wagt man auch nicht recht zu glauben; dazu macht er seine Sache im ganzen doch zu unbeteiligt geschäftsmäßig. An seinem Programm war erfreulich, daß es Grieg's E-Moll-Sonate hervorholte. Das Werk verdient wegen seiner eigenartigen und intensiv empfundenen Mittelstufe auch im Konzertsaal gespielt zu werden. Außerdem hörte ich mir noch die Kreisleriana an. Man muß viel Liebe zu der dem Durchschnitt heute doch ziemlich fernliegenden romantischen Gedanken- und Gefühlswelt E. T. Hoffmanns haben, um in dies Schumann'sche Klavierwerk —

eins seiner feinsten — einzubringen. Dann aber enthüllt sich eine der psychologisch interessantesten Aufgaben, die sich der Pianist stellen kann. Interessant namentlich dadurch, daß der Träger der programmatisch-musikalischen Entwicklung — Kreisler — selbst so absolut musikalische Figur ist. Herr Reinhold wußte davon scharfsinnig etwas. Was man allerdings auch nicht erwarten durfte.

Vom Lieberabend Hofe Gärtners blieb mein Haupt-eindruck, daß während der ersten Nummer, die ich mir anhören konnte, ein etwas vorschneller Claqueur regelmäßig seine Hände in Bewegung setzte, bevor der Begleiter mit dem obligaten Nachspiel fertig war. Offenbar war Beifall um jeden Preis die Parole. Wenn darauf allein ankäme, hätte Frau Gärtner vorzüglich abgesehen. Leider stehen noch einige andre Dinge in Betracht. Die Konzertgeberin hat zwar eine ganz hübsche ausgiebige Sopranstimme; doch ist weder ihr Können so reich, noch ihr Vortrag persönlich ansprechend und eigenartig genug, daß damit öffentliche Tätigkeit gerechtfertigt wäre.

Josephine Steinbad, die am selben Abend konzertierte, hat erheblich mehr Anrecht auf Interesse, trotzdem auch ihr noch allenthalben fehlt. Aus ihrer Stimme, einem etwas spröden, doch ziemlich voluminösen Alt, ließe sich vor allem bei gründlicherer Ausarbeitung der Artikulation fastlich sicher etwas machen; namentlich in der Höhe sind schon ein paar recht schöne Töne vorhanden. Möglicherweise, daß dann auch der Vortrag gewinne, der zwar recht sympathisch, aber, alles in allem genommen, doch ein wenig indolent temperamentallos annimmt. Am stärksten trat der damit bezeichnete Mangel in der Wiedergabe der großen Dalkaarie aus Saint-Saens' bekannter Oper hervor, deren bewußt triviale Melodie nur dann überzeugt, wenn sie ganz von sinnlich schmachtender Anschmiegsamkeit getragen ist. Außerdem sind als Nova aus dem Programm zu nennen zwei altitalienische Stücke, ein entzückendes Liedchen von Andrea Falconeri und ein sehr schönes dreistimmiges Arioso von Caldara. — Tallmerer Russell, der sich als Pianist an dem Konzert beteiligte, bot völlig unselbständige schülerhafte Leistungen; er brachte gelegentlich tonlich auf dem Steinweg recht schöne Wirkungen hervor, hatte jedoch weder von der Beethoven'schen Sonate noch dem Bach'schen Orgelwerk seines Programms — wieder einmal eine Klavierbearbeitung, diesmal Busoni! — einen über die Notenbezeichnung hinausreichenden Begriff.

Der Geiger Waclaw Kochanski beschloß die Woche recht erfreulich. Er kann technisch sehr viel und hat künstlerische Initiative, weit mehr als Herr Schüller. Schade, daß er mit seiner Violine nicht ganz zu Streich kommt; wies scheint, ein jener ziemlich häufigen alten Instrumente, deren vorzüglicher Fonds noch ganz unverändert ist, die aber irgendwann und — wie ihren Snaars abbekommen haben und nun nur noch widerwärtig überpatieren, namentlich in rascheren Tempi und Staccato schwer ansprechen, im allgemeinen leicht ein wenig „topfig“ klingen. Inhaltlich interessierte wesentlich der Vortrag von Häubels E-Dur-Sonate, der seitens des Geigers — der Klavierpart wurde in der neuerlichen Ansprache doch nicht mehr ganz genügenden Sittlichen Bearbeitung gegeben — durchaus verständlich war bis auf die eigentümliche Behandlung, die er dem dritten Satz widerfahren ließ: Herr Kochanski spielte das Largo zunächst eine Oktave tiefer, als es geschrieben ist, auf der G, dann in der Originallage auf der A-Saite. Eine solche Uebertragung Wilhelm'scher Nachbearbeitungsmanier auf Hände kann man sich an einzelnen Stück natürlich gefallen, wenn man Lust dazu hat. Sie ist auch dann nicht gerade geschmackvoll; innerhalb des Rahmens des Gesamtwerks jedoch ebenso unerblickliche Störung der stilistischen Einheitlichkeit wie der ebenmäßigen Dimensionsverhältnisse. Tschaikowsky's Violinconcert — mit Klavierbegleitung! — wäre besser durch ein Werk ersetzt worden, in dem das Klavier Original ist. Von kleineren seltener gehörten Stücken des Programms ist eine liebenswürdige Humoreske mit seinem lyrischen Intermezzo von Tor Albin zu erwähnen.

Austausch Halle-Leipzig. Mit Ablauf dieser Spielzeit wird Dr. Paul Lyndall von Leipzig scheiden und nach Halle überziehen. Er wird im Hallischen Stadttheater das Arbeitsfeld einer ersten Kraft finden, während er im Leipziger Stadttheater an zweiter Stelle stand. Es ist schließlich möglich, nun Erweiterungen darüber anzustellen, ob nicht in Leipzig dem strebsamen und klugen Darsteller, dessen Entwicklungsfähigkeit außer Frage steht, reichlicher hätte Gelegenheit geboten werden sollen, seine Kräfte an größeren Aufgaben zu erproben — besonders nachdem sein Vormieter über den Umfang seines Talents klarheit geschafft hatte —; es mag so sein, daß für Herrn Lyndall bei der jetzigen Zusammensetzung des Ensembles und namentlich auch bei den jetzigen Spielplandifferenzen nicht Raum genug war. Jedenfalls ist es für den scheidenden Künstler gut, daß er nun aufs reichlichste Arbeitsgelegenheit finden wird; denn das ist es, was er im jetzigen Stadium seiner Entwicklung neben einem verständigen Regisseur, der ihm das Bestmöglichste seines Pathos abgewöhnt, in erster Linie braucht.

Halle wird aber nicht nur von Leipzig empfangen; es hat auch schon an uns abgegeben. In Hedwig Reinau, die vom Neuen Theater in Halle kommt, hat das Schauspielhaus einen Ersatz für Frieda Hollend gefunden — das steht wohl schon fest. Die Dame spielte gestern in dem oft gegebenen Schwank „Der Posten, meine Frau die Titeltulle und genigte den Anforderungen, die solche Rollen stellen, vollauf. Neben der hübschen Erscheinung ist die angenehme Gewandtheit des Spiels vorhanden, die den Ausdruck für Mädchenunschuld ebenso findet wie für hervorbrechende Keckheit und wachsende Reue — alles hübsch temperiert, so daß der Eindruck des Spielerischen nicht schwindet. Das Organ der Dame ist weit angenehmer und weicher als das ihrer Vorgängerin, das recht schrill klingen konnte; das ganze Spiel wirkt gedämpfter, stiller, es behauptet sich, ohne sich vorzubringen. Die Mimik wirkt etwas puppenhaft; mit den Händen weilt die Dame noch nicht viel anzufangen. Offenbar ist Hedwig Reinau auf den Ton des frangösischen Schwanks gut eingestimmt, was bei dem Repertoire des Theaters, von dem sie kommt, nicht wunder nimmt. Ob ihre Begabung weiter reicht, wird sich je zeigen. Da aber das Künstlerstück im Spielplan des Schauspielhauses eine große Rolle spielt, so bedeutet das Engagement für das Ensemble zweifellos einen Gewinn. Auch insofern als Lore vom Busch nun entlastet werden und sich mehr als bisher auf die ihr besonders liegenden Aufgaben konzentrieren kann.

Neues Theater. Donnerstag: Der Graf von Gleichen. Freitag: Der Maskenball, Oper in 5 Akten, Musik von G. Verdi (neu einstudiert). Sonnabend: Der Graf von Gleichen. Sonntag: Mignon. Montag: Der Nichtsnut. — **Altes Theater.** Donnerstag: Die Dollarringel. Freitag: Die Liebe macht. Sonnabend: Der tapfere Soldat, Operette in 3 Akten, Musik von Oskar Strauß (Erfassung). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Meiner Vintner (ermäßigte Preise), abends 7 1/2 Uhr: Der tapfere Soldat. Montag: Der tapfere Soldat.

Bereinigste Leipziger Schauspielhaus. Schauspielhaus. Donnerstag: Riny (halbe Preise). Freitag, nachmittags 1/4 Uhr: Vorstellung für die Schulen von Wohlts usw. (Mittwoch), abends 7 1/2 Uhr: Moral (Wessler Strödel: Kurt Junker). Sonnabend, nachmittags 1/4 Uhr: Mendenbrödel (halbe Preise), abends 7 1/2 Uhr: Thales Brontems, Schauspiel in vier Akten von Johannes Wiegand (Erfassung). Sonntag, nachmittags 1/4 Uhr: Vorstellung für den Gewerksverein S.-D. (Vater), abends 7 1/2 Uhr: Thales Brontems. — **Neues Operetten-Theater (Theater am Thomaskirchhof).** Donnerstag, Freitag, Sonnabend: Das über Mittel? Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gewerksverein S.-D. (Philippine Wessler), abends 7 1/2 Uhr: Das über Mittel?

Das Repertoire des König-Theaters vom 18. bis 28. Februar gestaltet sich folgendermaßen: Donnerstag, 18. Februar: Gamlet; Freitag, 19. Februar: Rosenmontag (Hans Kubist); Sonntag, 21. Februar: Die Räuber (Franz Moor); Montag, 22. Februar: Die verurteilte Gede (Glockengießer Heinrich); Mittwoch, 24. Februar: Die Jidin von Toledo; Donnerstag, 25. Februar: Torquato Lasso (Lasso); Freitag, 26. Februar: Ferdinand Gregori; Sonnabend, 27. Februar: Faust (Mephisto: Kain; Faust: Gregori); Sonntag, 28. Februar, im Operetten-Theater: Der Verschwendet (Valentin; Mitwirken verschiedener Operettenmitglieder).

Battenbergtheater. Donnerstag: Doktor Klaus. Freitag: Der Langteufel. Sonnabend, nachmittags: Der gestiefelte Kater, abends: Direktor Buchholz.

Kristallpalast-Theater. Gastspiel der drei Schwestern Wiesenthal.

Notizen.

Was das Wasser kostet. Das weitverbreitete Vorurteil, daß Wasser „nichts kostet“, wird durch eine nähere Betrachtung von ganz selbstverständlichen und alltäglichen Dingen in schlagender Weise widerlegt. Ein Mitarbeiter von Englich's Mechanik zeigt an der Hand von Riffen und Belegen, welche verhältnismäßig ungeheure Summen für Wasser auszugeben gezwungen sind. Einer der wichtigsten Posten der Haushaltung, die Fleischerrechnung, ist geradezu ein Musterbeispiel, denn nicht weniger als drei Viertel der Masse der allerbesten Fleischsorten entfallen auf ihren Wassergehalt. Rohes Rind- oder Hammelfleisch enthält genau 75 Proz. Wasser. Andre Fleischsorten sind allerdings etwas wasserärmer in ihrer Zusammensetzung. So enthält Lammfleisch nur 64 Proz. und Schweinefleisch sogar nur zwischen 50 und 60 Proz. Am „ausgiebigsten“ ist geräucherter Schinken, dessen Feuchtigkeitsgehalt nur selten über 22 Proz. hinausgeht. Da die fetten Nahrungsmittel Sauerstoff und Wasserstoff nicht in Form von Wasser enthalten, so läßt sich ganz allgemein sagen, daß fette oder ölige Speisen wenig Wasser einschließen. Besonders deutlich ist dies beim Geflügel zu bemerken. Taubenfleisch enthält 76 Proz. Wasser, Enten- und Hühnerfleisch etwa 70, fettles Gänsefleisch dagegen nur 38. Bei Fischen schwankt der Wassergehalt des Fleisches zwischen 40 und 80 Proz. Die am meisten macthigartigen Arten haben ziemlich wasserreiches Fleisch. So enthält das Fleisch der Kase 76 Proz. Wasser, das der Lachse und andern Fildarten mit rotem Fleisch 77, weiße Fische, wie Seezunge und Steinbutte sogar 78. Das Ideal eines Nahrungsmittels ist ohne Zweifel die Milch. Gleichwohl enthält gute, nicht „getaufte“ Milch schon 86-88 Proz. Wasser. Die Natur ist sich in ihrer Weisheit darüber klar, daß Wasser als Verdünnungsmittel der Nährsubstanzen von ganz außerordentlicher Wichtigkeit ist. Milch ist aber keineswegs das wasserreichste Nahrungsmittel. Es gibt solche von fetter Konsistenz, die sie weit übertreffen. So hat die Mähe fast 90 Proz. Wasser. Noch fetter erscheint es zu hören, daß bei manchen Gemüsen, z. B. Gurken, überhaupt nur 5 Proz. der gesamten Masse nicht aus Wasser besteht. Neunzehn Hundsttel des Gewichts entfallen also lediglich auf Wasser, und eine Gurke enthält tatsächlich um 7-9 Proz. mehr Wasser als die Milch, die wir trinken. Die oberflächliche Schätzung gibt gar keinen Anhaltspunkt über den Wassergehalt eines Nahrungsmittels und damit über seinen Preis. Während ein fetter fleischiger Apfel 80-82 Prozent Wasser enthält, und die recht fest und hart erscheinende Stachelbeere 90 Proz., haben die saftigen Weintrauben nur 80 Proz. Sehr wasserarme Substanzen sind in umgekehrtem Zustande meist gar nicht genießbar. Die Ursubstanz der Koststoffe bestehen in der Regel aus Wasser. Oft ist es möglich, nachdem dieser Wasserzusatz erfolgt ist, ihn durch Verdunstung mit Vorteil zu großen Teile wieder zu entfernen. Das geschieht beispielsweise bei der Bereitung von Marmelade, die in fertigem Zustande kaum mehr als 8 Proz. Wasser enthalten. Jedenfalls ist zur Verdauung Wasser nötig, denn der Magen wäre ohne ausreichende Flüssigkeitsmenge nicht arbeitsfähig.

Benzinvergiftungen. Mit der zunehmenden technischen Anwendung des Benzins, das als Energiequelle für die Turbinen und verwandten Motoren, sowie in Wäschereien, Säurefabriken und anderen Betrieben in von Tag zu Tag größeren Mengen verbraucht wird, hat auch die Zahl der Vergiftungsfälle durch Benzol erheblich zugenommen. Bei der Verdunstung von Benzol als Heilmittel, die man früher vielfach übte, nunmehr aber vollständig aufgegeben hat, sind kaum jemals Vergiftungssymptome beobachtet worden. Innerlich wurde das Benzol bei Trichinose, Keuchhusten und als Gärungshilfsmittel verwendet, während es äußerlich als Desinfektionsmittel und bei parasitären Hautkrankheiten zur Anwendung kam. Beim Einatmen von Benzol gegen Keuchhusten wurde bisweilen das Auftreten von Kopfschmerzen beobachtet, während sonst keine weiteren Symptome festgestellt worden sind. Anders steht es mit den eigentlichen, in technischen Betrieben sowie auch sonst infolge von Fahrlässigkeit nicht selten vorkommenden Benzolvergiftungen. Es lassen sich zwei Gruppen unterscheiden, je nachdem das Benzol getrunken, also in den Magen eingeatmet oder eingeatmet, d. h. durch die Lunge in den Kreislauf gebracht wird. Der erstere Fall ereignet sich vornehmlich bei kleineren Kindern, die aus Neugier oder wohl auch in der Meinung, es handle sich um Wasser, einen Schüssel aus einer vorräthigen Benzolflasche tun. Solche Versehen kommen übrigens verhältnismäßig selten auch bei Erwachsenen vor, wozu noch jene Fälle kommen, wo das Benzol in selbstmörderischer Absicht getrunken wird. Ueber die Erscheinungen in drei zur letzten Kategorie gehörigen Fällen berichtet Dr. Wichter in der Münchener Medizinischen Wochenschrift. In zwei Fällen — es handelte sich um zwei Mädchen im Alter von 10 und 20 Jahren — wurde das Benzol getrunken und hatte nach reichlicher Behandlung durch Magenpflanzung lediglich leichte Herzschwäche und mäßige Kopfschmerzen im Gefolge. Weit schwerer war der Verlauf in einem dritten Falle. Die Patientin war gleichfalls ein junges Mädchen von 21 Jahren, das gegen Abend etwa 1/2 Liter Benzol zu sich genommen hatte. Sie wurde bald darauf bewusstlos und befand sich noch in diesem Zustande, als sie 2 1/2 Stunden nach dem Selbstmordversuch in das Krankenhaus eingeliefert wurde. Dort traten einige krampfartige Zuckungen von kurzer Dauer auf. Der Puls war bis auf 45 Schläge heruntergegangen. Im Lauf der Nacht trat Besserung ein, doch waren am folgenden Morgen noch starke Kopf- und Halschmerzen vorhanden. In allgemeinen kommt es bei Erwachsenen nur selten zu Bewußtlosigkeit. Todesfälle bei Erwachsenen traten stets erst nach vielstündigem Einatmen der Benzoldämpfe ein, und zwar sehr wahrscheinlich nicht infolge der Giftwirkung allein, sondern durch schwindende Erscheinungen, wie Schlafunruhe. Ganz anders liegt die Sache, wie zahlreiche Beobachtungen dartun, bei kleinen Kindern, wo schon geringe Mengen von Benzol schwere Bewußtlosigkeit, Herzschwäche und selbst den Tod innerhalb einer Stunde bewirken. Neben der narcolotischen Wirkung kommen auch hier schwere Reizungen innerer Organe in Betracht. Welt seltener, aber medizinisch interessanter sind die Benzolvergiftungen durch Einatmen, die häufig als gewerbliche Erkrankungen anzusprechen sind. Ihre wesentliche Eigentümlichkeit ist, daß die Getaubung durch Benzindämpfe sehr schnell eintritt, so daß für die Betroffenen meist keine Möglichkeit vorliegt, sich in Sicherheit zu bringen oder Hilfe in Anspruch zu nehmen. Hier steht die narcolotische Wirkung im Vordergrund. Daneben ist ein außerordentlich heftiges Muskelzittern zu beobachten. Daß die Benzolvergiftung immerhin als gewerbliche Erkrankung im Auge zu behalten ist, geht daraus hervor, daß tatsächlich schon, wenn auch leichte, Massenvergiftungen vorgekommen sind.